DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

328 29. JAHRGANG Januar 2012 4,50 €

AUS DEM INHALT:

GEDÄCHTNIS

Das gesellschaftliche Wissen existiert in persönlichen Erinnerungen, aber auch gespeichert in unterschiedlichen Medien, von Texten bis hin zu Filmen und Bildern. Dieses Archiv ist tot, wenn es nicht genutzt, wenn nicht kommuniziert und damit gearbeitet wird. Und es verändert sich durch seine Nutzung. Kann dieses »Archiv« herrschaftsfrei sein (»Anarchiv«)? Robert Foltin auf Seite 3.

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

Am letzten Oktoberwochenende 2011 trafen sich 30 Menschen in Kassel zu einem Austausch über die Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze in ihren Gemeinsamen Ökonomien und Finanzkooperativen. Großen Anklang fand die Idee, Gemeinsame Ökonomien von Finanzkoops, Kommunen und nicht-kommerziellen Zusammenschlüssen zu einer großen gemeinsamen Ökonomie zu verbinden. Seite 4

DIE KINDER DES SISYFOS

In seinem Zeitroman schildert Erasmus Schöfer die Geschichte der westdeutschen Linken von 1968 bis 1989. Mittels vielfältiger literarischer Stilmittel lässt er die LeserInnen an den Erlebnissen, den Gedanken und Gefühlen der Romanfiguren teilnehmen. Der österreichische Zukunftsforscher und Friedenssucher Robert Jungk hat sich in seinen Schriften und Reden mit weltweitem Echo für eine ökologische und nachhaltige Entwicklung der Industriegesellschaften eingesetzt. Erasmus Schöfer hat ihm in seinem Roman, stellvertretend für alle Kinder des Sisyfos, ein herzliches Denkmal geschrieben. Die 9. und letzte Folge unserer Artikelserie auf Seite 5.

VOLKSUNIS IN FRANKREICH

Ich denke, also bin ich: Seit der Aufklärung lebt die Idee vom gebildeten, autonomen Staatsbürger. Was eine Utopie geblieben ist, haben sich die Volksuniversitäten in Frankreich auf die Fahnen geschrieben und sie haben großen Zulauf. Seit 10 Jahren gibt es nun schon die »Université populaire« in fast 100 französischen Städten. Seite 6

GENOSSENSCHAFTEN

In seinem Beitrag gibt Hans-Gerd Nottenbohm einen Überblick über neue genossenschaftliche Handlungsfelder und über die wichtigsten rechtlichen Veränderungen. Seite 12

In Kirchheim/Teck laufen 2012 die Konzessionsverträge aus. Schon im Mai 2011 wurde die Teckwerke Bürgerenergiegenossenschaft gegründet, für die ein Konzept zur Energieversorgung der Region erarbeitet wurde. Die Resonanz der BürgerInnen auf die Genossenschaft und deren Energiekonzept zur Ökostromversorgung ist überwältigend. Seite 13

www.contraste.org

MEDIEN SELBER MACHEN

Wessen Medien? – unsere Medien!

CONTRASTE startete 1984 mit dem Anspruch, »Kommunikationsorgan der Bewegung« zu sein. Andere Alternativmedien formulierten das Konzept der Gegenöffentlichkeit – erst Zeitungen und Zeitschriften, bald auch Freie Radios. Internet, Laptops und Handy-Kameras eröffnen viele neue Möglichkeiten für Bewegungen, die Kommunikation zwischen den AktivistInnen und BürgerInnen (und umgekehrt) selbstbestimmt, aktuell und unzensiert am Laufen zu halten.

In unserem Schwerpunkt haben wir beispielhaft einige Medien von unten, sowie Einblicke in deren inhaltliche Debatten, zusammengetragen.

Foto: Alexander Schäfer

Radelnder Helmkameramann für »Cams21« mit drei Helmkameras: Die aktuell benutzte Cam vorne rechts am Bügel, mit der er sehen kann, was er filmt. Rechts am Helm die Cam für nachts und links die ältere (als Ausgleichsgewicht). Vorne eine Kopf-LED-Lampe zur notdürftigen Ausleuchtung

Von Peter Streiff, Redaktion Stuttgart ● Das Editorial der ersten Ausgabe des »Wandelsblatt« (Vorläufer-Titel von CONTRASTE) fasste in wenigen Worten die Motivation der damaligen ZeitungsgründerInnen zusammen: »Das Wandelsblatt ist Teil der Strukturen, die wir uns schaffen, um kontinuierlich Kontakt zu halten, um nicht nur vom Anspruch her unsere Bewegung gemeinsam weiterzuentwickeln.« Denn den GründerInnen, die sich am Rande der Projektmesse in Oberursel zusammensetzten, war wichtig, »uns kontinuierlich auszutauschen, zu informieren und zu diskutieren«, denn sonst »hat das Ganze keine Chance, sich zueinander zu entwickeln«.

So wenig wie damals ausformuliert war, was »das Ganze« sein soll oder mal werden könnte, so wenig ist der inhaltliche Kern der heutigen Bewegung bspw. gegen das Bahnprojekt »Stuttgart21« klar zu benennen. AktivistInnen würden sagen: stimmt nicht – wir wollen »Oben bleiben!« Der Demoslogan ist auch als Grußwort mittlerweile etabliert, aber sagt noch wenig aus, was die Bewegung ausmacht, die die Schwabenmetropole bereits kräftig verändert hat – außer dass sie aus AktivistInnen mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten besteht.

Bereits früh hatte sich jedoch gezeigt: Die Bewegung braucht eigene Medien. Denn die etablierten zwei Tageszeitungen – Teil derselben Holding mit der Süddeutschen – sowie der nach wie vor vom CDU-Wächterrat kontrollierte SWR berichten keinesfalls unabhängig. Das Freie Radio Stuttgart gab es bereits, das reichte aber nicht aus. Mit der erst unregelmäßig, später monatlich erscheinenden Zeitung »21einundzwanzig« sowie der Online-Wochenzeitung »Kontext«, die samstags der Süd-taz beiliegt, wurden zwei unabhängige Medien gegründet, die teils engagierten, teils professionellen Journalismus betreiben und manche dubiosen Machenschaften von »Mappusconi und Co.« aufdeckten.

Maßgebliche Impulse für die Kommunikation innerhalb der Bewegung setzten jedoch zwei neuartige Medien: Zum einen die Website der »ParkschützerInnen«, die sowohl Alarm-Funktion hat als auch wichtiges Forum für den Austausch ist, auf dem nicht nur neue Infos diskutiert werden, sondern auch Unterstützung angefragt wird (kommt dank der »Schwarm-Intelligenz« meist umgehend). ***

Zum anderen haben die beiden unabhängigen, durch Spenden finanzierten und bewegungsnahen Fernseh-Kanäle für Aufsehen gesorgt. »flügel.tv« ist nicht nur mit ihrem simplen Slogan »wir zeigen, was nicht im Fernsehen kommt« eine Dauerprovokation für die Verantwortlichen des dritten Programms. Bei den Vorfällen im Stuttgarter Schlosspark war »flügel.tv« mit seinem legendären Bollerwagen der erste Sender, der live berichtete. Mittlerweile geht das Engagement der MacherInnen über das Thema Stuttgart21 hinaus, denn sie »haben es sich zur Aufgabe gemacht, einen Teil zur Demokratisierung der Gesellschaft beizutragen« (vgl. dazu das fluegel.tv-Archiv).

Der zweite Kanal »Cams21« will buchstäblich live von der BürgerIn für die BürgerIn berichten: »Auf die Idee sind wir gekommen, als wir gesehen haben, dass Robin Wood aus den besetzten Baumwipfeln im Schlossgarten per Handy live gestreamt hatte. Mit unserer unprofessionellen Technik und ehrenamtlichen Filmern sind wir sehr mobil und schnell zur Stelle. Wir streamen unzensiert, live und direkt – also unverfälscht.« Beeindruckend ist beispielsweise die Eigenbau-Helmkamera für FahrradfahrerInnen (vgl. Foto).

Wie die spannenden Veranstaltungen zu »Sozialen Bewegungen und sozialen Medien« in Wien zeigten (vgl. Seite 7), hat die Diskussion rund um Relevanz und Möglichkeiten der neuen Medien für AktivistInnen der Zivilgesellschaft gerade erst angefangen.●

Infos:
www.parkschuetzer.de
www.fluegel.tv
www.cams21.de

*** Ein Stimmungsbild »in das Innere einer Bewegung« ist in der September-CONTRASTE (Nr. 311, S. 10) nachzulesen.

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

D 8008

Anzeige

KOMMUNIKATIONSGUERILLA

Nahrungsmittelspekulation adé!

Brot an der Börse ist ein fieses Geschäft, da mit dem Hunger der Ärmsten gezockt wird. Lenken Dirk Niebel und Josef Ackermann nun doch ein? Ein Drei Punkte Plan zur Rettung der Welt.

Von Jean Peters und Luther Blissett ● Auf alle Lebensmittel und Rohstoffe erhebt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ab dem 1. Januar 2013 eine Zusatz-Steuer. Momentan sind etwa 40% geplant.

Damit reagiert die Regierung auf den Druck, der aus den Skandalen um Nahrungsmittelspekulationen entstand. Es wurde zu deutlich, wie die Bevölkerung in Ländern mit geringem pro Kopf Einkommen Preisschwankungen, die durch Spekulationskäufe mit sogenannten »soft commodities« und weiteren Nahrungsmittelbranchen entstehen, in Hungersnöte geraten.

Da sie die Gesetze des freien Marktes auf globaler Ebene nicht beeinflussen könne, erhebt sie nun eine Zusatz-Steuer für EndkonsumentInnen in Deutschland. Das Ziel, so Bundesminister Niebel, sei primär ein Bewusstsein für Lebensmittelabhängigkeit im globalen Norden zu stärken. Durch die Erlöse, so Niebel weiter, solle in Entwicklungsprojekte im globalen Süden investiert werden. Ausgenommen seien französischer Schaumwein und Kaviar.

Nachdem diese erfundene Information bei Nachrichtenagenturen und in Blogs gestreut würde, könnte im nächsten Schritt eine Webseite gestartet werden, in der Ackermann beteuert, dass er sich nun persönlich für die Armen in Somalia einsetzen wolle. Im Online-Shop könnte man T-Shirts mit Deutsche Bank-Logo und Sprüchen wie »Stopp den Hunger in Somalia!« und »Rettung durch Leistung« kaufen. »Beim Kauf von zehn T-Shirts aus echter exotischer afrikanischer Baumwolle«, steht ganz groß darunter, »bekommen Sie eine Aktie vom Bananenproduzenten Chiquita Brands International gratis dazu!« Die Models wären Schwarze und Weiße, die sich umarmen.

Wenn sie jetzt kotzen, ist das wahrscheinlich eine rein menschliche Reaktion. Doch hier wollen wir nicht über die Funktion von Ekel in unserer Gesellschaft nachdenken, sondern eine praktische Anleitung zu Kommunikationsguerilla einleiten.

Erst nachdem im Oktober 2010 »Foodwatch« Analysen und Recherchen zu Nahrungsmittelspekulationen veröffentlichte und mit einer Petition namens »Hände weg vom Acker, mann!« auf die Machenschaften der Deutschen Bank aufmerksam machte, legte das »Zentrum für politische Schönheit« mit einem »Kunstprojekt« nach, bei dem der Sprecher der Deutschen Bank am Telefon die Einstellung bestätigte, die Somalier seien an ihrer Armut selber Schuld und das sei Aufgabe der Regierungen. Das war tatsächlich eine Originalaufnahme, die für viel Aufregung in den Medien sorgte. Doch nun könnte es Zeit sein, die Stimme der Anderen zu übernehmen. Hauptmann von Köpenick spielen. Den Kaisern neue Kleider weben. Mit Guerilla-Taktik in die Kommunikation eingreifen.

Wie geht das nun genau? Das Spiel geht so, dass nun nicht noch mal die Regierung oder die Deutsche Bank nicht öffentlich angeprangert oder analytisch kritisiert werden, sondern vorübergehend einfach mit ihren Stimmen gesprochen wird. Ihre Machtposition wird eingenommen.

Einmal an der Macht, gilt es geschickt zu spielen. Nicht zu offensichtlich sein, denn sonst fliegt man gleich auf. Grundsätzliche Muster

Fortsetzung auf Seite 2

AKTION 2012

»Lesen hilft«

Zeitungen sind eine wichtige Informationsquelle für Gefangene, denn Computer und Internet gehören auch heute noch nicht zum Gefängnisalltag. Ohne Kontakt zur Außenwelt gibt es keinen Neuanfang nach der Haft. Lesen hilft, sich zu informieren und in der Welt zu orientieren. Der 1985 gegründete Freiabonnements für Gefangene e.V. bestellte im Monat Dezember gleich neun Jahresabos für Gefängnisinsassen und -bibliotheken (s. www.freiabos.de).

Redaktion Heidelberg ● Diese, und zwei weitere Neuabos sowie eine neue Fördermitgliedschaft über 70 EUR verbessern unsere Abostatistik. Leider gab es auch zwei Abokündigen. Es fehlen aber immer noch 130+ Abos (im Januar 2011 waren es noch 141+ Abos), um die notwendigen Ausgaben, die für die Produktion einer in ehrenamtlicher Redaktionsarbeit erstellten Monatszeitung entstehen, auch ohne Spenden finanzieren zu können.

Im Monat Dezember wurden unserem Spendenkonto weitere 448 EUR gutgeschrieben. Unter Berücksichtigung der neuen Fördermitgliedschaft benötigt unser Zeitungsprojekt noch 3.415 EUR für die Produktion in diesem Jahr. Die Spenden im Einzelnen:

- Olaf Argens, Frankfurt/Main (10 EUR)
- Karl-Heinz Bächstädt, ??? (20 EUR)
- Eberhard Göpel, Bielefeld (100 EUR)
- Wolfgang Jakob, Roßdorf (50 EUR)
- Mirko Olostiak, Freiburg (5 EUR)
- Dietmar Schlosser, Feldatal (100 EUR)
- Dirk Siefkes, Berlin (20 EUR)
- Kathrin Taube, München (10 EUR)
- Andreas Traupe, Karlsruhe (8 EUR)
- Umsonstladeninitiative, Düsseldorf (5 EUR)
- Lutz Zerowski, Berlin (40 EUR)
- Spende aus Zeitungsverkauf, Göttingen (50 EUR)

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2012

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2012: 3.415 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 130+ Neuabos

- Spende aus Zeitungsverkauf, Stuttgart (30 EUR)

Herzlichen Dank!

Dieser Dank gilt natürlich auch unseren Fördermitgliedern, die mit ihrem erhöhten Beitrag dazu beitragen, unser Zeitungsprojekt zu stabilisieren.

Wir hoffen weiterhin auf Eure Unterstützung durch Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften (siehe Coupon auf dieser Seite) und/oder durch Spenden. Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05 (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung).

Falls Ihr einmal Werbung für CONTRASTE auf Veranstaltungen, Kongressen oder Tagungen machen möchtet, haben wir dazu Werbeflyer unter www.contraste.org/webeflyer.htm zum Ausdrucken bereitgestellt. Kostenlose CONTRASTE-Überdrucke können bestellt werden unter contraste@online.de.●

FORTSETZUNG VON SEITE 1

sollten übernommen werden, Sprache oder Auftreten nachgespielt werden. Der Satz mit Champagner und Kaviar wäre zum Beispiel zu viel. Schließlich wird mit der gewohnten Sprache und dem typischen Auftreten die traditionelle Ideologie verdreht. Die Deutsche Bank setzt sich ein. Sie argumentiert grotesk und fast rassistisch. Alle vermuten Heuchelei und sind irritiert. Im besten Fall berichten andere Medien und das Thema wird wieder auf die Agenda gehoben.

Kommunikationsguerilla hat ihre Stärke darin, das die BetrachterIn dazu nötigt, selbst Position einzunehmen. Sie irritiert meistens so sehr, dass mensch kaum eine andere Wahl hat, als dazu Stellung zu nehmen. Doch es bleibt ein Risikospiel, da Missinterpretation manche Idioten auch auf blöde Ideen bringen kann oder Klischees, so grotesk sie auch dargestellt werden, verankert werden können. Es ist eben eine Strategie, keine Lösung.●

Links:
Eine klassische Kommunikationsguerilla-Aktion:
j.mp/biocompany
Das Video zu Nahrungsmittelspekulation vom Zentrum für Politische Schönheit:
j.mp/pb-video
Foodwatch report: j.mp/foodwatch-report & Petition:
j.mp/foodwatch-petition

Autoren:

Jean Peters ist prekär lebender Clown, Aktivist, Gelegenheitsanarchist, Politikwissenschaftler und Geschäftsführer der Horst Köhler Consultings. Hobbies: spielen, tanzen, hart arbeiten. Er lebt in Berlin und Rüdersdorf.

Luther Blissett gehört zu den meistgelesenen, noch lebenden Experten für moderne Enttaxonomifizierungstechnicken. Hobbies: vielseitig. Er lebt in Pallingen und Katmandu.

Begrüßungsgeschenk

Die nächsten 5 NeuabonnentInnen der CONTRASTE erhalten als Begrüßungsgeschenk das Buch »Sonnenflucht« von Erasmus Schöfer. Verzweifelt nach Berufsverbot und Trennung von seiner Frau sucht Viktor Bliss Abstand auf einer griechischen Insel. In Athen wird er in dramatische Ereignisse der politischen Gegenwehr hineingezogen, in denen er wieder zu seiner politischen Kraft findet.

Es ist das dritte Buch der Tetralogie »Die Kinder des Sisyfos«. Aus der Sicht der damals handelnden Personen erzählt der Autor facettenreich und spannend den Lebensweg von Viktor Bliss und seiner politischen WeggefährtInnen. Stets aus der Sicht der damals handelnden Personen: über ihre Versuche und Wagnisse, ihre Hoffnungen und Erfolge, ihre Selbsttäuschungen und Niederlagen. Die Geschichte der Linken dieses Landes zwischen 1968 und 1990 wird so von einem ihrer Zeitgenossen bewahrt.

Wir danken unserer Leserin Marianne Walz, die uns diese Aktion ermöglicht hat. Auszüge aus der Romantetralogie veröffentlichte CONTRASTE in einer Artikelserie in 9 Folgen. Die neunte und letzte Folge ist auf Seite 5 zu finden.

Erasmus Schöfer: Sonnenflucht, Dittrich Verlag 2001, 349 Seiten, 19,80 EUR
www.dittrich-verlag.de

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr.
(mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

elis.corner

Gemischte Gefühle zum Neuen Jahr

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● 2012 könnte das Jahr werden, das mehr und drastischere Einschnitte in unsere Lebensverhältnisse bringt, als wir uns das bisher vorstellen konnten. Die Zustände in Griechenland könnten das Vorspiel zur Abschaffung unverdienter Wohlstandsprivilegien in ganz Europa sein – allerdings nicht im Zuge globaler Gerechtigkeit, sondern ganz im Gegenteil als Folge einer ungerechten, auf Gewinnmaximierung ausgerichteten und zunehmend spekulativen globalen Ökonomie.

Vielleicht bricht der Kapitalismus sogar zusammen – aber er wird nicht ruhig gehen und höflich die Tür hinter sich schließen. Es wird kalt und ungemütlich werden, auch hier, so wie es das für viele Menschen schon lange ist. Die öffentlich sichtbare Armut ist nur die Spitze des Eisbergs sozialer Kälte, immer mehr FlaschensammlerInnen und BettlerInnen auf den Straßen, kaum noch eine U-Bahn-Fahrt ohne MusikantInnen oder StraßenzeitungsverkäuferInnen, und die ersten Hungernden auch hier. Angst und Unsicherheit bei denen, die noch etwas zu verlieren haben – was tun? Krisenfestigkeit – neuerdings als »Resilienz« bezeichnet – organisieren? Rettungsschirme im Kleinen? Kollektive Selbstversorgung?

Und plötzlich sind sie da – die Helden. Aus der Schule erinnere ich mich vage an Heldensagen, Nibelungen usw. Als »Stille Helden« werden mitunter diejenigen bezeichnet, die jüdischen Menschen halfen, den Nationalsozialismus zu überleben. Und heute?

2010 fand der erste »Heldenmarkt«, eine »Messe für nachhaltigen Konsum« in Berlin statt. Für Lovis Willenberg, den Initiator, sind ».... kleine Hersteller, die Kraft und Energie in faire Produkte stecken oder Verbraucher, die sich beispielsweise bei Kleidung gegen Prestige-Marken und für nachhaltig hergestellte Stücke entscheiden, [...] Helden gesellschaftlicher Verantwortung.« Dieses »Shoppen für Weltverbesserer« ist nun auch in Stuttgart möglich.

In Berlin gibt es auch »Sozialhelden«. Angefangen haben sie mit einer »Wheelmap«, einem Informationssystem zur Barrierefreiheit. Mittlerweile schieben sie weitere soziale Aktionen an und versuchen zu »Guten Taten« zu motivieren. Die BZ-Aktion »Berliner Helden« sucht vorbildliche Ehrenamtliche und berichtet darüber »... ob man sich für eine Kita im Kiez einsetzt, nach Feierabend Kindern bei den Hausaufgaben hilft oder den Betriebsausflug dazu nutzt, um Müll im Wald zu sammeln.« Wie praktisch, angesichts von Schuldenbremse und Haushaltsnot.

»Junge Helden« rufen dazu auf, die Bereitschaft zur Organspende zu erklären, und sogar Ikea greift schon zur Helden-Rhetorik und bietet eine Küche als »persönliche Alltagsheldin« an. Wer braucht diese Einstimmung auf neue Heldenmythen?

Zu »Helden« assoziiere ich: männlich, kriegerisch und selbstgewiss, weil von höheren (eben heldenhaften) Motiven angetrieben. Einzelkämpfer (selten Kämpferinnen), die wissen wo es lang geht. Die nicht fragen, sondern anpacken. Vielleicht gibt es Situationen, in denen es anders kaum möglich ist, etwas zu bewegen. Im Moment berührt es mich unangenehm. Mir reicht es, wenn Menschen sich engagieren, für Dinge einstehen, die vielleicht auch meine sind, und an denen ich mich beteiligen kann. Wenn Helden kämpfen, bleibe ich Zuschauerin. Engagierte wie du und ich können scheitern, das gehört zum Leben. Helden siegen oder unterliegen, alles oder nichts.

Der Maya-Kalender endet am 21.12.2012, die Gletscher schmelzen und der Euro knirscht – trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, hoffe ich, dass 2012 ein Jahr wird, in dem Menschen sich auf Wesentliches besinnen, sich miteinander um das kümmern, was sie zum Leben benötigen, gemeinsam kämpfen und feiern. Die Dinge tun, die so einfach und doch so schwer zu machen sind. Und immer wieder fragen, zweifeln, verletzlich bleiben und trotzdem weitermachen. Ob Helden das auch können?●

GEWERKSCHAFTSRECHTE GARANTIEREN!

In ihrem Bericht vom November 2011 fordert die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) die Bundesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union (FAU) die Interessen ihrer Mitglieder gemäß der Konventionen 87 und 98 vertreten könne. Das Komitee für Vereinigungsfreiheit der UNO-Organisation benennt für die FAU Berlin insbesondere das Recht der freien Meinungsäußerung, das Zutrittsrecht zu sämtlichen Betrieben, in denen sie Mitglieder hat, und das Recht auf Teilnahme an Betriebsratssitzungen, sofern sie auf betrieblicher Ebene repräsentativ ist.

Die ILO reagierte damit auf eine Beschwerde der FAU vom April 2010 (Fall Nr. 2805; FAU gegen Bundesregierung auf Einhaltung der ILO-Konventionen 87 und 98). Die Beschwerde war eine Reaktion auf zwei Urteile des Landesarbeitsgerichts und des Landgerichtes Berlin, in denen der Lokalorganisation der FAU im Zuge eines Arbeitskonflikts per einstweiliger Verfügung nicht nur sämtliche Arbeitskampfmaßnahmen untersagt wurden, sondern gleichsam untersagt wurde, sich als Gewerkschaft bzw. Basisgewerkschaft zu bezeichnen. Infolge der Urteile wurde die FAU Berlin nicht nur als mögliche Tarifpartei aus dem Betrieb gedrängt, sondern ihr wurde auch die Teilnahme an Betriebsratssitzungen und Betriebsversammlungen verwehrt. Seither sieht sich die FAU Berlin mit mehreren Hausverboten gegen Gewerkschaftsvertreter konfrontiert – sowohl im damaligen als auch in aktuellen Arbeitskonflikten. In zwei Fällen hatte dies sogar zu Anzeigen wegen angeblichem Hausfriedensbruchs geführt.

Der ILO-Report:
www.ilo.org/gb/GBSessions/GB312/ins/WCMS_168206/lang--es/index.htm

Quelle: Pressemitteilung der FAU Berlin, 21.12.2011

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland, bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

DVD »NOISE AND RESISTANCE«

Für ihren Dokumentarfilm auf den Spuren des Punk-Rock und der »Do-it-yourself«-Bewegung begaben sich die zwei Regisseurinnen Francesca Araiza Andrade und Julia Ostertag auf eine lange Reise quer durch Europa. Ob bei den Bewohnern des »Schwarzen Kanals« in Berlin, Veteranen des britischen Punkkollektivs »CRASS« oder politisch verfolgten Musikern in Moskau: Immer wieder wird klar, wie stark diese Form der Musik auch politischen Widerstand impliziert und das Bewusstsein für alternative Lebensformen aufrecht erhält. Ein äußerst spannender, interessanter und notwendiger Blick auf andere Lebenskonzepte in Zeiten, die zunehmend vom Geldmarkt diktiert werden und keine Alternativen zu bieten scheinen!

Es geht auch anders. Kommerz, Kapital und Konsum sind keine unumstößliche Notwendigkeit unserer Gegenwart. Dass man mit dieser Meinung nicht allein sein muss, zeigen Francesca Araiza Andrade und Julia Ostertag in ihrem wütenden und mitreißenden Dokumentarfilm »Noise and Resistance«. Was manchen nur als Lärm und Störung gilt, machen sie als vitale Artikulation des Widerstands deutlich: Punk ist hier weder Modeerscheinung noch verstaubtes Relikt der Vergangenheit, sondern der lebendige Ausdruck eines Lebensgefühls. Die beiden Regisseurinnen begeben sich mitten hinein in eine höchstlebendige und pulsierende, eine aufbegehrende und selbstbewusste Szene. Ob Hausbesetzer aus Barcelona, Antifaschisten in Moskau, niederländische Gewerkschaftskämpfer, die Aktivisten des englischen CRASS-Kollektivs, queere kollektive Selbstbehauptung, ein vertontes Nein, dessen Losung »Do it yourself!« zur lautstarken Internationale des 21. Jahrhunderts geworden ist.

»Noise and Resistance« ist eine inspirierende Reise durch Europas Utopia der Gegenwart, an subkulturelle Sehnsuchtsorte, wo aus Unabhängigkeit Gemeinschaft entsteht – und der beste PunkSound, den man seit Jahren gehört hat.●

Christiane Schroth

Noise and Resistance. Deutschland 2011, 91 Minuten, Neue Visionen Medien GmbH, www.neuevisionen.de, 15,99 EUR, lieferbar ab 27.1.2012

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

SOZIALE BEWEGUNGEN UND ARCHIV

Geschichte ist, wenn darüber gesprochen wird

Das gesellschaftliche Wissen existiert in persönlichen Erinnerungen, aber auch gespeichert in unterschiedlichen Medien, von Texten bis hin zu Filmen und Bildern. Dieses Archiv ist tot, wenn es nicht genutzt, wenn nicht kommuniziert und damit gearbeitet wird. Und es verändert sich durch seine Nutzung. Kann dieses »Archiv« herrschaftsfrei sein (»Anarchiv«)?

Von Robert Foltin ● Das Internet scheint neue Möglichkeiten zu bieten. So viel Information und Kommunikation wie noch nie ist möglich und zugänglich. Aber ungeordnet ist es wertlos und die Ordnung wird nach Interessen geformt. Jedes Archiv ist ein Produkt der herrschenden Gesellschaft, wurde im Sinne der Herrschaft benutzt und ist entsprechend organisiert. Das »Archiv ist ein Hort der Macht, in dem die Spur der Subalternen notwendig entstellt und verzerrt wird.« (Steyerl 2008, S. 10) Ist es möglich, ein anderes Wissen, ein anderes Archiv zu produzieren? Weil es die neuen Informationsmöglichkeiten des Internet gibt, die in der letzten Zeit als subversiv diskutiert werden. Wikipedia ist wertvoller als traditionelle Wissenssammlung, weil mehr Menschen korrigierend mitarbeiten, ist aber keineswegs hierarchiefrei. Entscheidungen werden von einem ausgewählten Kreis getroffen. Außerdem ist es in seinen Inhalten eine Widerspiegelung der vorherrschenden Verhältnisse.

1968er Lesebewegung

Soziale Bewegungen haben immer auch die Wissensproduktion verändert und das vorherrschende Wissen in Frage gestellt. Jede politisch-oppositionelle Organisation in der Geschichte gruppierte sich um eine regelmäßige Zeitschrift. Nicht umsonst werden »1968« oder die Zweite Frauenbewegung auch als »Lesebewegung« gesehen. Die »1970er« waren mit dem Versuch verbunden, Medien anders zu nutzen, damals entstand ein kurzer Boom von Alternativzeitungen (»von LeserInnen für LeserInnen«) und freier Radios, deren Ziel nicht mehr die Verkündung (»revolutionärer«) Wahrheiten war, sondern Selbstverständigung von AktivistInnen, eine Politik der ersten Person. Mit der »Bewegung der Bewegungen« um das Jahr 2000 wurde Indymedia gegründet. Das Internet bot neuerlich Möglichkeiten, die Hierarchien zwischen WissensproduzentInnen und -konsumentInnen zu unterlaufen. Und die aktuellen Entwicklungen zeigen eine neuerliche Aktivierung vorheriger (nur) KonsumentInnen von Information und Wissen durch Handys, Facebook und Twitter. Jeder Bewegungszyklus bringt (kurzfristig) neue Kommunikationsmöglichkeiten hervor. Wie sich an der Nutzung von Zeitschriften zeigte, ist die kurzfristige Kritik der Hierarchien nicht an bestimmte Technologien gebunden, sondern hat mit den Strukturen der Bewegungen zu tun.

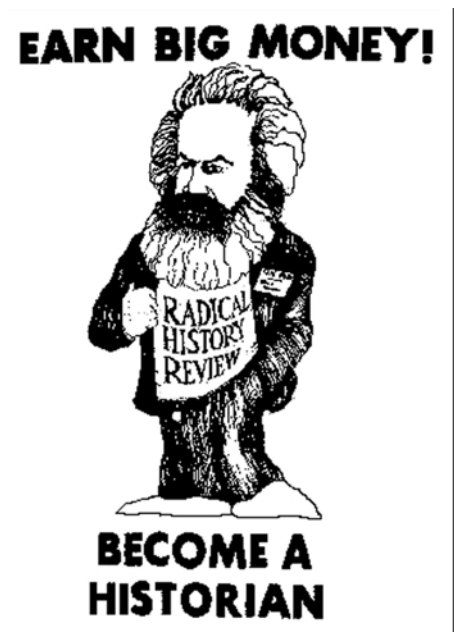
Alternatives ExpertInnentum

Eine Vorreiterin für die Kritik am ExpertInnenstatus und der Entwicklung oppositionellen Wissens war die »Frauengesundheitsbewegung«. Aus unterschiedlichen Bereichen von Psychiatriebetroffenen und Kranken bis hin zu anderen Ausgegrenzten wurde eigenes Wissen entwickelt, das schließlich zu einem Boom von Selbsthilfegruppen von vorher Marginalisierten führte. Dabei zeigte sich, dass Wissen vorhanden, aber in Archiven vergraben ist. Diese Bewegungen versuchten alternatives Wissen zu erarbeiten, zu vermitteln und auch weiter zu entwickeln. Dadurch wurde wieder auf den herrschenden Wissenschaftsbetrieb zurückgewirkt, bestimmte Inhalte aufgenommen, aber auch als alternatives ExpertInnentum in den herrschenden Kanon integriert, etwa als Frauen- und Genderforschung.

Ein Teil des Wissens, das durch Bewegungen verändert wird, ist Geschichtsschreibung. Diese war ursprünglich die Geschichte der herrschenden Eliten. Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft wurde, wie Eric Hobsbawm (2004) aufgezeigt hat, die Geschichtsschreibung »national«: Als Ziel wurde vorgegeben, die eigene Nation aus der Geschichte zu begründen, die Fakten wurden dementsprechend ausgewählt und in der Vergangenheit die »Wahrheit« für die Gegenwart gesucht. Das bedeutet nicht, dass diese Geschichten falsch sind, sondern einfach nur, dass sie national sind. Hobsbawm beendet allerdings sein Buch Nationen und Nationalismus mit der Bemerkung, dass die nationale Geschichtsschreibung an ein Ende gelangt, weil Nationalismus inzwischen von HistorikerInnen analysiert wird (vgl. Hobsbawm 2004, S. 221). Die oppositionellen Bewegungen, Sozialdemokratie, KommunistInnen, AnarchistInnen begannen dagegen, ihre eigene Geschichte zu schreiben, blieben aber häufig beim Nachvollziehen der Entwicklung der (eigenen) Organisationstrukturen stehen, die oft wieder die Geschichte ihrer VertreterInnen war.

Oral History

Was nicht in den Kanon passt, fiel unter den Tisch, wie z.B. die sich zum hundertsten Mal jährenden Teuerungskrawalle vom 17. September 1911 in Wien, an denen sich Zehntausende beteiligten, die aber von der Sozialdemokratie an den Rand der Erinnerung gedrängt und auch von anderen Organisationen vernachlässigt wurden. In Nachfolge von 1968 entstand eine Geschichtsschreibung einer »anderen ArbeiterInnenbewegung« – außerhalb der etablierten Organisationen



– und schließlich wurde die Geschichte der »kleinen Leute« »entdeckt«: Oral History. Die Geschichte der Fakten und Daten wurde durch subjektive Sichtweisen der Beteiligten ergänzt. Daneben wurden neue Blickwinkel geöffnet, z.B. die unterdrückte und verschwiegene Geschichte der »Frauen«. Geschichte ist immer die Geschichte aus einem bestimmten Blickwinkel, der Herrschenden oder der ExpertInnen für Minoritäre (Oppositionelle). Aber kommen die »Sprachlosen«, die Ausgebeuteten und Unterdrückten wirklich zu Wort?

Versuche, Geschichtsschreibung zu verändern

Vergangene soziale Bewegungen gehen in die Geschichte ein, in dem darüber gesprochen und geschrieben wird. Die postkoloniale und feministische Theoretikerin Gayatri Spivak (2008) diskutiert in »Can the Subaltern Speak?«, dass es nicht nur darum geht, zu handeln, sondern auch darum, dass darüber gesprochen wird und das auch gehört wird. Die Subaltern Studies bemühen sich darum, die Aufstände (der BäuerInnen) in Indien, die nicht in die nationale antikoloniale Geschichte eingegangen sind, sichtbar zu machen. Dass die »Subalterne nicht sprechen kann«, bezieht sich bei Spivak auf eine 17-jährige Frau, die 1926 Selbstmord beging, weil sie es nicht schaffte, im Rahmen der antikolonialen Bewegung ein Attentat durchzuführen. Ihr Motiv blieb im Dunkeln, weil sich nur die koloniale und die antikoloniale Version durchsetzte: Sie habe sich umgebracht als Zeichen gegen die Kolonialherrschaft, um die traditionellen Gebote zu befolgen. Obwohl sie selbst Spuren in eine andere Richtung legte, da sie sich während der »unreinen Phase« der Menstruation tötete. »Sie hatte sich zu repräsentieren versucht, und zwar über die Selbstrepräsentation des Körpers, aber das war nicht durchgedrungen.« (Spivak 2008, S. 145). Texte und Zeichen richten sich immer nach den vorherrschenden Interpretationen.

Es ist nicht möglich, außerhalb der vorherrschenden Diskurse zu schreiben, will mensch wahrgenommen werden. Es ist notwendig, sich in Ausdruck und Formulierung anzupassen, und in der Auswahl der Themen. Insofern waren die sozialen Bewegungen immer auch Versuche, die Geschichte und die Geschichtsschreibung zu verändern. Wie können die »Subalternen« nicht nur sprechen, sondern auch gehört werden? Ist es möglich, die »Sprachlosen« zum Sprechen zu bringen? Gibt es das Archiv mit der entsprechenden Anordnung, dass es nutzbar ist? Spivak (2008, S. 29f) kritisiert Michel Foucault und Gilles Deleuze, die behaupten, sie brächten die Marginalisierten zum Sprechen (Deleuze/Foucault 1977), indem sie ihnen als Intellektuelle eine Stimme verleihen. Aber auch hier entscheiden diese ExpertInnen, wer spricht und wer gehört werden soll.

»Archive des Wissens«

Bewegung ist immer auch sprechen, es verändern sich die »Archive des Wissens«. Ein typisches Beispiel für eine zumindest kurzfristige Veränderung war das Auftreten der Bewegung der Studierenden im Herbst 2009 (unibrennt). Selbst die JournalistInnen mussten sich daran gewöhnen, dass es nicht immer die gleichen SprecherInnen gibt, dass die Struktur der Entscheidungsfindung nicht den Gesetzen der normalen Repräsentation gehorcht. Im Ereignis, in Bewegungen, in Revolten scheinen weniger hierarchische Möglichkeiten der Ordnung des Wissens und Sprechens durchzudringen. Solche Veränderungen ereignen sich in dynamischen Situationen. Ist die Herrschaft in Frage gestellt, gibt es kurze Momente der Selbstorganisation (»Anarchie«), die auf die Archive des Wissens zurückwirken. Aber wurden nicht viele aktiv, weil sie nichts wussten von den vorherigen Niederlagen? Die Selbstorganisationsstrukturen entstanden wie von selbst, ohne Reflexion über entsprechende Theorien. Trotzdem wirkten linke AktivistInnen auf die Bewegung ein. Am Auffälligsten (weil umstritten) waren dabei (queer)-feministische Interventionen, die auf bestehenden Bewegungen, eben den Feminismus und die Diskussion um geschlechtliche Ungleichheiten aufbauten. Wie sollte eine alternative Geschichte organisiert sein, um sie zu einem Werkzeug für die Bewegungen zu machen, um ein »anderes« Wissen für zukünftige Entwicklungen nutzbar zu machen? Warum schreibe ich über die Geschichte der sozialen Bewegungen? Ich arbeite wie die »traditionelle« Geschichtsschreibung, nur mein Ziel ist ein anderes. Obwohl ich versuche, den Blickwinkel der emanzipatorischen Bewegungen einzunehmen, gerate ich in die Rolle einer »ExpertIn«. Ich versuche eine Geschichte (und Geschichten) zu schreiben, die eine Tradition der emanzipatorischen Revolten und Entwicklungen schaffen soll, an die zukünftige Bewegungen anknüpfen können. Ob das gelingt, ist offen.

Es ist sinnvoll, minoritäres (oppositionelles) Wissen in Archiven zu sammeln, auch mit dem Bewusstsein, dass es vorerst »tot« ist und erst von zukünftigen Bewegungen gehoben wird. Neu aufbrechende Bewegungen sind häufig vorerst »geschichtslos«, sie wissen nichts von Ähnlichem in der Vergangenheit. Aber nachträglich kommt das Interesse zu einer Aufarbeitung auch der eigenen Geschichte. Darum konnte 1968 auch eine Lesebewegung werden und die Frauenbewegung veränderte die Geschichtsschreibung. Es wurden die dissidenten linken Texte entdeckt, es wurde die Grundlage gelegt, um Geschichte und Geschichten neu zu lesen. Immer wieder wurde versucht, auch die Hierarchien zwischen ExpertInnen, Wissenden und Intellektuellen zu unterlaufen oder auch die zwischen WissensproduzentInnen und KonsumentInnen. Bewegungen sind auch Bewegungen der Reflexion, und dadurch kann es zu Veränderungen der Archive des Wissens in Richtung weniger Hierarchie kommen. Darin läge die Aufgabe der (autonomen, oppositionellen, minoritären) Geschichtsschreibung, aber auch der Kultur- und Kunstproduktion, die in manchem Zukünftiges vorweg nimmt, mit Vergangenem arbeitet, in gesellschaftliche Verhältnisse eingebettet ist und gegen diese wirken kann.●

Literatur:

Deleuze, Gilles/Foucault, Michel (1977): »Die Intellektuellen und die Macht.« In: Deleuze, Gilles/Foucault, Michel: Der Faden ist gerissen. Berlin: Merve, S. 86-99.

Hobsbawm, Eric (2004): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt/New York: Campus.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia+Kant.

Steyerl, Hito (2008): »Die Gegenwart der Subalternen.« In: Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? Wien: Turia+Kant, S. 5-16.

Der Text erschien zuerst in der Ausgabe 3/2011 »ANARCHIVIEREN« der Zeitschrift Bildpunkt (www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2011/anarchivieren.htm).
Wir danken für die Genehmigung zum Nachdruck.

AUTOR

Robert Foltin (http://robertfoltin.net) ist Redakteur der Zeitschrift »grundrisse« (www.grundrisse.net) und schreibt über soziale Bewegungen. Sein Buch »Und wir bewegen uns doch« zu sozialen Bewegungen in Österreich zwischen 1968 und 2000 erschien 2004, dessen Fortsetzung »Und wir bewegen uns noch« vor kurzem beim Wiener Mandelbaumverlag.
(www.mandelbaum.at/books/ 806/7400).

Anzeige

ArchivCD.4

8 Jahre CONTRASTE auf CD-ROM!
1/2004 - 12.2010 und 10.1984 - 12.1985
zusätzlich:
BUNTE SEITEN 2012 - Das alternative Adressbuch
und
Reader der AlternativMedien - BRD/AUSTRIA/CH
Die CD kostet:
25 EUR (für CONTRASTE-AbonnentInnen)
20 EUR (für alle, die bei uns schon eine CD gekauft haben)
35 EUR (für Menschen ohne CONTRASTE-Abo)
+ jeweils 3 EUR (Ausland 4 EUR) Versandkosten
Info: www.contraste.org/archiv-cd.htm
Bestellungen an:
Zeitsprung-Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg
zeitsprung-verlag@online.de

FINANZKOOPERATIVEN UND GEMEINSAME ÖKONOMIE

In der neuen Dimension

Am letzten Oktoberwochenende trafen sich 30 Menschen in Kassel zu einem Austausch über die Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze in ihren Gemeinsamen Ökonomien und Finanzkooperativen. Großen Anklang fand die Idee, Gemeinsame Ökonomien von Finanzkoops, Kommunen und nicht-kommerziellen Zusammenschlüssen zu einer großen gemeinsamen Ökonomie zu verbinden: GemÖk hoch zwei – Gemök². Die Entwicklung eines umsetzbaren Modells geht weiter am 10.-12.2.2012 in Kirchvers bei Gießen.

Von Sigrun Preissing und Gottfried Schubert ● 30 Menschen, die sich kaum kennen, ein selbstverwalteter Veranstaltungsort und eineinhalb Tage Zusammenarbeit: die Feedbackrunde am Sonntagnachmittag zeigte, dass viele der TeilnehmerInnen weit mehr positive Erlebnisse, Kontakte, Anregungen und Ergebnisse mit nach Hause nahmen als sie erwartet hatten. Schon die intensive Vorstellungsrunde am Samstag morgen zeigte, dass sich eine Vielzahl an sehr unterschiedlichen Finanzkooperativen und Gemeinsamen Ökonomien zum Vernetzungstreffen versammelt hatten. Da viele Finanzkoops und GemÖks ausschließlich im Privaten agieren und in der Öffentlichkeit wenig sichtbar sind, konnten viele neue Bekanntschaften gemacht werden.

Die Formen und Modelle, individuelle Einkünfte gemeinsam zu nutzen, waren vielseitig: mal zwei, mal 80 Leute in einer Gruppe teilten sich nur ein Konto oder viele Einzelkonten. Manche Gruppen legten ihre Einkünfte zusammen, um den Alltag zu bestreiten (Alltagsökonomie), einige auch Erbschaften, Rücklagen und Schulden (Vermögensökonomie). Menschen, die mit ihrer GemÖk in gemeinsamen Gebäuden wohnen, staunten über Praxen von Gruppen, deren Mitglieder in unterschiedlichen Regionen leben. Mit dabei waren auch BewohnerInnen der Kassler Kommunen, Personen aus Finanzkooperativen im Umbruch und Interessierte ohne aktuelle GemÖk-Gruppe.

Unterschiedliche Erfahrungshintergründe der TeilnehmerInnen zeigten sich bei den Arbeitsgruppen am Samstag. Sie diskutierten über Finanzkoop-übergreifende Altersvorsorgemodelle und unterschiedliche Möglichkeiten, Vermögen in die GemÖks einzubringen, ohne die damit verbundenen Ängste zu ignorieren. Austausch gab es auch über die Erfahrungen im Umgang mit PartnerInnen, Kindern und Eltern von Mitgliedern der Finanzkoops, die selbst nicht Teil der Gruppe sind. Auch kleinen GemÖks wurde nochmal in der Arbeitsgruppe zum Thema »politische Relevanz« ihre Bedeutung durch die Vernetzung mit anderen Gruppen bewusster.

Gemeinsame Gemeinsame Ökonomie – GemGemÖk – GemÖk hoch zwei

Viel Energie wurde aufgebracht für konkrete Formen der Vernetzung. Ein sehr weitgehender Schritt dahin war die Idee einer finanziellen Vernetzung von Finanzkoops, Kommunen und ähnlichen solidarischen Wirtschaftsformen, genannt Gemök². Durch die Gemök², so die Hoffnung, entsteht mehr Sicherheit, Stabilität und Durchlässigkeit unter den ökonomischen Gruppen. Die Vorstellung, bei Verlassen der eigenen Bezugsgruppe nicht zwangsläufig aus der gemeinsamen Ökonomie, Alterssicherung und dem sozialen Netzwerk heraus zu fallen, faszinierte viele der Mitdiskutierenden. Dieses Modell könnte auch den Bedürfnissen unterschiedlicher Lebensphasen gerechter werden. Andere wiederum reizte, dass die politische Relevanz durch die stärkere Außenwahrnehmbarkeit erhöht werden könnte.

Bei der begonnenen Entwicklung des Gemök²-Modells haben sich erste Kriterien und Bedürfnisse herauskristallisiert. Zum Beispiel war den TeilnehmerInnen wichtig, bisherige soziale Bezüge, wie die eigene Finanzkoop, Kommune usw. in der Gemök² beibehalten zu können. Eine erste Idee war, in diesen bestehenden Bezügen – den sogenannten »Kuschelökonomien« oder »Mögensökonomien« – weiterhin die Alltagsökonomie zu regeln, auch wenn das Geld in eine große gemeinsame Kasse fließt. Die Frage der Vermögensökonomie blieb noch unkonkreter, zumal manche mitdiskutierende Gruppe bisher noch keine hatte. Es wurde jedoch deutlich, dass das Kollektivieren des eigenen Vermögens attraktiver wird, wenn es in einer größeren Gruppe organisiert ist. Das weiter zu entwickelnde Modell soll mit einfachen und durchschaubaren Regelwerken machbar sein, zusätzlichen sozialen Stress vermeiden und den bisherigen in den »Kuschelökonomien« verringern.

Anzeige

Einladung zur Weiterentwicklung von Gemök²

Wir laden Euch ein, bei der Weiterentwicklung der Gemök²mitzumachen. Wichtig ist uns dabei, dass Ihr entweder selbst in einer Form der Gemeinsamen Ökonomie lebt oder damit bereits länger Erfahrungen gesammelt habt. Wir treffen uns vom **10.-12. Februar** in Kirchvers bei Gießen. Dort werden wir die Projektentwicklungsgruppe GemÖk bilden. Ein späterer Quereinstieg wird dann vorerst nur noch durch Patenschaft einer TeilnehmerIn möglich sein, damit die Kontinuität der Weiterentwicklung gewährleistet werden kann.

Wir freuen uns auf den Austausch mit euch und darauf, diese aufregende Idee weiter voran zu treiben.●

Projektentwicklung Gemök²
Wo: Kirchvers bei Gießen
Wann: 10.-12.2.2012
Anmeldung und Information:
info@gemeinsame-oekonomie.net

ERWERBSLOSENZEITUNG QUER

Wo bleibt die »quer«?

Im Sommer 2010 erschien die letzte gedruckte Ausgabe der »quer«, der Zeitung für Erwerbslose. Wachsendes finanzielles Risiko und fehlende Arbeitskapazität im Redaktionsteam waren die Gründe dafür, einstweilen keine »quer« fertig zu stellen. Ab 2012 erscheint sie wieder – als Online-Ausgabe.

Von Peter Streiff, Redaktion Stuttgart ● Seit 1996 ist die »quer« eine feste Größe für Erwerbslose, die sich unabhängige, oft »quer« zum Arbeitsverwaltungs-Alltag liegende Informationen besorgen wollten. »quer« war und ist ein unabhängiges Blatt, das weder von Parteien, Gewerkschaften und Kirchen noch von Wohlfahrtsverbänden getragen wird.

Das Selbstverständnis ihrer Zeitungsarbeit formuliert die ehrenamtlich arbeitende Redaktion im Oldenburger Arbeitslosenzentrum (ALSO) wie folgt: »Grundkonsens für unsere Zeitungsarbeit ist die unbedingte Parteilichkeit für Erwerbslose und Arme – und zwar gleich welcher Nationalität. Durch Themenwahl und Art der Berichterstattung setzt sich 'quer' mit den rastlos umgetriebenen Globalisierungsgespenstern ebenso auseinander wie mit nationalistischer Standortlogik und begreift stattdessen Massenerwerbslosigkeit und Armut nach wie vor als Teil des alltäglichen kapitalistischen Normalvollzugs. »quer« will Erwerbslosigkeit weder auf 'individuelles menschliches Versagen' noch auf Konzepte reduziert wissen, die mehr oder weniger offen 'Arbeit um jeden Preis' bis hin zu Zwangsarbeitsszenarien favorisieren.«

Nun also der Entscheid für das Ende von gedruckten Ausgaben, die die Redaktion selbstkritisch begründet: »Neben fehlender Arbeitskapazität gab es bei uns eine teils erhebliche Unzufriedenheit mit der Zeitschrift selbst. Die Artikel waren oft sehr lang und behandelten rechtliche Fragen (zu?) sehr im Detail. (...) Aus den Rückmeldungen wissen wir aber auch, dass die 'quer' viele praktische und fundierte Hinweise zu Leistungsansprüchen, Urteilen und weiterer Literatur enthielt, die gerade jenen sehr wichtig war, die keine fitte Initiative oder Beratungsstelle in ihrer Nähe haben. Wir wissen auch, dass 'quer' gerade dadurch interessant war, dass sie Dinge nicht unzulässig verkürzt darstellt und Widerstand von unten, angesichts der Verrechtlichung und den oft dreisten Zumutungen von Politik und Sozialbehörden, fundiertes Wissen über Grundlagen und Zusammenhänge braucht.«

Ab dem ersten Quartal will die Redaktion vierteljährlich wieder eine Zeitschrift herstellen, die auf der ALSO-Website im PDF-Format les- und ausdruckbar sein wird. Die Redaktion freut sich über inhaltliche Beiträge und hat auch bereits erste Zusagen erhalten.●

www.also-zentrum.de

Anzeige

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Fiktionale Geschichtsschreibung und kollektives Gedächtnis

»Wer die Enge seiner Heimat begreifen will, der reise. Wer die Enge seiner Zeit ermessen will, studiere Geschichte.«

Kurt Tucholsky

Nach Bourdieu ist Gesellschaft akkumulierte Geschichte. Wobei nicht die Gradlinigkeit der Zeit ausschlaggebend ist, als vielmehr die daran geknüpfte Dynamik und Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen. Geschichte ist also nicht einfach Entwicklung, sondern Handlung und Entscheidung. Im Allgemeinen bedeutet sie alles was geschehen ist, im Einzelnen das, was festgehalten wurde, denn man weiß von Vergangenem nur, was gegenwärtig verfügbar ist. Vergangenheit konstruiert sich also vor allem über Schriftstücke oder andere mediale Formen, und Fragen zur Geschichte sind immer Fragen der Situation, der Perspektive des Verfassers und des Ortes. Die politische Dimension von Geschichte liegt also auf der Hand. Und das Geschichtspolitik ein standardisiertes Mittel politischer Legitimation wird, geht damit einher. Sie wird direktes oder indirektes Mittel der Einflussnahme, der Meinungsbildung und steht dann in Abhängigkeit zum jeweiligen politischem System. Sie schreibt sich neu oder anders und ihre typische Perspektivität wird zur Wahrheit oder Alternativlosigkeit stilisiert. Immer dann werden Dokumente und somit Vergangenheit vernichtet, Menschen kriminalisiert und zum Schweigen gebracht.

NETZWERK
der politische Förderfonds

AFDI – Archiv für Forschung und Dokumentation Iran e.V.

Betrachtet man die Geschichte des Irans, hat die Vernichtung von Dokumenten Tradition. Nur noch wenige und unzulängliche Dokumente sind überhaupt vorhanden, was die Möglichkeit der fiktionalen Geschichtsschreibung und -Fälschung weiterhin begünstigt. Der 1991 gegründete gemeinnützige und demokratisch organisierte Verein AFDI hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem entgegenzuwirken. Die Gründer des Vereins haben als iranische Flüchtlinge das Fehlen von Dokumenten selbst erlebt und beschlossen mit dem Archiv Unmündigkeit und Machtlosigkeit auszuhebeln. Im Zentrum der Aktivität stehen das Beschaffen und Katalogisieren von Dokumenten über die gesellschaftliche, politische und kulturelle Situation des zeitgenössischen Irans und im Besonderen der letzten zwei Jahrzehnte der Iraner im Ausland.

Über das Archiv sollen Dokumente erhalten bleiben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, um die Freiheit zu gewährleisten, gesellschaftsrelevante Ereignisse im Iran oder im Exil zu untersuchen und einer wirklichkeitsgetreuen Geschichtsschreibung näher zu kommen. Dazu sammelt der AFDI sämtliche Dokumente (Print, Audio, Video) – ohne Rücksicht auf die politische Couleur – und macht sie öffentlich zugänglich. Zurzeit sind 14.000 Bücher, 12.000 Flugblätter und über 1.000 Periodika im Bestand. Eine Unterabteilung des Archivs widmet sich insbesondere den Themenkomplexen iranischer Frauen. Darunter finden sich Bücher und Pamphlete über Frauen, Frauenzeitschriften, zahlreiche Dokumente und Flugblätter von Frauengruppen und anderen politischen Organisationen über die Frauenbewegung.

Um das Archiv stetig zu erweitern, ist der Verein für Sachspenden von Dokumentationsmaterial grundsätzlich offen, da er sich ausschließlich über ehrenamtliche Arbeit, Benutzerbeiträge und Spenden finanziert. Nach fast 20 Jahren harter Arbeit wurde das AFDI zu einem der relevanten Orte, wo man sich über iranische Publikationen informieren kann – nach Meinung vieler Iran-Kenner einzigartig im Exil.●

Stella Napieralla

ARTIKELSERIE »DIE KINDER DES SISYFOS«, LETZTE FOLGE

Streitschrift gegen die Resignation

Der österreichische Zukunftsforscher und Friedenssucher Robert Jungk hat sich in seinen Schriften und Reden mit weltweitem Echo für eine ökologische und nachhaltige Entwicklung der Industriegesellschaften eingesetzt. Erasmus Schöfer hat ihm in seinem Roman, stellvertretend für alle Kinder des Sisyfos, ein herzliches Denkmal geschrieben.

Robert Jungk (links unten) und Rolf Schwendter (stehend) Foto: Sulzer/Archiv der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

In seinem Zeitroman »Die Kinder des Sisyfos« schildert der in Köln lebende Schriftsteller Erasmus Schöfer die Geschichte der westdeutschen Linken von 1968 bis 1989.

Mittels vielfältiger literarischer Stilmittel lässt er die Leserinnen und Leser an den Erlebnissen, den Gedanken und Gefühlen der Romanfiguren teilnehmen. Er erzählt von den Erfolgen und Niederlagen, den Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschen, die sich mit den in unserer Gesellschaft vorhandenen Ungerechtigkeiten und Machtverhältnissen nicht abfinden. Es sind die Widerstandsleister für eine humane und solidarische Gesellschaft.

In neun Folgen druckt CONTRASTE Auszüge, in denen von selbstorganisierten Aktionen oder der Suche nach Wegen zu einer solidarischen Gesellschaft erzählt wird. Das mehr als zweitausendseitige Epos ist in vier Bänden erschienen. Jeder der Romane kann auch für sich gelesen werden. Wir danken dem Dittrich-Verlag für die Abdruckgenehmigung. Erasmus Schöfer hat für »Die Kinder des Sisyfos« 2008 den Gustav-Regler-Preis bekommen. Wir wünschen dieser Geschichte von unten viele Leserinnen und Leser.

Von Erasmus Schöfer ● Der schmale Buchhändler stand etwas steif, sichtlich unsicher, neben dem niedrigen Podest, auf dem saß ein alter Mann an dem quadratischen Tisch mit Wasserglas und Leselampe, der mal zu ihm, mal in das Publikum schaute, das die wenigen Stuhlreihen in der kleinen Buchhandlung lückenlos besetzt hatte. Aufmerksam, neugierig, hörte der Weißhaarige seiner Begrüßung zu, lächelnd, als ihm zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und seiner dennoch rastlosen Tätigkeit für eine lebbare Zukunft gratuliert wurde. Auch dafür gedankt, dass ihm, der zum Beispiel auf der Bonner Hofgartenwiese gegen die Raketenrüstung gesprochen hatte – er selbst einer der Hunderttausenden Zuhörer – ein Abend seines Lebens für dieses notwendig begrenzte Publikum des BiBaBuZe nicht zu schade sei. Versichern konnte ihm der Buchhändler, dass dieser fast versteckte Ort für die Düsseldorfer Linken, durch die hier täglich geführten Gespräche und die bereit gehaltenen Bücher und Zeitschriften, eine jener Zukunftswerkstätten, jener ins Offene gerichteten DenkStätten sei, die einzurichten er seit Jahren empfehle, als basisdemokratische Medizin gegen die versteinerten Verhältnisse in der herrschenden Politik und Wissenschaft. Grade für sie im Rheinland komme sein eben erschienenes Buch mit dem Titel »Projekt Ermutigung« und dem Untertitel »Streitschrift wider die Resignation« wie gerufen, da alle hier noch unter dem Schockerlebnis der Niederlage in dem Kampf stünden, den die, es müsse erlaubt sein zu sagen: heldenhafte Belegschaft des Rheinhauser Kruppstahlwerks, unter aktiver Mitwirkung großer Teile des Proletariats im Ruhrgebiet, ein halbes Jahr lang um den Erhalt ihrer Hütte geführt hat. Darf ich Sie nun direkt fragen, Herr Jungk – gehören Sie zu jener selten gewordnen Sorte Menschen, die man Optimisten nennt?

Da schüttelte der so Angesprochne, leicht lächelnd, sein furchenreiches Haupt und erklärte mit einer warmen, sicheren Stimme: Nein nein, ich sehe, dass die Chancen dafür, dass es immer schlimmer wird, viel größer sind als die Chancen dafür, dass es besser wird. Ich bezeichne mich als einen hochgemuten Pessimisten. Das heißt, obwohl ich pessimistisch bin meine ich, dass es uns nicht hilft, wenn wir angesichts der großen Gefahren für den Bestand der zivilisierten Menschheit die Hände in den Schoß legen. Ich kann das nicht irgendwie ideologisch begründen. Es hat wohl viel mit Karakter zu tun. Ich habe das Glück gehabt, dass meine Eltern mich nie kaputt gemacht haben. Wenn man in so früher Zeit nicht gebrochen wird weiß man: Ich kann doch etwas durchsetzen. Ich bin mit neunzehn Jahren aus dem Nest geworfen worden, hatte keinen Pfennig Geld, meine Eltern konnten mir nichts zahlen. Ich musste dreiunddreißig, direkt nach dem Reichstagsbrand, emigrieren, nach Paris, und ich habe mich trotzdem über Wasser gehalten und weiterleben können. Nach solchen Erlebnissen ist man nicht so unsicher wie viele Leute, die sagen: Wenn ich meinen Job verliere, wenn ich mal kein Geld habe und keine Versicherung und keinen Besitz, dann ist es aus mit mir. Aber ich will dieses Lebensvertrauen nicht nur mit meinem persönlichen Karakter erklären – es ist auch politisch, ich könnte auch sagen: geistesgeschichtlich begründet. Ich bin in meiner Jugend stark durch Martin Buber beeinflusst worden. Martin Buber war der geistige Vater der deutsch-jüdischen Jugendbewegung, in der ich Mitglied war. Buber hat den Messianismus zur Leitidee des Judentums gemacht. Messianismus heißt: Wir müssen die Seligkeit nicht jenseits des Lebens erwarten, sondern wir müssen auf der Erde die Verhältnisse ändern. Wir haben uns sehr früh nach links entschieden, gründeten eine Gruppe, die hieß Rotes Fähnlein, und wir hatten mit den roten Pfadfindern Kontakt.

Wir dachten immer an gesellschaftliche Veränderung. Und in diesem Sinne möchte ich den Gedanken anregen: Vielleicht hat doch auch der Kampf um das Stahlwerk in Rheinhausen – ich habe den in Wien sehr aufmerksam verfolgt! – positive Auswirkungen auf das Bewusstsein der Beteiligten, aller Beteiligten, für die Entwicklung des Ruhrgebiets? Darüber können wir vielleicht später noch diskutieren. Robert Jungk hielt inne, trank einen Schluck Wasser, wartete auf eine weitere Frage oder die Aufforderung, aus seinem neuen Buch zu lesen. Der Buchhändler war aber offenbar mehr an dem einmaligen Menschen intressiert, sein Buch konnte jeder kaufen und selber lesen. Er fragte: Wenn ich an Ihre frühen Bücher über die Gefahren der Atomenergie denke, Heller als tausend Sonnen, Die Zukunft hat schon begonnen – Sie waren ja mit Günter Anders einer der ersten, die davor gewarnt haben – dann denke ich, dass Sie sich als Wissenschaftler, besorgter Wissenschaftler verstehen? Jungk wehrte das mit einer nachdrücklichen Handbewegung ab: Überhaupt nicht! Ich bin kein Wissenschaftler! Mir fehlt die Denkweise des Wissenschaftlers. Ich bin stolz darauf, dass ich als Jurnalist in alle Töpfe gucken kann. Das Zusammenführen der zerrissnen, atomisierten Wirklichkeit, das ist mein wichtigster Arbeitsschwerpunkt geworden. Wenn ich einen Beruf für diese Forschungstätigkeit erfinden sollte, hieße der vielleicht Überblicker. Ich bin an keine Institution gebunden, habe in meinem Leben nie Karriere machen müssen, habe keinen Lehrstuhl, keine Pension zu erwarten – das gibt einem große Unabhängigkeit. Ich kann sagen was ich will, kann frecher sein, unbedenklicher. Einen Unfehlbarkeitsanspruch wie der Papst habe ich dabei nie gehabt. Ich bin ein suchender und irrender Mensch, der versucht, den richtigen Weg zu finden. Auf die Gefahr hin, dabei abzustürzen. Wenn man weiß, dass man auch wieder aufstehen und weitermachen kann, hat man vor dem nächsten Absturz keine Angst mehr. Diese Angst macht die meisten Menschen so bedächtig, so konform, dass sie sich nicht mehr aufraffen, etwas Neues zu wagen.

Da rief von hinten aus der vorletzten Reihe der Mann mit dem vernarbten Gesicht und der dunklen Brille, Viktor Bliss, und viele Köpfe wandten sich nach ihm um: Wie haben Sie das gemacht, die Fehler und Niederlagen produktiv zu nutzen? Nun ja, schaun Sie – Jungk suchte merklich nach einer hilfreichen Antwort – junge Menschen glauben oft, ein Misserfolg sei das Ende. Er ist aber nur eine Etappe auf dem Weg, eine Lernstufe. Nur ängstliche Leute haben keine Misserfolge, weil sie nie radikal gedacht und gelebt haben. Nur nichts wagen! nicht wahr. Ich sichere mich nicht ab. Ich sage manchmal etwas, das ganz überstiegen klingt und ich erwarte, dass dann auch Gegenwind kommt, ein Korrektiv, das mein eignes Nachdenken aber nicht zurückwirft, sondern vertieft und vorwärtsbringt. Es ist schon so – auf meinen Entdeckungsreisen in das vielfältige, widerspruchsvolle Universum der sozialen Experimente bin ich häufig genug teilweisem oder völligem Scheitern begegnet. Oft sind ökonomische Zwänge die Ursache, oft aber auch zermürbender Streit, Rechthaberei, Ehrgeiz, Konkurrenzdenken. Es ist schwer, gegen seine Zeit zu leben. Ich habe dafür keine Rezepte, nur meine Erfahrung, dass es möglich ist. Ein Ende der Alternativen ist nicht abzusehn – wie es hier von manchen Altachtunsechzigern verkündet wird, die ihren Frieden mit der Welt von gestern gemacht haben. Die neue Generation des Widerstands hat aus den Niederlagen der siebziger Jahre gelernt, dass nicht alle Versuche sofort gelingen, dass man auch Wagnisse eingehn muss ohne feste Erfolgsaussicht. Aber euch hier muss ich wohl nicht in Erinnerung rufen, was alles von den Veränderungsimpulsen der geduldigen Stürmer von Achtunsechzig und ihren Nachfolgern verwirklicht wurde, was oft so selbstverständlich geworden ist, dass kaum noch jemand ihren Ursprung kennt – die selbstverwalteten Kinderläden und Frauenhäuser, die Handwerkerhöfe und stadtteilbezognen Kulturzentren, die Instandbesetzer der leerstehenden Häuser, die ökologisch wirtschaftenden Bauernhöfe und Landkommunen, die Autoteiler und Fahrradkuriere, die Gleichstellungsbeauftragten in den Behörden und Gewerkschaften – ich habe nicht alles so spontan im Kopf, ihr könnt meine Aufzählung sicher fortsetzen. Die Ärzte natürlich, die kritischen Mediziner und Juristen. Fest steht doch, dass noch jedes geplante technokratische Monster heute auf riesigen, für die Betreiber sehr kostspieligen! Widerstand der Bürger stößt und längst der gesellschaftliche Konsens zerbrochen ist, nach dem jede technische Neuerung ein humaner Fortschritt sei. Gut, Brockdorf ist gebaut worden, das war eine Niederlage, aber wo sind Wyhl und Wackersdorf und Kalkar? Vielleicht erinnern sich die Älteren unter euch noch, dass die durchgedrehten Atomschwärmer in den fünfziger Jahren dieses Land mit einem halben Hundert Atommeilern bepflastern wollten! Kann man zweifeln, dass dieser Wahnsinn durch die Widerstandsbewegung verhindert wurde, die ihren Ursprung bei den Bürgerinitiativen gegen das Akawe Wyhl hatte? Die wie ich weiß von verschiednen Juristen, Wissenschaftlern und Künstlern unterstützt wurden, deren Herkunft aus dem politischen und sozialen Hintergrund von achtunsechzig unübersehbar war. Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass die Friedensbewegung in der Bundesrepublik und in den USA einen wichtigen Einfluss auf Michael Gorbatschow hatte – also ihn zumindest bestärkt hat in der Einsicht, dass dieses atomare Wettrüsten der Supermächte zu ihrem gemeinsamen Untergang führen muss, und er deshalb den Weg zu den INF-Verträgen frei gemacht hat.

Die Revolution unsrer Tage wird nicht auf ein einziges dramatisches Ereignis fixiert sein.
Sie muss viele Festungen zu Fall bringen und ihre Insassen befreien: ohne Pulverdampf und Triumfgeschrei, vielmehr durch den stetigen Gegendruck der Bedrückten, unterstützt von der Desertion des Herrschaftspersonals, vor allem aber durch geschickte Nutzung unvermeidlicher Krisen in den nicht mehr funktionierenden Systemen.

Robert Jungk

Es bleiben noch genug Raketen für den Overkill übrig! rief vorn einer dazwischen, ziemlich rüde.

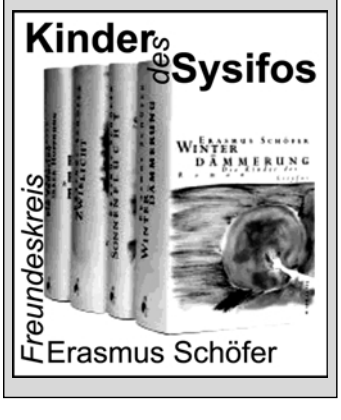
Aber natürlich! rief Jungk, das ist nur ein Anfang, die Verschrottung der SS 20 und der Pershings! Aber ein Anfang, der uns zeigt: es ist möglich die Denkblockaden zu durchbrechen, die Spirale von Furcht und Drohung umzudrehen in eine von Vertrauen und Hoffnung! Es ist heut noch typisch für das geringe Selbstbewusstsein der neuen sozialen Bewegungen, dass sie sich in Auseinandersetzungen mit dem System von vorn herein als die Schwächeren, die stets Unterlegenen sehen. Ja, gewiss, das sind sie, wenn man die bestehenden Machtverhältnisse betrachtet. Aber! Vergleicht nur mal den Erkenntnisstand, die geistige Beweglichkeit, die Fähigkeit, neue Problemlösungen zu finden und, wie unvollkommen auch immer, zu erproben, dann seht ihr sofort, wie überlegen die systemkritischen Sucher denen sind, die noch die Macht besitzen.●

(aus »Winterdämmerung«)

Verein »Kinder des Sisyfos« gegründet

Im November gründeten Unterstützerinnen und Unterstützer von Erasmus Schöfer in Köln den Verein »Kinder des Sisyfos«. Wichtigstes Ziel ist es, mitzuwirken, die Tetralogie einer größeren Leserschaft bekannt und zugänglich zu machen. Vorsitzende wurde die Initiatorin Marianne Walz.●

www.kinder-des-sisyfos.de



Erasmus Schöfer

Mir scheint die sozialistische Perspektive noch immer die vernünftigste, und nicht mal besonders utopisch. Der wichtigste Punkt für uns ist, dass soziale Gerechtigkeit hergestellt und die Freiheit des Individuums gewährleistet wird. Das ist der Sozialismus, wie wir ihn uns vorstellen. Die Gegenwart ist von so vielen Gefahren und Bedrohungen durchsetzt, dass man schon den Mut verlieren kann. Auf der anderen Seite steht, dass es überall Menschen gibt, die weiter in diesem Sinn arbeiten, unentwegt, die unter Umständen gleich nebenan in kleinen Kommunen sozialistische Lebensweisen ausprobieren und einüben. Sisyfos und seine Kinder sind die, die nicht entwegt werden, die unentwegt sind.

Anzeige

Erasmus Schöfer
Die Kinder des Sisyfos

Ein Frühling irrer Hoffnung
Zwielicht
Sonnenflucht
Winterdämmerung

Ein gewaltiges literarisches Unternehmen ist in diesem Herbst zu einem Abschluss gekommen … Ein parteiisches Buch, auf der Seite der organisierten Arbeiter, der Kommunisten, der Gewerkschafter, der kämpfenden Gewerkschafter, nicht der Funktionäre. Ein kämpferisches Werk, mit einem kraftvollen Glauben daran, dass Literatur die Lebensverhältnisse der Menschen verändern kann.
Volker Weidermann
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

www.dittrich-verlag.de

FRANZÖSISCHE VOLKSUNIVERSITÄTEN AUF DEN SPUREN DER RADIKALEN AUFKLÄRER

Von Robespierre zur Ratingagentur

Ich denke, also bin ich: Seit der Aufklärung lebt die Idee vom gebildeten, autonomen Staatsbürger. Was eine Utopie geblieben ist, haben sich die Volksuniversitäten in Frankreich auf die Fahnen geschrieben und sie haben großen Zulauf. Seit 10 Jahren gibt es nun schon die »Université populaire« in fast 100 französischen Städten.

Von Susanne Götze, Paris ● Ein Mittwochabend in der Banlieue nördlich von Paris. Zwischen hässlichen 1970er Jahre-Wohntürmen quetschen sich moderne Designerschlafburgen, die auch in Dortmund oder Essen stehen könnten. Mitten im modernen Grau luken noch ein paar weiß angestrichene Altbauten hervor, die daran erinnern, dass hier früher ein dörflich-gemütlicher Vorort von Paris stand. An der Station Gabriel Péri rät eine Gruppe wartender Jugendlicher zur Vorsicht. Um diese Uhrzeit solle man in der Gegend besser zügig laufen. Es ist schon fast dunkel, 20 Uhr durch. Das Seminar der »Université populaire des Hauts-de-Seine« findet in einem abgelegenen Sozialzentrum statt, dem »Espace Grésillons«. Kaum ein echter Pariser verirrt sich hierher. Dennoch ist das Seminar über Robespierre voll besetzt. Rund 30 Leute lauschen gespannt dem Vortrag von Anne Jollet, die sonst an der Universität »Poitiers« Geschichte unterrichtet.

Die Mehrzahl der Seminarteilnehmer ist in die Jahre gekommen. Sie schreiben fleißig mit, runzeln die Stirn, nicken. Viele sind schon 1968 für ein neues Bildungssystem auf die Straße gegangen. Leider hätten junge Leute heutzutage kaum Zeit, die Angebote der Volksunis zu nutzen, bedauert Dozentin Jollet. Die Anfang Vierzigjährige ist nicht nur bei den Volksunis aktiv, sondern auch im Kreis der kritischen HistorikerInnen, die die »Revue d'histoire critique« herausbringen und ist sehr interessiert daran, wie und vom wen »kritische Geschichte« auch in Deutschland gemacht wird.

Nach ihrem Vortrag wird selbstverständlich debattiert. An den großen sozialen Fragen aus Robespierres Zeiten habe sich bis heute nichts geändert. Der freie Markt und die Hortung von Getreide habe im revolutionären Frankreich zur Hungersnot geführt – das sei mit der Situation im heutigen Ostafrika und den Nahrungsmittelspekulanten an der Börse zu vergleichen, wird geschimpft. Schon Robespierre habe erkannt, dass Freiheit schön und gut sei, jedoch die Freiheit des Marktes und des Eigentums immer den Stärkeren nützen – so wie den neuen »Herren der Welt«, den Ratingagenturen. Die können nun sogar Staaten auf- und abwerten, beklagt eine ältere Dame.

Bildung umsonst und für alle

Vergleichen könnte man die Idee der »Université populaire« mit den deutschen Alternativunis. Diese sind allerdings in den meisten Fällen von Studenten für Studenten gemacht. Die französischen Universitäten »für alle« werden dagegen von professionellen Lehrkräften betrieben. Zudem ist das Netzwerk flächendeckend, kostenlos und offen für jeden – ganz gleich, welchen Alters und mit welchen Vorkenntnissen die Teilnehmer sich anmelden.

Dennoch schaffe man es nicht, alle für die Volksuni zu begeistern, meint Philippe Corcuff, Gründer der Volksuni Lyon und attac-Aktivist. Viele hätten immer noch Berührungsängste mit dem Begriff »Universität«. Zudem sei die Volksuni auch nicht dafür gedacht, die durch das Schulsystem entstandenen Bildungslücken zu schließen, erläutert Corcuff. Doch nicht umsonst trügen die Universitäten das Attribut »populaire«. Das Merkmal der Popularität setzt auf das Volk, die »citoyen« (Bürger) als eigentlichen Souverän des Staates – in französisch-republikanischer Tradition. Das bedeute auch, die Spannung zwischen »professionellem Intellektuellen« und »normalem Bürger« aufzuheben.

Das Programm der französischen Volksunis ist bunt: Lyon hat in diesem Semester den Schwerpunkt »Macht und Protest«. In Paris beschäftigt man sich außer mit Robespierre mit der Frage des Humanismus im 21. Jahrhundert, mit Migration und Volksmusik, diskutiert über die Revolutionen in Nordafrika und liest gemeinsam Rousseau. In Lyon habe man vor einiger Zeit sogar die Wachstumskritiker der Gruppe »Decroissance« ein Seminar machen lassen.

Was einst als kostenlose Vermittlung universitären Wissens begann, sei mit der Zeit offener geworden, schildert der Corcuff, der neben seinem Volksuni-Engagement an der Universität Lyon lehrt und in der antikapitalistischen Partei NPA aktiv ist. Mittlerweile würden ebenfalls Themen behandelt, die an normalen Unis oft zu kurz kommen. Auch bei der Organisation der Kurse würden die »upistes« experimentieren, wie die Macher der Volksunis umgangssprachlich genannt werden. Statt des im französischen Unisystem gängigen Frontalunterrrichts setzt man auf Diskussion und Austausch.

Das bildungspolitische Anliegen der »upistes« sei grundsätzlich »links« orientiert, meint der engagierte Politikwissenschaftler: »Sicher sind es vor allem linke Lehrkräfte, die sich bereit erklären, in Volksunis zu unterrichten, den noch heißen wir auch konservativ-offene Professoren willkommen, die von uns aufgeworfene Fragen aus ihrer Sicht erläutern«, so Corcuff.

Die französischen Volksunis werden meist von linken und radikal-linken oder auch anarchistischen Intellektuellen gegründet. Das hat mit ihrer Geschichte zu tun, denn die »Universités populaires« stehen in der aufklärerischen Tradition: Mensch zu sein durch Vernunft und selbständiges Denken – und Bildung als Mittel, das emanzipierte Individuum zu stärken, das nach Wissenszuwachs strebt und seine intellektuelle Entwicklung durch ständige Auseinandersetzung mit diesem Wissen erreicht. Radikalisiert wird die Aufklärung durch ihre Politisierung im 19. Jahrhundert. Dabei geht es nunmehr um autonomes Wissen, das Recht auf Bildung und Chancengleichheit. Den Vertretern der radikalen Aufklärung ist so nicht nur die Gründung von Volksschulen – auch in Deutschland – zu verdanken, sondern auch die der ersten volksnahen Universitäten in Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts.

Im Zuge der Affaire Dreyfus und Zolas »Ich klage an!« war 1899 die erste Volksuni in Paris gegründet worden. Die Uni im damals heruntergekommenen Viertel Faubourg Saint Antoine sollte ein Forum für republikanische Intellektuelle und Arbeiter schaffen. Anfang des 20. Jahrhunderts verschwanden die Volksunis dann wieder. Übrig blieben Seminare und Weiterbildungsangebote, die vor allem von politischen Kreisen ins Leben gerufen wurden. In den 1960er Jahren kam dann wieder die Idee auf, eine »sozialistische Universität« zu gründen. Es blieb aber bei Vortragszyklen von linken Intellektuellen, die vor allem den Vertretern der »Neuen Linken« um die Partei PSU (Parti Socialiste Unifié) nahe standen, und bei einigen Veranstaltungen um den Mai 1968. 2002 gründete dann Michel Onfray die erste Volksuniversität neueren Datums. In dem »Manifest für Volksuniversitäten« von 2004 schreibt Onfray, dass es für eine »lebendige Philosophie« einer »philosophische Gemeinschaft« bedarf, damit nicht jeder allein in seinem Kämmerchen dahin philosophiere.

Durch Onfrays Initiative hat sich mittlerweile ein ansehnliches Netzwerk an Volksuniversitäten in Frankreich gegründet. Seit 2006 gibt es sogar eine »Volksuniversität des Geschmacks«, die sich mit Themen rund um die Landwirtschaft und die Küche beschäftigt: Denn auch in Frankreich ist zu Hause zu kochen nicht mehr selbstverständlich. Das Erbe der französischen Küche soll so weitergegeben und wiederbelebt werden.

Unterstützt werden die »Université populaire« vor allem von kommunalen Einrichtungen, die entweder Räume oder ein wenig Geld für Mieten stellen. Die Lehrkräfte der Unis sind Freiwillige – allerdings gab es auch schon mal eine Art Aufwandsentschädigung, erinnert sich die Dozentin Jollet von der Volksuni bei Paris. Darauf komme es jedoch nicht an.

Volksuniversitäten gibt es überall in Frankreich – außer in Paris. Eine politische Entscheidung sei das nicht, meint Jollet. Eher sei in Paris ohnehin zu viel los. Dennoch ist es bezeichnend, dass gerade im goldenen Zentrum der »grande nation« keine Volksuni zu finden ist.●

Foto: ville-gennevilliers.fr

DER POLITISCHE KRIMI

Die Farbe der Leere

Für Anspruchsvolle, die mehr als die Bildzeitung wollen.

Von Roman Schweidlenka ● New York, graue Straßenschluchten der Gestrandeten, Armen, unter den Rost Gefallenen. In diesem modernen Getto haben SozialarbeiterInnen Hochsaison. Vor allem wenn es darum geht, sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen zu verfolgen, die Täter vor Gericht zu bringen und den Geschädigten zu helfen. Das ist die Welt, in der der lesenswerte Krimi von Cynthia Webb spielt. »Die Farbe der Leere« ist eine schonungslose, realistische Schilderung des Lebens der Armen in der Bronx. In den Heimen, in denen Jugendliche vor gewalttätigen oder alkoholgeschädigten Eltern geschützt werden sollen, kommt es immer wieder zu Fällen sexuellen Missbrauchs. Dann geschehen Morde, deren Aufklärung zunächst fast nicht möglich erscheint. In eine gut gezeichnete, einprägsame und mitreißende Milieuschilderung webt die Autorin geschickt ihre spannend geschriebene Handlung. ErmittlerInnen und eine Sozialarbeiterin stehen im Bann eines Serienmörders, werden zu Jägern und Gejagten zugleich. Die Charaktere sind kontrastreich und mit Tiefendimension gezeichnet, sie schlagen sich mit ihren Beziehungs- und sonstigen Problemen herum und ermöglichen so dem Leser / der Leserin Identifikationsmöglichkeiten. Lesespannung bis zur letzten Seite ist angesagt. Sicherlich einer der besten Krimis aus der ariadne-Reihe.●

Cynthia Webb: Die Farbe der Leere, ariadne kriminalroman, Argument Verlag, Hamburg 2011, 12,90 EUR

Anzeige

Technik- und Gentechnikkritik!

Nov. 2011 erscheinen zwei Bücher der „Fragend-voran"-Reihe:
Herrschaftsfrei wirtschaften (2. Auflage) – die Sammlung von Texten zu solidarischer Ökonomie, Umsonstleben, alternativem Wirtschaften usw. A5, ca. 90 Seiten, 4 €
Technik und Technikkritik – Diskussionsbeiträge zur Kritik am Allheilmittel Technik und emanzipatorischen Perspektiven jenseits des Primitivismus. A5, ca. 90 Seiten, 4 €
Im Frühjahr 2012 erscheint dann:
Freie Menschen in freien Vereinbarungen – die Grundlegung einer herrschaftsfreien Gesellschaft auf Basis politischer Skepsis, emanzipatorischer Perspektive und wissenschaftlich-materieller Analyse. A5, ca. 180 S., 10 €
Lieferbare Bücher und CDs zur Gentechnik:
Monsanto auf Deutsch – Die Enzyklopädie der Gentechnik-Seilschaften. Darstellung der Verflechtungen zwischen Behörden, Firmen, Lobbyverbänden, Geldgebern und Forschung. Zudem: Versuchsfeld als Beispiel, Progagandatricks, Schein-Vorteile, Koexistenz und die Probleme in Protestgruppen. Großformat. 240 S., 18 €.
Wir haben 3 DVDs/CDs zum Thema – und einiges mehr. Siehe: **www.seitenhieb.info**

WIEN: INTERVIEW ZUM SBSM-CAMP

MEDIEN

Soziale Bewegungen – soziale Medien

Bei der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2011 wurde das Buch »Soziale Bewegungen und Social Media« der Öffentlichkeit vorgestellt. Es handelt sich um ein Handbuch für soziale Bewegungen, die soziale Medien für ihre interne Kommunikation und für ihren Außenauftritt nutzen wollen. Es ging dabei um elektronische Anwendungen, die für die interne und externe Kommunikation, die Sammlung und Verbreitung von Wissen und Information – schriftlich, visuell und auditiv – und die kollektive Erarbeitung von Inhalten anwendbar sind.

Von Brigitte Kratzwald, Redaktion Österreich ● Das thematische Spannungsfeld des Buches alleine wäre schon ein Grund, in CONTRASTE darüber zu berichten. Aber auch der Entstehungsprozess dieses Buches war außergewöhnlich, denn die Arbeitsweise wurde dem Inhalt angepasst: Texte wurden im Internet erstellt und lektoriert, die interne Kommunikation zwischen HerausgeberInnen, AutorInnen und Verlag lief über verschiedene Online-Tools. In einem begleitenden Blog wurden Beiträge schon vorab veröffentlicht und auch von LeserInnen kommentiert, eine große Facebook- und Twittergemeinde begleitete den Entstehungsprozess und schließlich ist das Buch unter einer CC-Lizenz erschienen und der ganze Inhalt ist auch online verfügbar. Als Überraschung kann gewertet werden, dass sich ausgerechnet der Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes auf ein solches Experiment eingelassen hat. Durch den ganzen mehr als zweijährigen Prozess von der Idee bis zum dazugehören »#sbsmCamp«, einer Hybridform zwischen Tagung und Bar-camp, zog sich das Spannungsverhältnis zwischen der Gewerkschaft als starrer, hierarchischer Struktur und der Offenheit und dem weitgehend hierarchiefreien Raum der Bewegungen, die sich in den sozialen Netzwerken widerspiegelten. Brigitte Kratzwald sprach mit einem der Herausgeber, Hans Christian Voigt.

CONTRASTE: Was war deine Motivation, dieses Buch zu machen, woher kam dein Interesse an dem Thema, was ist dein persönlicher Hintergrund?

Hans Christian Voigt: Da war erst einmal das »akademische« Interesse an »Gegenöffentlichkeit« und an »dissidenten Möglichkeiten«. Dann habe ich um mein Studium zu finanzieren, Kurse für Betriebsräte gemacht, politische Bildung, aber auch Computerkurse und wie man eine Betriebszeitung macht. Jedes Mal, wenn ich ein Betriebszeitungsseminar abgehalten habe, hab ich mir gedacht, ein Blog wäre doch ganz interessant und es bräuchte eigentlich Seminare für Online-Kommunikation. Ich hab dann damit begonnen, mit den Betriebsräten abzuklären, was deren Bedürfnisse sind und in dem Zusammenhang hab ich mir dann selber ein Blog installiert, damit ich die Workshops fundierter halten konnte.

Du hast aber nicht nur mit Betriebsräten gearbeitet?

Es sind verschiedenste politische Initiativen dazugekommen, z.B. die Initiative um den Augartenspitz *(die Besetzung eines Parks in Wien, der verbaut werden sollte, Anm. BK)*, ganz wichtig natürlich die »Uni-brennt-Bewegung«. Es war also nie die Welt »im Scheinwerferlicht« die mich interessiert hat, sondern ich hab immer die unten unterstützt, KommunalpolitikerInnen, Leuten aus dem Gewerkschaftsumfeld oder sozialen Bewegungen. Weniger interessiert hat mich, was ich »social-media«-Strategie nenne, die irgendwo von oben entworfen wird. Sondern: Leute arbeiten, im Lauf dieser Arbeit taucht ein Bedürfnis auf, ein Problem muss gelöst werden, wir müssen Texte gemeinsam produzieren oder abgleichen, wir müssen intern irgendwie unser Wissen managen, damit die andere Seite uns nicht überfährt und wir ständig ahnungslos sind, wir müssen Medien beobachten, Dinge bildlich festhalten, dokumentieren, wir müssen uns als Gruppe festigen und organisieren. Das sind meist sehr spontane Probleme, bei Besetzungen etwa, wir brauchen Zelte, erste Hilfe oder Klopapier. Und von den konkreten Problemen aus hab ich die Erfahrung gemacht, dass es immer ähnliche Antworten gab und diese Antworten bedienten sich immer aus dem Werkzeugkasten der social media oder des Web 2.0. Nicht, dass dieses Ding die Antwort wäre, sondern es wird einfach im Zuge von Aufgabenbewältigungen spezifisch eingesetzt, man muss das auch ein bisschen herunter holen, da wird häufig überhöht.

Die beiden Herausgeber Hans Christian Voigt (rechts) und Thomas Kreiml Foto: Kellerabteil

Innerhalb der Gewerkschaft gab es anfangs Widerstände gegen diese neuen Medien. Aber durch unsere kontinuierliche Arbeit, kleine interne Kampagnen und durch die Unterstützung von Werner Drizhal von der GPA-djp, dem das Thema auch sehr am Herzen lag, konnten wir nach zwei Jahren Anfang Mai 2009 eine eineinhalbtägige Veranstaltung bei der Gewerkschaft durchführen und hinter diesen Punkt konnten dann auch die GegnerInnen nicht mehr zurück. Die Arbeit der bloggenden Betriebsräte wurde endlich positiv wahrgenommen. Dort tauchte die Idee auf, ein Buch zu machen und von Seite der Gewerkschaft kam dann noch Thomas Kreiml als zweiter Herausgeber dazu.

Worum sollte es in diesem Buch genau gehen?

Für mich war klar, es sollte ein Handbuch werden und es sollte – das war mir ganz wichtig – eben nicht nur für Betriebsräte und Gewerkschaften alleine sein, sondern für allgemeine politische Arbeit. Dafür haben wir dann als gemeinsame Klammer den Begriff »Soziale Bewegungen« gefunden. Mit dem Titel »Soziale Bewegungen und Social Media« bin ich im Nachhinein sehr zufrieden.

Mich hat immer gestört, dass social media ständig in dem Kontext besprochen werden, wie man es für Unternehmen verwenden kann. Unsere Anwendungsfrage ist eine ganz andere und macht auch ganz andere Dinge notwendig. Es führt zu ganz anderen Ergebnissen, wenn ich social media NICHT für ein Unternehmen verwende. In diesem Buch steht nirgendwo »Antikapitalismus« oder »gegen Unternehmen«, oder »gegen Kapital« aber wenn man das Buch liest, denke ich, dass einem das schon irgendwann einmal dämmert, dass das ein gemeinsamer Nenner ist. Es ist die Gegenseite von den Ratgebern, wie man social media für Unternehmen nutzen kann. Wenn man es auf die Spitze treiben will, dann ist es ein Ratgeber, wie man social media in der Arbeit gegen die Macht des Kapitals verwendet. Viele Beiträge handeln direkt davon, andere indirekt.

Außerdem war eines meiner Ziele, Dinge, die normalerweise nicht nebeneinander stehen, so nebeneinander zu platzieren, dass man voneinander mitbekommt und die andere Seite nicht mehr so wegwischen kann, selbst wenn man seine Vorbehalte hat. Die einfache Aburteilung einer Seite, also von entweder Gewerkschaft, oder Attac, oder Antirassismusarbeit, funktioniert dann nicht mehr. Und ich habe schon einige Rückmeldungen bekommen, dass genau das für einige Leute ziemlich interessant ist.

Das Buch ist unter einer Creative Commons Lizenz erschienen, es ist alles im Internet verfügbar, ihr habt auch im Produktionsprozess schon diese Internet-tools verwendet, um die gemeinsame Arbeit zu koordinieren. Wie hast du diesen Produktionsprozess erlebt und was hat den Ausschlag dafür gegeben, dass der ÖGB-Verlag sich auf dieses Experiment eingelassen hat?

Das alles war ein Prozess, der sich über längere Zeit hingezogen hat. Die Leute vom Verlag hatten keine Erfahrung mit solchen Dingen, mussten erst Rechtsgutachten einholen, ein Verlag muss da viel mehr bedenken als ein Blogger. Mein Argument, das sich schließlich durchsetzte, war, wir können nicht so ein Buch herausbringen und dann unter Copyright stellen. Wenn es Rezensionen gibt, wird das sicher thematisiert werden und es wird als unlogisch angesehen werden. Schwieriger als die CC-Lizenz war die Sache, dass alles frei im Netz zugänglich ist, das sind ja noch einmal zwei verschiedene Sachen. Funktioniert hat es auch deswegen, weil es den Verlag kaum etwas kostet. Das ist ja ein gemeinsamer Nenner dieses Buches und davon hat dieses Projekt gelebt, dass alle mit Engagement arbeiten und weit über ihr Arbeitspensum hinaus. Das alles wäre aber nicht möglich gewesen, ohne die Person des Verlagsleiters, Gerhard Bröthaler. Er unterrichtet auch Journalismus an der FH St. Pölten und ihm ist klar, da ist vieles im Umbruch, da muss Neues entwickelt werden, da muss man Erfahrungen sammeln und er war bereit, dieses Risiko einzugehen und etwas Neues auszuprobieren. Es war von Anfang an klar, dass dieses Projekt aus finanzieller Sicht ein Verlust für den Verlag sein würde.

Das klingt nicht so, als ob das ein Modell dafür ist, wie in Zukunft Bücher gemacht werden?

Dieses ganze Buchkonzept war ja auf den Inhalt maßgeschneidert, das kann ich nicht auf andere Bücher übertragen. Es macht keinen Sinn in einem Buch, in dem es nicht um social media geht, alle diese Elemente drin zu haben. Aber einzelne Elemente haben sich schon als sinnvoll erwiesen. Ich habe z.B. schon sehr früh ein Wiki angelegt und das hat sich als ideal für die Konzeption des Buches erwiesen. Die Koordination aller Personen, die beteiligt waren, geschah hauptsächlich über das Wiki, obwohl die meisten gemeinsam in einem Großraumbüro sitzen. Dort konnte man auch immer den aktuellen Stand eines Artikels sehen.

Andere Elemente waren die Blogplattform, die ich auch schon früh installiert habe und dann immer wieder begleitend Einträge gemacht habe und der Twitter-account. Zum Beispiel hat die Internet-community abgestimmt, welche Signalfarbe der Einband haben sollte – gegen den Vorschlag des Verlags. Auch die Begleitung durch ein Projektblog, mit Twitter oder Facebook, wäre auf andere Projekte übertragbar, die ersten Anfragen für Rezensionen etwa kamen schon Anfang des Jahres.

Kann man schon sagen, ob sich dieser Prozess auf den Verkauf ausgewirkt hat?

Ich erlebe, dass viele Menschen diesen Prozess an sich spannend finden, auch für andere Dinge, z.B. für Stadtentwicklung, da kommen dann Vortragsanfragen. Bezüglich des Verkaufes ist es ein Problem, dass der Verlag als Gewerkschaftsverlag seinen eigenen Vertrieb und seine eigene Zielgruppe hat und keine Netzwerke für den Vertrieb über Buchhandlungen. Ich habe vor allem aus Deutschland gehört, dass dort Buchhändler das Buch einfach nicht bestellen können. Es ist also häufig nur per Internet über den ÖGB-Verlag erhältlich und nicht über die Quellen, über die wir als Kunden normalerweise unsere Bücher beziehen.

Nun gab es ja noch das Sbsm-Camp. Wie ist es dazu gekommen?

Schon vor ca. einem Jahr ist die Idee aufgetaucht in einer Sitzung, ob wir nicht eine größere Veranstaltung, eine Fachtagung, machen könnten, wenn das Buch erscheint. Ich hatte vom ersten Moment an einen Horror davor, dass es irgendeine »Fachtagung« wird, und hab eher in Richtung Barcamp oder eine Mischform gedacht. Und das war wieder ein sehr mühsamer Prozess, auch hier war es so, dass der Verlagsleiter das mitgetragen hat, aber in einer so großen, starren Organisation wie einer Gewerkschaft so etwas umzusetzen ist mit vielen Risiken behaftet und es war bis zuletzt ein Kampf. Andererseits haben die Gewerkschaften es geschafft, die ganze Infrastruktur zur Verfügung zu stellen und die Internetverbindung in dieser Qualität. Das haben sie sich dann auch was kosten lassen. Und es waren alle beeindruckt von den Räumlichkeiten und Geschwindigkeit des Internets, und es gab ja auch viele Angebote für BetriebsrätInnen und Gewerkschaften.

Was ist dein Resumee des Prozesses?

Also, mir war damals klar, die Chance zu bekommen, dieses Buch zu machen, ist so unglaublich unwahrscheinlich, das konnte ich nicht nicht machen. Wenn ich am Anfang gewusst hätte, was dabei herauskommt, dass das gelingt, dann wäre ich super zufrieden gewesen, ja das ist ganz toll. Aber um über den ganzen Prozess ein Resumee zu ziehen, ist es mir noch zu früh, die Zeit war so intensiv und ich habe noch nicht ausreichend Abstand dazu.●

Info:
http://camp.sozialebewegungen.org

Buch:
Hans Christian Voigt und Thomas Kreiml (Hrsg.) mit 47 AutorInnen: Soziale Bewegungen und Social Media. Handbuch für den Einsatz von Web 2.0., 392 Seiten, ÖGB Verlag, Wien. ISBN: 978-3-7035-1462-3
(Rezension s. CONTRASTE Dezember 2011, Seite 14)

»Gegenpol zur Machtkonzentration«

Christine Rudolf (Kampagne Sozialmilliarde)

Was bei mir insgesamt am stärksten hängen geblieben ist, war die Quintessenz, dass es heutzutage unheimlich wichtig ist, sich lautstark zu artikulieren und Bewegungen von unten zu initiieren bzw. zu unterstützen und sich aktiv zu beteiligen. Soziale Bewegungen sind ein wichtiger Versuch der Machtaneignung von unten und social media kann dabei unterstützen, diese Bewegungen zu initiieren, zu verbreitern und als Gegenpol zur Machtkonzentration sowie gegen Politikverdrossenheit zu positionieren – für eine Demokratisierung der Gesellschaft von unten! Aber: Social Media kann dabei nicht die Kommunikation über gemeinsame Interessen und Ziele und die Durchsetzung von Demokratie an sich – etwa durch Aktionen oder Demos – ersetzen. Es genügt eben nicht nur den »Daumen hoch«-Button zu betätigen, um dann sagen zu können, mensch war politisch aktiv und hat sich und seine Meinung geäußert. Mensch muss schon aktiv und stetig daran arbeiten, dass sich etwas ändert! Mit Hilfe von Social Media ja – aber nicht lediglich dadurch!
http://diealternative.org/sozialmilliarde

Anzeige

POLITISCHE ZEITUNG

MEDIEN

40 Jahre analyse & kritik

Eine linke Monatszeitung – das klingt ungewöhnlich, aber etliche der selbst finanzierten Medien aus der westdeutschen radikalen Linken entdeckten den günstigeren Zeitungsrollenoffset für sich: Gedruckt auf Zeitungspapier, aber voller Hintergrundartikel, die über den Tag hinaus Bedeutung haben sollen. Wie bei a & k, analyse & kritik, der »Zeitung für linke Debatte und Praxis« aus Hamburg. Am 18. November gab es eine Jubiläumsfeier.

Von Gaston Kirsche ● 1971 erschien die erste Ausgabe unter dem Namen »Arbeiterkampf«, AK mit der programmatischen Unterzeile »Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes«, KB. Es war die fortlaufende Nummer 13, denn auch hier gab es bereits eine Vorläuferzeitung, die aus der 1968 entstandenen Lehrlings- und Jugendbewegung hervorgegangen war. In dieser Zeit erschienen in Westdeutschland und Westberlin zahlreiche Zentralorgane von sich als Avantgarde einer neuen Kommunistischen Partei verstehenden Organisationen. Nicht täglich – dazu war, mit Unterstützung aus der DDR, nur die DKP in der Lage, deren »unsere zeit« durch ihre Anlehnung an die SED einen offiziösen Verlautbarungsjournalismus pflegte, der die rebellischen Jugendlichen nicht ansprach. Der AK war anders. Die Unabhängigkeit von einem sich als sozialistisch verstehenden Staat brachte eine Staatsferne und Offenheit mit sich, welche ebenso wie der DKP auch den am chinesischen oder albanischen Staatssozialismus orientierten Parteien, die zusammen mit dem KB als K-Gruppen bezeichnet wurden, fehlte. Bereits im zweiten Erscheinungsjahr gab es im AK lebhafte Debatten: Während viele Linke den Terroranschlag eines palästinensischen Kommandos gegen die israelische Olympiamannschaft 1972 in München guthießen, gab es im AK eine Kontroverse hierzu. Und als die CDU den Bundeskanzler Willy Brandt von der SPD wegen seiner Entspannungspolitik gegenüber der DDR, Polen und der Sowjetunion mit offen revanchistischen Parolen stürzen wollten, wurde kontrovers über eine kritische Wahlunterstützung für die SPD diskutiert. Die, die den AK herausgebende Organisation, der KB, dann auch beschloss. Die anderen K-Gruppen geißelten das als Opportunismus – sowohl die offene Debatte, als auch die Wahlunterstützung.

Arbeiterkampf vom 2.4.1979

Guten Ruf

Der AK öffnete sich bald neuen Themen, die über die klassische Agenda der traditionellen Arbeiterbewegung hinausgingen. Viele Mitglieder des KB brachten sich gegenseitig bei, für Artikel zu recherchieren – das wurde Untersuchungsarbeit genannt, die in thematischen, Kommissionen genannten, Arbeitsgruppen betrieben wurde. Einen guten Ruf in weiten Kreisen der radikalen Linken hatten damals etwa die internationalistische und die Antifa-Berichterstattung des AK. Die Zuarbeit für die Zeitung war das wichtigste Betätigungsfeld im KB. Neben den Artikeln wurden auch das Layout, am Lichttisch mit Satzfahnen und Reprofotografien, der Vertrieb und der Handverkauf auf der Straße und bei linken Aktionen neben der eigenen Berufstätigkeit geleistet. Die Kehrseite davon war, dass im KB kaum kollektiv diskutiert werden konnte – alles lief vertikal in der Zeitung zusammen.

So lassen sich retrospektiv etwa der Aufstieg und Niedergang der militanten Anti-AKW-Bewegung aus den Ausgaben des AK herauslesen, auch die bedeutende Rolle der massiven Repression der westdeutschen Staatsapparate hierbei 1977. Der Parteibildungsprozess der Grünen um 1980 und Versuche von linker Seite hier Einfluss zu nehmen, sind ausführlich dokumentiert. Der »Sog in die Grünen« spaltete damals den KB. Eine Fraktion, die spätere Gruppe Z, trat aus und den Grünen bei. Darunter bekannte Ökosozialisten wie Thomas Ebermann oder Jürgen Reents.

Einschnitt und Kontroversen

Als ein Jahrzehnt später die DDR zusammenbrach, fiel das auch dem verbliebenen KB auf die Füße. Eine gemeinsame Verständigung darüber, wie auf diesen epochalen Einschnitt für linke Politik reagiert werden sollte, war nicht mehr möglich: Sich dem Mitmachen verweigern und die Kritik von deutscher Nation, Rassismus und Wiedervereinigung ins Zentrum zu stellen, oder in der sich auflösenden DDR nach möglichst großen BündnispartnerInnen zu suchen, für eine linke Intervention, um die schädlichen Auswirkungen der Wiedervereinigung zu bekämpfen. Nach den Volkskammerwahlen vom März 1990 waren viele Westlinke von der PDS und deren aus ihrer Sicht großen Anhängerschaft begeistert, während andere die »Nie wieder Deutschland«-Kampagne starteten.

Der KB hat sich an dieser grundsätzlichen Kontroverse gespalten. Ein Jahr lang gaben in einem einmaligen journalistischen Experiment zwei Redaktionshälften, je eine aus den Nachfolgegruppen der Mehrheit und der Minderheit des KB, den AK gemeinsam heraus. Produktiver Pluralismus oder destruktives Gegeneinander? Die Meinungen hierzu gingen weit auseinander, auch heute noch unter den damaligen RedakteurInnen. Die an der PDS interessierte Mehrheit war 1992 nicht mehr bereit, mit der Minderheit gemeinsam den AK herauszugeben. Nach einer Umbenennung in »analyse & kritik« war und ist die Zeitung weiterhin ein wichtiges Medium für radikale Linke, nur eben ohne die Minderheit, die Gruppe K. Nach dem Ende des gemeinsamen ak gab sie das Zirkular »Bahamas« heraus. Das blieb aber ein kurzes Intermezzo. Ende 1995 war die Luft draußen, die Hamburger Redaktion der »Bahamas« löste sich auf und übergab den Titel einer Berliner Gruppe, die daraus etwas entwickelte, was mit dem kommunistischen Zirkular aus Hamburg nur mehr den Namen gemein hat.

Kleine Renaissance

Nachdem Mitte der 90er Jahre einige langjährige RedakteurInnen von a & k publizistische und andere Jobs bei der PDS übernahmen, kam es zu einer Verjüngung der Redaktion durch undogmatische, radikale Linke wie Maike Zimmermann, die aus Antifa-Projekten kommt. Die Zeitung funktioniert dabei selbstverwaltet, als Kollektiv.

analyse & kritik vom November 2011

Derzeit erlebe a & k eine kleine Renaissance, wie die Redaktion in ihrer Einladung zur Jubiläumsfeier schrieb: »Bei der Geburtstagsfeier soll es aber auch inhaltlich hoch hergehen: Wozu braucht man heute noch eine linke Zeitung? Warum starten wir jetzt mit einem Relaunch?« Denn am 18. November wurde in Hamburg nicht nur gefeiert mit Livebands, DJanes und dem kleinen Überraschungsfilm »Vom KB zu a & k«: Am gleichen Tag erschien auch die erste Ausgabe nach dem Relaunch. Grafisch neu gestaltet, wie Maike Zimmermann betont: »a & k sieht jetzt echt anders aus! Aber es ist nicht nur ein neues Layout. Wir haben auch viel über Textformate, Redaktionsarbeit, Lesehürden gesprochen.« Zuvor diskutierte die Zeitungsgruppe die Rundumerneuerung. Auf die Frage, wozu heute noch eine gedruckte linke Zeitung gebraucht wird, hat Gabi Bauer schlagfertig eine Antwort: »Dafür sollten alle unser Thema in der neuen Ausgabe lesen, insbesondere den Artikel der Redaktion.« Davor wurde gefeiert, eine der Bands war »The Lessappeal«, der mit Soulmelodien bewaffnete Arm des Hamburger Spaßpunks. Eine nette Mischung, ein gutes Vorzeichen für den Relaunch von a & k.●

Internet: www.akweb.de

FRAGEN AN MAIKE ZIMMERMANN, 35, UND GABI BAUER, 59, REDAKTEURINNEN VON ANALYSE & KRITIK

»Ein Medium zu haben, das bündeln und strukturieren kann«

CONTRASTE: Stellt Euch bitte kurz vor.

Maike: Ich bin Maike Zimmermann, 35 Jahre, und seit Herbst 2009 in der Redaktion. Politisch aktiv bin ich in verschiedenen antifaschistischen Gruppen und Projekten.

Gabi: Gabi Bauer, bin seit 1972 dabei, 59 Jahre. Politisch aktiv war ich im Antirepressionsbereich, Gewerkschaft, Anti-AKW und natürlich bei allen internationalen Kampagnen wie zum Beispiel Chile. Jetzt Interventionistische Linke und Castor.

Was bedeutet für dich links-sein?

Gabi: Gute und zugleich schwierige Frage. Sich einmischen, da wo gesellschaftliche Veränderung notwendig ist. Widerstehen gegen den Mainstream und die gesellschaftliche Kälte.

Wozu braucht man heute noch eine linke Zeitung?

Maike: Bei der Flut an Informationen, wie sie das Internet liefert, ist es wichtig, ein Medium zu haben, das bündeln und strukturieren kann. Der begrenzte Raum einer Zeitung zwingt dazu, Themen bewusst auszuwählen und sich zu positionieren. Eine linke Zeitung will nicht nur informieren, sondern auch eingreifen, Meinungen aufzeigen, mitmischen und nicht zuletzt Bewegungen kritisch begleiten.

Was bedeutet die Vor- und Frühgeschichte von analyse & kritik für Euch, der Arbeiterkampf?

Maike: Ich selbst kenne ak nur als analyse & kritik – meine erste Ausgabe hatte ich in den frühen 1990er Jahren in der Hand. Aber wenn man in diesem Projekt arbeitet, ist diese Vor- und Frühgeschichte durchaus spürbar – und das meine ich gar nicht negativ. Man merkt zum einen, dass das eine gewachsene Struktur ist. Zum anderen wird beim Blick in die Geschichte der Zeitung deutlich, dass Eckpunkte wie undogmatisch zu sein, die Nähe zu Bewegungen zu suchen, Verhältnisse zu kritisieren auch schon früher eine zentrale Rolle gespielt haben.

Gabi: Für mich ist es meine politische Sozialisation und Bildung. Und die Erfahrung, dass Dinge verändert werden können, wenn sie gemeinsam angepackt werden.

Warum machst Du bei analyse & kritik weiter mit?

Gabi: Weil Einmischung immer noch notwendig ist. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind leider immer noch nicht so, wie ich sie mir wünsche.

Wie würdest Du Euch kurz jemandem vorstellen?

Gabi: Eine Gruppe von Menschen, die immer noch gemeinsam eine politische Zeitung jenseits des Mainstreams herausgibt.

Wie legt Ihr fest, was ins Blatt kommt?

Gabi: In unseren Redaktionskonferenzen überlegen wir gemeinsam, was wir für politisch wichtig halten.

Maike: Darüber hinaus hat jeder Redakteur und jede Redakteurin aber auch einen gewissen Spielraum, eigene Themen ins Blatt zu holen. Im Zweifel werden Entscheidungen aber gemeinsam von allen getroffen, es gibt keinen Chefredakteur, der bestimmt, wo es lang geht.

Das heißt, Ihr versteht Euch als Kollektiv? Als selbstverwalteter Betrieb?

Gabi: Als Kollektiv mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Arbeit und unterschiedlich starker Einbindung.

Wie groß ist Euer Kollektiv?

Maike: Unsere Struktur besteht im Kern aus etwa zwanzig Leuten, die die Produktion der Zeitung garantieren. Die Redaktion umfasst davon sieben bis neun Personen. Ein großer Teil in dieser Struktur bekommt für die Arbeit ein wenig Geld. Darüber hinaus wird a & k jedoch noch von vielen weiteren helfenden Händen getragen, die ehrenamtlich für das Projekt tätig sind – von den KorrekturleserInnen bis zu den AutorInnen, denen wir leider kein Honorar zahlen können. Wie viele AutorInnen regelmäßig für uns schreiben, ist schwer zu sagen – es sind wahrscheinlich so um die dreißig bis vierzig.

Und alle entscheiden gleichberechtigt als Teil des Kollektivs mit, oder gibt es eine Trennung zwischen Redaktion und den anderen Arbeitsbereichen?

Maike: Über redaktionelle Fragen entscheidet weitestgehend die Redaktion. Was aber das Projekt, Arbeitsabläufe und Strukturen angeht, entscheiden wir gemeinsam. Zum Beispiel haben wir unseren Relaunch mit allen zusammen entwickelt – da haben alle mitgeredet, mitentschieden, mitüberlegt, mitgearbeitet.

Als Zeitungsgruppe seid Ihr Teil der Interventionistischen Linken?

Gabi: Ja. Ich glaube es war 1999, als einer unserer Genossen ein `Beratungstreffen´ vereinzelter überregional verstreut in den verschiedensten Initiativen oder Bewegungen tätigen Genossinnen und Genossen ins Leben gerufenen hat. Daraus ist dann die IL entstanden. Wir finden eine überregionale Vernetzung und den politischen Austausch und die Zusammenarbeit wichtig.

Was hat es mit eurem Relaunch auf sich?

Gabi: Zeitungen heute müssen sich anders präsentieren, als noch vor 10 oder gar 40 Jahren, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Das neue Gesicht der Zeitung hat der Grafiker Andreas Homann entworfen. Er hat unsere Wünsche und vor allem auch unsere Arbeitsbedingungen voll mit einbezogen.

Maike: Trotzdem bleibt das, was wir an a & k in der Vergangenheit gut fanden, auch in Zukunft erhalten.

Wie habt Ihr die Rundumerneuerung geplant?

Maike: Wir haben in den letzten zwei Jahren viel diskutiert. Darüber, was wir sind, was wir sein wollen, was wir an a & k wichtig finden, wie a & k in die Zukunft gehen soll. Diese Diskussionen bilden die Basis für unsere Erneuerung, die jetzt umgesetzten Veränderungen sind Ergebnis dieser Diskussionen.

Gabi: Es war ein langer Prozess. Bei mir spielte die Überlegung `Wie das Projekt in die Verantwortung der jüngeren GenossInnen geben´ eine große Rolle. Zu einem Zeitpunkt, wo einerseits die Alten noch mitarbeiten und unterstützen können und außerdem ein Minitrend von steigenden zumindest aber stabilen Abozahlen vorhanden ist.

Wie haben sich Eure LeserInnen beteiligt?

Gabi: Unser Artikel `Wir müssen reden´ in einer unserer letzten Ausgaben hat unerwartet zahlreiche E-Mails zur Folge gehabt. Die Anregungen und Vorstellungen, sowie die natürlich sehr individuellen Wünsche nehmen wir sehr ernst. Die einen werden sich mehr, die anderen weniger wiederfinden.

Maike: Uns erreichten viele wirklich unterschiedliche Reaktionen, die wir versucht haben, in unserem Veränderungsprozess zu berücksichtigen. Aber schon lange vorher haben wir einzelne LeserInnen gezielt um Blattkritiken gebeten und auch darüber viel geredet und die gewonnenen Erkenntnisse einfließen lassen.

Danke!●

Die Fragen stellte Gaston Kirsche

KÖLN: ALLEWELTONAIR

MEDIEN

»Machen wir unser Radio selbst«

Radiosendungen sind eine gute Möglichkeit für soziale Bewegungen, ihre Themen und Sichtweisen authentisch einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Allerdings ist es oft schwierig, öffentliche oder private Sender dafür zu gewinnen, so dass viele Initiativen dazu übergegangen sind, ihre eigenen Radioprogramme zu produzieren. Ein Beispiel dafür ist »alleweltonair« in Köln.

»alleweltonair« in einem türkisch-kölsch-italienischen Friseursalon

Von Ariane Dettloff, Redaktion Köln ● »Entwicklungspolitische Gruppen oder Radio-Interessierte, die Lust haben eine eigene Sendung zu machen oder mitarbeiten möchten – als TechnikerIn oder SprecherIn, mit Texten oder Themen – wenden sich bitte an: radio@alleweltshaus.de«, liest mensch im Netz. Manche haben sich daraufhin im Kölner »Allerweltshaus« eingefunden, andere kamen über Mund-zu-Mund-Propaganda in dessen Radio-Projekt. Als interkulturelles Zentrum bietet das »Allerweltshaus« Gruppen und Einzelnen, die sich für die »Eine Welt« engagieren wollen und MigrantInnen, die Unterstützung suchen, Veranstaltungen, Kurse, Beratungen und Projekte. Seit Sommer 2005 ist das hauseigene Radio »alleweltonair« dabei – mit bislang 60 Sendungen. Es sendet auf der Frequenz des kommerziellen Lokalsenders »Radio Köln« mindestens einmal monatlich einen halbstündigen Beitrag. Dabei kooperiert es mit dem Bürgerfunk FLoK (Freier Lokalrundfunk Köln) und dem »Radioclub Böcklerplatz« der Kölner Gewerkschaften, in deren Studios »alleweltonair« produziert. Die Sendungen sind auch per Life-Stream zu verfolgen oder als podcast kostenfrei im Internet abrufbar. CONTRASTE stellt das Mitmach-Projekt im Interview mit dessen Gründerin und Koordinatorin Brigitte Lang vor:

Wie ist alleweltonair entstanden?

Vor sieben Jahren, als ich bei dem Radiokollektiv »Testimonios« in Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, ein halbes Jahr Praktikum machte. Das war eine spannende Gruppe, gemischt aus Radio- und Medienprofis mit Leuten aus ganz anderen Bereichen: Lehrern, Slumbewohnern, Kirchenleuten. Sie haben unwahrscheinlich schöne Sendungen zu wichtigen politischen Themen produziert. Ich war jeden Tag mit im Studio, habe gesehen, wie sie arbeiten, kam zurück und dachte: So etwas möchte ich in Köln auch machen.

Das ist dann schließlich gemeinsam mit Initiativen und hier ansässigen Menschen aus aller Welt gelungen. Wer war beteiligt?

Den Kern bildeten einige Menschen aus dem Allerweltshaus und vor allem unsere Trainerin Graciela Salsamendi aus Uruguay, die uns intensiv unterstützt hat. Auch einige weitere Radioleute aus der »Deutschen Welle«, die früher ja ausgezeichnete Lateinamerika-Sendungen gemacht haben. Dann haben wir einige Trainingsreihen angeboten, die finanziell gefördert werden von der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW. Darüber sind vor allem der »AK Eine Welt St. Georg« in Köln-Weiss, die mehr als 20 Jahre Haiti-Arbeit machen, und die Mexiko-Initiative dazu gekommen, die menschenrechtlich-kulturell engagiert sind. Mit beiden haben wir mittlerweile eine ganze Reihe von Features erarbeitet, die Indien-Features werden vom Evangelischen Entwicklungsdienst gefördert.

Was für Menschen sind dort aktiv?

In der Mexiko-Initiative Köln/Bonn haben sich MexikanerInnen zusammengefunden, die schon lange hier leben, aber auch Deutsche, die sich für Mexiko interessieren, StudentInnen, die für ein Austauschsemester dort gewesen sind. Es ist jetzt sogar eine Lesereise entstanden. Unter anderem werden Geschichten des Subcomandante Marcos auf Spanisch und Deutsch vorgelesen, auch beim Mexiko-Tag des hiesigen Rautenstrauch-Joest-Museums im »Haus der Kulturen«. Eine zweite Lesung wurde entwickelt zum Gedenken an die Dichterin Susana Chavez, die als 36-jährige 2010 in Ciudad Juarez, der Stadt der Frauenmorde, umgebracht wurde. Die Gruppe hat ihre Texte übersetzt. Der Titel lautet: »¿Cuántas muertas son muchas? – Wie viele Tote sind viele?« Carlos Müller besorgte die Übersetzung, und Leonardo Martinez half, Stimmen und Bühnenpräsenz zu entwickeln.

Was plant ihr in nächster Zeit?

Ein Magazin für Menschenrechte und Entwicklung, bei dem verschiedene Gruppen aus Köln mitwirken wollen. Die Idee beim Magazin mit mehreren kurzen Beiträgen ist, dass die Leute aus den Gruppen leichter einsteigen können. Ein Feature zu machen ist für Anfänger eine Überforderung. Wir haben das schon mit Gruppen gemacht; dann arbeiten sie zwei Monate, finden es toll, aber sind erschlagen und bleiben nicht »am Ball«. Wir hoffen jetzt, dass Leute dabeibleiben. Sie bekommen Begleitung und Beratung. Gerade hatten wir hervorragende Trainings mit einer Rundfunkausbilderin aus Mexiko, Marta Romo (vgl. Interview). Auch ich habe viel von ihr gelernt. Das »alleweltonair«-Team übernimmt die Technik und die Koordination, aber die Inhalte sollen überwiegend von den Gruppen kommen.

Der neue Feature-Schwerpunkt wird »Ekta Parishad« – das ist eine große Bewegung von Landlosen und Kleinbauern ohne offiziellen Rechtstitel in Indien, die für Landrechte kämpft. Nächstes Jahr wollen sie einen großen Marsch nach Neu Delhi organisieren.

Wie entsteht so eine Sendung?

Wir begleiten die Radio-Laien im Studio, ich organisiere die Treffen; wir haben Redaktionssitzungen, wo wir besprechen, wie wir Text und Musik gestalten. Die Gruppen sagen mir zum Beispiel: Da kommt jetzt ein interessanter Mensch – die Haiti-Gruppe hatte im vorletzten Jahr einen Priester eingeladen, der lange Zeit auf Haiti gearbeitet hatte. Wir sind zusammen zu ihm gefahren und haben ihn interviewt. Dann wird aufgeteilt, wer die Transkription macht, wer übersetzt, wir suchen gemeinsam die Teile raus, die wir verwenden. Wir machen die Sprechertrainings und gehen ins Studio. Einige sind jetzt schon so weit, dass man da nicht mehr so viel unterstützen muss. Bei der Mexiko-Gruppe läuft es schon prima. Bei den anderen sind es meistens nur ein oder zwei Menschen – die haben ja auch ihre normale Arbeit. Sie machen ja nicht nur Radio, sondern eigene 1.000 Aktivitäten und Veranstaltungen.

Was bringt dir die Radio-Arbeit?

Man kommt mit total vielen Geschichten und Menschen in Berührung, wo man auch immer wieder tolle Begegnungen hat. Durch die Recherche komme ich auf Themen, mit denen ich vorher nichts zu tun hatte. Es ist wirklich bereichernd. Ich liebe es auch, Leute zusammenzubringen, sie in ein selbstorganisiertes Projekt zu integrieren – auch immer wieder Neue zu suchen, denn es kommen ja auch Leute abhanden. Es gibt eine hohe Fluktuation in den Gruppen.

Diese Arbeit begeistert mich immer wieder. Schon damals in Montevideo habe ich gesehen, was man mit dem Radio bewirken kann, wie Leute aus den Slumvierteln im Radio ihre Stimme finden und Dinge aussprechen, wie es vermittelt werden kann auf eine ganz andere Weise, als wenn du zum Beispiel einen Fernsehbeitrag siehst – der ist ja immer schon ein bisschen distanzierter.

»Alleweltonair« ist auch ein Basis-Radioprojekt. Wir versuchen nicht, den WDR nachzumachen, was wir eh nicht könnten, sondern dass die Leute sich authentisch mit ihren Themen einbringen. Und ich denke auch, dass der Bürgerfunk viel zu wenig genutzt wird. Das ist eine wunderbare Möglichkeit – wahrscheinlich weltweit einzigartig in dieser Form, dass per Landesmediengesetz die Kommerzsender verpflichtet sind, eine Stunde pro Tag unentgeltlich für Bürgerfunk zur Verfügung zu stellen.

Wer ist euer Zielpublikum?

Es ist das Publikum, das »Radio Köln« hört – das ist ein lokaler Unterhaltungssender, eher Mainstream. Wir können uns nicht gezielt an eine Gruppe wenden. Wer einschaltet, hört meistens durch. Der Bürgerfunk ist kein Abschaltgrund, dazu gibt es Untersuchungen. So erreichen wir ein Publikum, das aus eigener Initiative wahrscheinlich nicht »alleweltonair« einschalten würde – immerhin 8.000 bis 12.000 Menschen pro Sendung. Gezielter werden die podcasts im Internet gehört. Da hatten wir in einem halben Jahr rund 500 Clicks pro Sendung.

Was ist euer Ziel?

Das Medium Bürgerfunk auch in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zu nutzen, in der Menschenrechtsarbeit – über das Radio kannst du Emotionen und Protest, Widerstand und Träume gut transportieren. Dazu möchten wir beitragen.●

Interview: Ariane Dettloff

weitere Infos: www.alleweltonair.de

INTERVIEW

Radio befreit

Marta Romo hat länger als 35 Jahre als Rundfunkjournalistin gearbeitet – für unterschiedlichste Sender. Derzeit ist sie in der Ausbildung beim »Radio de Universidad Nacional Autonoma de Mexico« tätig. »Alleweltonair« konnte sie gewinnen, die ehrenamtlichen JournalistInnen des Mitmach-Radios drei Tage lang zu trainieren. Ariane Dettloff hat mit ihr gesprochen.

Sie haben hier in Köln elf Menschen – als Gruppe und individuell – geschult. Was war Ihnen dabei wichtig?

Ich vermittle ihnen, wie man die Radiosprache anwendet und wie man Musik und Geräusche einsetzt. Musik betrachte ich als bestes Mittel, um Gefühle auszudrücken. Das Radio nutzt ja den Ton, um Menschen zu erreichen, zu berühren. Wichtig ist auch der Einsatz von Stille! Die Mischung aus diesem allem bildet die Radiosprache. Nur Worte – das ergibt ein armseliges Radio. Die Werbeindustrie weiß das – sie nutzt sämtliche Mittel.

Außerdem müssen die TeilnehmerInnen herausfinden: Was ist meine Botschaft? Was will ich rüberbringen? Ich frage sie: Wenn Ihnen ein Mikrofon geboten wird, um zu sagen, was Ihnen wichtig ist: Was würden Sie erzählen? So filtern wir gemeinsam heraus, was den Einzelnen persönlich am Herzen liegt.

»alleweltonair« ist ein freies, ein kreatives Magazin, kein professionelles Radio. Hier zählt der Inhalt. Der soll interessant und ansprechend vermittelt werden. Ich habe viel mit Community-Radios gearbeitet, mit indianischen Sendern in Mittel- und Südamerika. Und ich habe auch für die Deutsche Welle gearbeitet und für Radio Nederland. Radio ist meine Leidenschaft. Jetzt bin ich schon alt, 63 – ich möchte meine Erfahrungen weiter geben, all die kleinen Tricks...

Wie sind Ihre Erfahrungen mit den Community-Radio-MacherInnen? Ändert die Radio-Arbeit etwas an ihrer persönlichen Situation?

Ja, zum Besseren. Das Radio hat einen Wert, es befreit, wenn du darüber nachdenkst und darüber sprichst, was du fühlst und wie du die Dinge darstellst – es ist Therapie durch das Wort – man gibt den Menschen das Wort – man gibt es ihnen zurück – wissen Sie, wir sollen immer still sein und nichts sagen – aber im Radio muss man sprechen, man hat das Recht zu äußern, was man denkt, die eigene Meinung! Wir wollen erreichen, dass die Menschen sich selbst ausdrükken, durch Sprache und Musik – das gibt Power, es ist eine Macht, yes yes yes. Auch wenn man diese Fähigkeit nicht für das Radio nutzt – wenn man es gelernt hat, behält man diese Erfahrung und wird dadurch befähigt, ein besseres Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein. Wir müssen den Leuten beibringen: Ja, du kannst etwas, du hast Talente – und du sollst von dem, was du gelernt hast, den anderen etwas abgeben. Das Radio ist ein Weg, um das zu tun. Sprich mit den Menschen, und du wirst Schätze entdecken – und auch eine Masse Leid. Wenn meine Auszubildenden schließlich mit ihrem Manuskript ankommen, macht mich das glücklich. Es ist ein Schöpfungsakt!

Gibt es Unterschiede zwischen der Arbeit hier bei »alleweltonair« in Köln und der in Mexiko?

Naja – Hippolito zum Beispiel – er ist Bauarbeiter. Wenn er fürs Radio arbeitet, kann er nicht auf dem Bau arbeiten. Er verdient dann kein Geld, um seine Kinder zu ernähren. Er ist ein Ehrenamtler wie die Leute hier bei »alleweltonair«. Aber hier hat jeder zu essen – das ist ein Riesenunterschied. Bei uns hilft die Gemeinde ihren Radiomachern. Sie werden geschätzt, und darum gibt man ihnen etwas zu essen – Tortillas vielleicht oder ein Huhn oder Früchte. Und in Mexiko heute leben wir von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag, voller Angst und Unsicherheit wegen der allgegenwärtigen Gewalt.

Wir brauchen positive Programme, die Energie für den jeweiligen Tag vermitteln. Denn unter diesen Gewaltverhältnissen verlässt man sein Haus ohne zu wissen, ob man dorthin zurückkehren kann. Voriges Jahr sind 20.000 Menschen ermordet worden – darunter viele JournalistInnen. Mexiko hat die höchste Mordrate an JournalistInnen weltweit. Die Menschen hier in der Bundesrepublik Deutschland haben mehr Raum für kritische Programme und die Kultur und das Geld dafür. Das ist gut. Es gibt auch erstaunliche Parallelen. Hier habe ich mit einer jungen Frau gearbeitet, die über die Abholzung von Wäldern in Indonesien und den Kampf gegen die Holzindustrie berichten will – und genau dasselbe Thema haben wir in Mexiko auch. Diese Missachtung der Gesetze und diese Ignoranz gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen! Ich hatte ein Training mit einer Indianerin in Vera Cruz, die genau diesen Kampf für das Überleben der Wälder führt. Und hier in Köln wurde mir bewusst, wie sehr uns der Kampf für gleiche Ziele verbindet.●

WORLD SOCIAL FORUM TV

MEDIEN

Ein anderes Fernsehen ist möglich!

Im Rahmen des Weltsozialforums-Prozesses wurde vor drei Jahren das WSF-TV initiiert. Es soll ein niedrigschwelliges Angebot für Initiativen und NGOs sein, ihre Aktionen zu veröffentlichen, und gleichzeitig der Versuch, Öffentlichkeitsarbeit mit vorfabrizierten Videos für Sendestationen in aller Welt zu machen.

Von Andrea Plöger, WSF-TV Berlin ● Als 2001 das erste Weltsozialforum (WSF) in Porto Alegre in Brasilien stattfand, war das Weltwirtschaftsforum als Propagandaveranstaltung eines neoliberalen Marktradikalismus auf dem Höhepunkt seines Erfolges. In den folgenden Jahren gewann der Antipode in Brasilien immer weiter an Einfluss, während die Advokaten der »einzigen verbleibenden Alternative« durch die Finanzkrisen diskreditiert wurden.

2007 – kurz vor den Protesten gegen den G8 in Heiligendamm – beschloss der Internationale Rat des WSF für 2008 einen Global Action Day, in dem Kommunikation an eine breitere Öffentlichkeit und die Interkommunikation innerhalb des Prozesses eine besondere Rolle spielen sollte. Der Beschluss war auch eine Reaktion auf die schwindende öffentliche Resonanz auf die Weltsozialforen und die interne Unzufriedenheit mit der Intransparenz des Prozesses.

Video Online Portal

Eines der Instrumente, die für die Ausrichtung des Global Action Days kreiert wurde, war das Video Online Portal World Social Forum TV www.wsftv.net: ein niedrigschwelliges Angebot an die partizipierenden Initiativen, Gruppen, Bewegungen und NGOs ihre Aktionen zu veröffentlichen und andererseits der Versuch einer konzertierten Berichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit mit vorfabrizierten Videos für Sendestationen in aller Welt. Die Koordination und Bearbeitung der Beiträge aus verschiedenen Regionen der Erde, gefilmt auf Handys, Fotoapparaten oder auch Fernsehkameras gelang letztendlich, da einige MedienaktivistInnen, insbesondere die KollegInnen von »focuspuller« in Italien, ihr Zuhause kurzfristig zu einer 24-Stunden-Sendestation machten.

Bauern-Protest anlässlich des FAO-Gipfels in Rom auf WSF-TV, die Videos wurden von großen Nachrichtenagenturen übernommen.

Eigentlich sollte das Portal danach nicht mehr weiter betrieben werden, doch das Experiment, so unterschiedliche Beiträge wie einen Marsch der BäuerInnen auf Manila, ein Festival der revolutionären Bewegungen von Chiapas bis Atenco in Mexiko-Stadt oder Konzerte in Havanna und Rio, sowie Rollschuh und Fahrradkorsos in verschiedenen Ländern Europas und Riesenpuppen auf dem Alexanderplatz in Berlin zu senden und auch zu Vorführungszwecken bereitzustellen, erschien zu verlockend, um es gleich wieder zu beenden.

Zukünftig sollte das Portal für die Berichterstattung über Foren, transnationale Proteste und für die sozialen Bewegungen aus dem WSF-Kontext, die nicht über die Möglichkeiten verfügten, Videos auf ihrer Website zu zeigen, fungieren. Organisationen wie u.a. La Via Campesina nutzen WSF-TV seitdem und schon 2009 gelang – wieder »focuspuller« – auch die Lancierung von Videos über die Anliegen der größten BäuerInnenorganisation der Welt in Mainstreammedien anlässlich des Gipfels der FAO (1) in Rom, bei dem La Via Campesina kein Einlass gewährt wurde. Da die Nachrichtenagenturen wie »Reuters« und »Agence France Presse« alle im Gebäude waren, fehlten ihnen die Bilder von den Protesten vor der Tür (2), die von Tag zu Tag mehr Aufmerksamkeit erregten. So sahen sie sich gezwungen von World Social Forum TV vorproduziertes Material zu kaufen.

Innerhalb des WSF-Prozesses wurden die MedienvertreterInnen und ihr Anliegen einer größeren und bewussten Publizität des WSF-Prozesses, sowie der De-Kommerzialisierung des Mediensektors, danach deutlicher wahrgenommen und erstmals unumschränkt auch positiv aufgenommen. Die Existenzbedingungen von WSF TV sind allerdings weiterhin prekär; immer wieder müssen notwendige Arbeiten liegen bleiben. Doch die Idee einer alternativen Kommunikation an eine breitere Öffentlichkeit und einer Transparenz schaffenden Interkommunikation hat sich im WSF-Prozess etabliert: Anfang 2012 findet das zweite virtuelle Weltsozialforum, das WSF-Extended (3), statt. Hier wird die (Inter-) Kommunikation die Hauptrolle spielen.●

1) Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen.
2) http://wsftv.net/Members/focuspuller/videos/highlight_2-FORUM_ROMA-DV_PAL_Anamorphic_.mp4/view und http://wsftv.net/Members/focuspuller/videos/ paul.mov/view
3) http://openfsm.net/projects/wsf-extended/ project-home

Andrea Plöger

hat Mitte der 90er Jahre mit dem Videoaktivismus angefangen bei akkraak (http://akkraak.squat.net/), einem Berliner Videomagazin zum Thema Hausbesetzungen und Wagenburgen sowie Umstrukturierung der Stadt. Derzeit aktiv auch bei timecode e.V. (www.timecode-ev.org).

SOLIDARISCHE ÖKONOMIEN IN BERLIN-BRANDENBURG

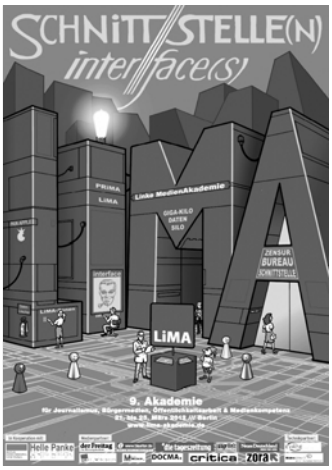
Einladung zum Sammeln von Medienerfahrungen

Die 9. Linke Medienakademie (LiMA), die vom 21. bis 25. März 2012 in der TU Berlin stattfinden wird, steht unter dem Motto »Schnittstelle(n)«. Wie immer wird CONTRASTE als Medienpartner dabei sein und später über die LiMA berichten. Darüber hinaus bietet CONTRASTE in Kooperation mit dem »NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg« einen Workshop an der Schnittstelle zwischen Medien und Solidarischen Ökonomien an.

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Du interessierst dich für Solidarische Ökonomie, und wolltest schon immer mal wissen, wie selbstverwaltete Betriebe funktionieren? Vielleicht kennst Du schon einen kollektiven Fahrradladen, eine freie Schule oder ein Hausprojekt? Und du möchtest gerne genauer nachfragen, wie das mit dem Geld geregelt ist, was passiert, wenn mal nicht alle einer Meinung sind, oder ob neue Leute dazu kommen können?

Wenn du dann auch noch Lust hast, die Antworten auf alle deine Fragen nicht nur für dich allein herauszufinden, sondern der Welt zu zeigen, wie du ein solches Projekt siehst, was dir interessant erscheint, wo du Nachahmenswertes gefunden hast oder auch, was du kritisch findest – dann fühle dich eingeladen, am Medienworkshop »Solidarische Ökonomien in Berlin-Brandenburg« auf der LiMA 2012 teilzunehmen.

Vorkenntnisse im Selbermachen von Medien schaden nicht, sind aber keine Bedingung, denn alles lässt sich lernen. Der Workshop ist als Auftakt einer Mediengruppe gedacht, die sich mit Solidarischer Ökonomie in Berlin-Brandenburg beschäftigt. Es gibt eine Einführung in Idee und Praxis dieser anderen Wirtschaftsweise, die nicht vorrangig dazu dient, möglichst hohe



Gewinne zu erzielen, sondern menschliche Bedürfnisse zu befriedigen.

Solidarische Ökonomien vor Ort

In Berlin und Brandenburg gibt es eine Vielzahl selbstverwalteter, solidarisch wirtschaftender Betriebe und Projekte. Einige stammen noch aus den Hochzeiten der Alternativen Bewegungen des letzten Jahrhunderts und haben ihren 30. Geburtstag bereits hinter sich, andere arbeiten immerhin schon einige Jahre miteinander, und manche sind ganz neu gegründet. Sie alle machen wertvolle Erfahrungen, lernen miteinander, finden Lösungen für Probleme und Krisen, gehen Kompromisse ein mit ihrer Umgebung oder auch mit sich selbst.

Manche tauschen ihre Erfahrungen untereinander aus, andere wurschteln eher vor sich hin. Oft lässt der Alltag nicht viel Raum für Reflektion und Austausch. Seit durch die allseitigen Krisen die herrschende Wirtschaftsweise immer stärker delegitimiert wird, nimmt das Interesse an Alternativen deutlich zu. Selten gab es so viel mediale Aufmerksamkeit für anderes, solidarisches, selbstverwaltetes Wirtschaften. Trotzdem sind die real existierenden Alternativen noch viel zu wenig bekannt.

Gleichzeitig interessieren sich immer mehr Menschen für diese Alternativen, zum Beispiel Studierende, die Arbeiten über selbstverwaltete Projekte schreiben möchten, junge Menschen, die nach beruflichen Perspektiven suchen oder Ältere, die sich neu orientieren wollen.

Aktive Mitarbeit

Am Medienworkshop auf der LiMA entwickelst Du gemeinsam mit allen Teilnehmenden Ideen dafür, mit welchen Perspektiven und Fragen ihr euch selbstverwalteten Projekten annähern wollt, und welche Medien ihr dafür verwenden möchtet.

Je nach dem, ob du einen Artikel schreiben, eine Fotoserie, einen Audio- oder Video-Beitrag erstellen möchtest, werden wir Wege finden, wie du das lernen und veröffentlichen kannst. Auf dem letzten CONTRASTE-Plenum in Klagenfurt (Ariane Detloff berichtete in CONTRASTE 324 im September 2011) gab es den Vorschlag, die gedruckten CONTRASTE-Artikel durch multimediale Beiträge zu ergänzen. Die Teilnehmenden am Medienprojekt sind eingeladen, sich als AutorInnen oder RedakteurInnen in CONTRASTE einzubringen.

Für das Projekt wird es eine eigene Website geben, die im Portal www.mensch.coop der jungen Osnabrücker Genossenschaft »netz.coop« angelegt wird. Dort können die Portraits der Projekte eingestellt werden, und vielleicht entsteht ja nach und nach eine Übersicht solidarökonomischer Betriebe und Projekte in Berlin und Brandenburg.

Darüber hinaus soll das NETZ-Kino, das 2011 mit der Vorführung der Filme »Water Makes Money« und »Die 4. Revolution – Energy Autonomy« begonnen hat, mit erweitertem Repertoire fortgeführt werden. Wer also Lust hat, sich an der Zusammenstellung eines Kinoprogramms zu Solidarischer Ökonomie und an Vorführungen an interessanten Orten zu beteiligen, ist ebenfalls herzlich eingeladen, mitzumachen.

In dem Medienprojekt kannst du einiges lernen. du bekommst Kontakte zu Projekten und Einblicke, wie Solidarische Ökonomie funktionieren kann, welche Schwierigkeiten und Widersprüche auftreten können, und du bringst all das in eine veröffentlichungsreife Form. Wer weiß, was sich daraus noch ergeben kann.... Wie sich ein solches Medienprojekt entwickelt, das lässt sich nicht vorher planen, sondern das gestaltet du selbst, gemeinsam mit den anderen Teilnehmenden. CONTRASTE lädt euch ein, eure Kreativität und Motivation, eure Interessen und Möglichkeiten einzubringen, und gemeinsam zu zeigen, dass eine andere Ökonomie nicht nur nötig ist, sondern dass sie schon längst existiert.

Der genaue Termin des LiMA-Workshops steht noch nicht fest, wer Interesse hat, teilzunehmen, kann sich aber schon mal voranmelden unter: elisabeth.voss@solioeko.de●

Info:
www.LiMA12.de

MOBILE WOHNBERATUNG BERÄT IN SÜDNIEDERSACHSEN BEI WOHN- UND LEBENSFRAGEN

Selbstbestimmtes Leben im Alter

Gesund in den eigenen vertrauten Wänden alt werden, davon träumen viele Menschen. Dieses Ziel unterstützt die mobile Wohnberatung des Göttinger Vereins »Freie Altenarbeit«.

Das Team der mobilen Wohnberatung ist gut gelaunt und überwiegend weiblich. Foto: Freie Altenarbeit Göttingen

Von Regina Meyer, Redaktion Göttingen ● »Wohnen, wo ich hingehöre« – lautet das Motto des Beratungsteams. Dieser Wahlspruch ziert auch das Heck des blauen VW-Beratungsbusses. Mit ihrem Kleintransporter sind die Wohnratgeber seit September 2008 in Südniedersachsen unterwegs. Rund 30 Wohnberaterinnen und Wohnberater fahren übers Land, um ältere Menschen darüber zu informieren, was in ihren Häusern und Wohnungen verändert werden sollte, damit sie möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung wohnen bleiben können. Die Berater informieren auch über alternative Wohnformen im Alter.

»Die meisten Menschen wünschen sich, auch im hohen Alter in den eigenen vier Wänden leben zu können«, bringt Elisabeth Mücke, ehrenamtliche Wohnberaterin, das Bedürfnis vieler Menschen auf den Punkt. »Wir möchten mit Beratung, Information und der Vermittlung von konkreten Hilfen vor Ort unterstützen.«

Erfahrungen weitergeben

Elisabeth Mücke weiß aus eigener Erfahrung wovon sie spricht: »Als mein Mann einen Schlaganfall hatte, mussten wir unsere Wohnung so gut es ging an die neuen Umstände anpassen. Wir haben meinem Mann ein Bett ins Wohnzimmer gestellt, weil er die Treppe zum Schlafzimmer nicht mehr hochsteigen konnte.« Die 77-jährige ist nach dem Tod ihres Ehemannes nach Göttingen gezogen, um in der Nähe von Tochter und Enkelkindern zu sein. »Ich habe mir eine barrierefreie Wohnung in stadtnaher Lage gesucht, nicht zu dicht bei den Kindern. Zusammen mit anderen Neueingezogenen habe ich gleich zu Beginn nachbarschaftliche Kontakte gepflegt. Die Sitzecke vor der Haustür wirkt dabei wahre Wunder«, erzählt die ehemalige Lehrerin.

Über eine Bekannte ihrer Tochter hörte sie von dem Verein Freie Altenarbeit Göttingen, dem Träger der Mobilen Wohnberatung. Hier hat sie zunächst an Erzählcafés und einer Biographiegruppe teilgenommen. »Die vielfältigen Aktivitäten des Vereins, die unterschiedliche Altersgruppen erreichen, haben mich sehr angeregt«, erklärt Elisabeth Mücke. »Meine persönlichen Erfahrungen konnte ich einbringen.«

Haltegriff an der Badewanne

Am Aufbau der mobilen Wohnberatung war Elisabeth Mücke – mittlerweile als Mitglied des Vereinsvorstandes – beteiligt. Zusammen mit dem hauptberuflichen Team des Vereins hat sie das Konzept entwickelt. Im Oktober 2008 startete die Mobile Wohnberatung Südniedersachsen mit einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen und einem Ausbildungsgang zum »Mobilen Sozialen Wohnberater«. 20 Wohnberater konnten ausgebildet werden. Dank der Unterstützung vieler Partner wie dem Landkreis Göttingen und einiger Stiftungen ist es dem Verein gelungen, eine neue umfassende, unabhängige und zugehende Beratung in allen Fragen des Wohnens anbieten zu können.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Mobilen Wohnberatung kommen auf Wunsch nach Hause, zeigen Möglichkeiten der Wohnungsanpassung und ihrer Finanzierung, vermitteln Hilfen und informieren über alternative Wohnformen. »Manchmal muss gar nicht viel verändert werden, ein zweites Geländer an Treppen, ein ebenerdiger Einstieg in die Dusche oder ein Haltegriff bei der Badewanne können schon ausreichen. In erster Linie geht es darum, das Zuhause sicherer zu machen und den individuellen Handicaps anzupassen«, erklärt Kathrin Helbig, hauptberufliche Wohnberaterin und ausgebildete Krankengymnastin.

Nachbarschaft pflegen

Neben den technischen Hilfen spielen die sozialen Kontakte innerhalb der Familie, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft eine große Rolle – ebenso wie die Versorgungs- und Begegnungsmöglichkeiten im Stadtteil. »Ein wichtiger Aspekt ist das Lebensumfeld, damit der Pflegedienst nicht der einzige Außenkontakt am Tag ist. Oft wohnen die Kinder nicht am selben Ort oder sie sind zu beschäftigt. Dann kommen die Nachbarn oder Freunde ins Spiel. Das muss keine regelmäßige Verabredung sein, schon das kurze Gespräch über den Gartenzaun ist unheimlich wichtig«, weiß Elisabeth Mücke aus eigener Erfahrung.

Daher geht das Angebot der Mobilen Wohnberatung über technische Hilfen hinaus. Die Berater ermuntern zum Ausbau der Nachbarschaftskontakte und informieren über gemeinschaftliche Wohnformen. »Es ist wichtig, beim Aufbau neuer vor allem generationenverbindender Strukturen zu unterstützen, denn viele Menschen drohen im Alter einsam zu werden. Gemeinschaftliches Wohnen kann im Einzelfall auch interessant sein. Dank der eigenen Alten-WG in Göttingen verfügen wir auch hier über viel Erfahrung«, berichtet Elisabeth Mücke. Es gibt ein beruhigendes und sicheres Gefühl, wenn Kontaktmöglichkeiten und Hilfsangebote bekannt sind, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden kann. Neue Ausbildungskurse zum mobilen Wohnberater beginnen im April 2012, Anmeldungen sind noch möglich.

Die mobile Wohnberatung des Göttinger Vereins »Freie Altenarbeit« wurde 2011 mit dem Niedersachsenpreis für Bürgerengagement ausgezeichnet. Elisabeth Mücke hat den Preis gemeinsam mit anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern entgegengenommen.●

Termine und Beratung:
Mobile Wohnberatung Südniedersachsen,
Kathrin Helbig, Am Goldgraben 14, 37073 Göttingen,
Tel.: (05 51) 4 36 06, www.wohnberatungs-mobil.de

TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

Wenn es noch eines Beweises brauchte – jetzt ist er da: Verfassungsschutz abschaffen!

Unter intensiver Beobachtung oder gar Beteiligung staatlicher Behörden mordeten jahrelang Neonazis unter Menschen mit vor allem türkischer Herkunft. VerfassungsschützerInnen schauten weg oder halfen, während die Polizei ihre sogenannten Ermittlungen so nannte (»Döner-Morde«) und ausrichtete, dass Vorwürfe nicht-deutscher Mafiastrukturen beschimpft werden konnten – ohne jegliches Indiz! Gegen diese zugespitzte Form rassistischer und autoritärer Staatsmacht formierten sich nach Bekanntwerden der Skandale und Widerlichkeiten Proteste, so am 19.11. in Erfurt. Dabei waren sich die 70 TeilnehmerInnen laut Bericht (http://de.indymedia.org/2011/11/320166.shtml) einig in der Forderung »Geheimdienst abschaffen«.

»Die Forderung von 1989 betraf nicht nur die Stasi, sondern die Auflösung aller Geheimdienste«, ergänzte eine Sprecherin der Offenen Arbeit Erfurt und verlas ein mehr als 20 Jahre altes Flugblatt des Bürgerkomitees von damals, welches aktueller denn je wirkte. »Dass der Verfassungsschutz nicht nur seine Aufgabe nicht erfüllt, sondern darüber hinaus Anschubfinanzierung für den Nazi-?Untergrund geleistet hat, bestätigt die Kritik, die wir schon lange an dieser undemokratischen und intransparenten Institution haben. Ohne Auflösung wird sich nicht aufarbeiten lassen, in welcher Weise Nazis und Verfassungsschutz zusammengearbeitet haben« ergänzte eine Rednerin des Infoladen Sabotnik. Die JAPS Jena kritisierte den Staatsbezug der jetzigen Aufregung über die Nazimorde, während Peter Lückmann aus Gera deutlich auf den Punkt brachte, dass man auf den Staat in Sachen Antifaschismus nicht zu bauen brauche, sondern es vielmehr auf die Tagesordnung gehöre, selbst starke antifaschistische Strukturen aufzubauen.

Krude Hausdurchsuchung in der Projektwerkstatt

Am 14.11.2011 rückte das LKA Sachsen-Anhalt mit drei Personen plus weiteren Beamten, die noch an Grundstückecken wachten, in der Projektwerkstatt ein. Sie hatten einen Durchsuchungsbeschluss dabei, der einen der Aktivisten dort auf ziemlich krude Weise zum Tatverdächtigen verschiedener Straftaten machte: Er hätte die Genversuchsfelder in Üplingen zerstört »oder« illegal beschaffte Unterlagen aufbewahrt »oder« ... Offenbar steht hinter dem Ganzen keinerlei handfestes Ermittlungsergebnis, denn diese Verbindung mit »oder« wirkte äußerst unseriös. Für einen Durchsuchungsbeschluss reichte es aber – was bei der sachsen-anhaltinischen Justiz nicht überrascht. Die ist seit Jahren eine willige Hilfstruppe der Gentechnik- und anderer Seilschaften. Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichte überziehen GentechnikgegnerInnen mit allerlei Prozessen (siehe www.biogeldfarm.de.vu).

Die Durchsuchung der Projektwerkstatt selbst fiel aber aus. Denn es ging, wie erwartet, um Unterlagen, die unbekannte FeldbefreierInnen im Juli bei ihrem Ritt durch die millionengeförderten Plantagen mitgehen ließen (siehe Bericht in der taz: www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/die-vermummten-landfreundinnen/). Die LKAler waren schon informiert, dass die Unterlagen auch ohne Durchsuchungsbefehl herausgegeben würden – das war im Internet zu lesen. So geschah es auch, und die LKAler waren zufrieden. Zumindest darüber. Allerdings hatte sie etwas ganz anderes gestört: Die süffisante Nachfrage, ob sie sich verfahren hätten, da zwischen Durchsuchungsbeschluss und Ankunft fast drei Monate liegen würden, beantworteten sie mit Hinweis auf die komplizierten Verhältnisse in Hessen. Eigentlich wäre ja die dortige Polizei zuständig, aber die wollte gerade nichts mit der Projektwerkstatt zu tun haben (s. nächsten Beitrag). So mussten sie aus Sachsen-Anhalt selbst anreisen. Mehr: http://de.indymedia.org/2011/11/319908.shtml.

Erste Informationslecks in der hessischen Affäre Bouffier gegen AktivistInnen

Schon einige Male wurde hier berichtet über die »Fiesen Tricks von Polizei und Justiz«, einer Recherche über Methoden hessischer Polizei und Innenpolitik gegen KritikerInnen im Raum Gießen (www.fiesetricks.de.vu). Höhepunkt war eine Inhaftierung in der Nacht auf den 14.5.2006 mit frei konstruierten Straftaten, deren Tatverdächtige absichtlich laufen gelassen wurden, um die »Taten« unerwünschten Personen anhängen zu können. Die aber wurden von der Polizei selbst an anderem Ort beim Federballspiel observiert. Peinlich: Die Observationsakten und viele Fälschungen gelangten später den Betroffenen in die Hände. Zunächst aber wurden Polizei, Justiz und die Koch/Bouffier-Clique in der CDU von allen gedeckt – auch von viele linken Gruppen, Parteien und Medien!

Im Sommer 2010 gelangte die Story dann in die Berichterstattung der Frankfurter Rundschau und das von dortigen Redakteuren geschriebene Buch »Ausgekocht«. Ein Jahr später führten neue, von den Betroffenen und ihrem Anwalt Tronje Döhmer organisierte Akten zu Anfragen im Innenausschuss des Landtages. CDUler und FDPler wehrten die Anschuldigungen mit dem Argument ab, die Betroffenen seien ja nur »Anarchisten« gewesen. Offenbar haben solche Menschen keine Rechte und auch keine Sympathien von rechts bis links. Die Sache spitzte sich zu – und tut das weiter: Ende November gab es erstmals ein Informationsleck in den Polizeistrukturen. Der FR wurden geheime Akten zugespielt. In der Folge kam es zu weiteren Auseinandersetzungen, die Sache ist offener denn je – und ein Beispiel, dass sich Hartnäckigkeit und offensives Vorgehen gegenüber Polizei und Justiz lohnen. Mehr unter www.projektwerkstatt.de/14_5_06.●

Knastnotizen

• Thomas Meyer-Falk berichtete von einem Fall, in dem ein Häftling geschätzte 400 Tage ohne Rechtsgrundlage in Haft gehalten wurde. Sein Antrag auf vorzeitige Entlassung wegen einer schweren Erkrankung konnte lange nicht bearbeitet werden, weil nicht geklärt werden konnte, warum der Betroffene überhaupt in Haft war. Als schließlich jemand handelte, wurde er ziemlich überhastet entlassen – was neue Probleme schuf. Die ganze Geschichte ist zu finden unter: http://de.indymedia.org/2011/11/319968.shtml

• Alle paar Tage erreichten Briefe der für 2,5 Monate inhaftierten Franziska Wittig die Außenwelt. Sie beschrieb dort eindrucksvoll das Leben im Gefängnis und die sozialen Wirkungen auf die betroffenen Menschen. Wer nachlesen will, findet die gesammelten Texte unter http://knast.blogsport.de.

Jörg Bergstedt

ÜBERBLICK GENOSSENSCHAFTEN

Vom Handwerk bis zur IT-Branche

Neue genossenschaftliche Handlungsfelder

Traditionell ist die wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaft im Handwerk groß. Selbständige Handwerksbetriebe haben sich in Genossenschaften wie dem Dachdeckereinkauf oder der BÄKO, dem Fachgroßhandel für Bäckereien und Konditoreien, zusammengeschlossen, um wirtschaftlich zusammenzuarbeiten. Dass Handwerksbetriebe selber in genossenschaftlicher Form geführt werden, ist dagegen eher selten der Fall. Nachfolgend wird ein Überblick über neue genossenschaftliche Handlungsfelder gegeben. Abschließend geht es um die wichtigsten rechtlichen Veränderungen, damit Genossenschaften den begonnen Gründungsboom auf höherem Niveau fortsetzen können.

Von Hans-Gerd Nottenbohm, Red. Genossenschaften ● Zwei Beispiele von selbständigen genossenschaftlich organisierten Handwerksbetrieben aus sehr unterschiedlichen Zusammenhängen sind die »Heizung und Sanitär Woltersdorf eG« aus Woltersdorf bei Berlin und die Zimmerei »Grünspecht eG« aus Freiburg. Beide gehören zu der in Deutschland selten vorkommenden Form der Produktivgenossenschaft. Zwei sehr bedeutende Dienstleister im IT-Bereich, die DENIC und die DATEV, sind genossenschaftlich organisiert. Das könnte ein Grund dafür sein, dass auch kleine Dienstleister im IT-Bereich diese Rechtsform wählen. Nachfolgend geht es vor allem um andere, neue Handlungsfelder für Genossenschaften.

Aktuelle Handlungsfelder

Seit etwa 25 Jahren gründen sich neben den traditionellen und für die Wohnungsversorgung in Deutschland unverzichtbaren großen Wohnungsgenossenschaften kleine **genossenschaftlich organisierte Wohnprojekte**. Sie bedienen besondere Bedürfnisse, die die Mitglieder bezüglich ihrer Wohnsituation haben. Das können Wohnungsgenossenschaften speziell für die Bedürfnisse älterer Menschen, auf das Zusammenleben von älteren Menschen mit jungen Familien bezogen, Demenzkranke oder von Gruppen, die gemeinsam leben und arbeiten wollen, sein.

Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften organisieren das Bedürfnis der Menschen nach gesunden und im Umland angebauten Lebensmitteln. Hier kommen zwei unterschiedliche Interessen in einer Genossenschaft zusammen. Das Interesse der Landwirte an einem gesicherte Absatz der landwirtschaftlichen Produktion und das Interesse der Kunden nach bezahlbaren, qualitativ hochwertigen und ökologisch angebauten Lebensmitteln der eher städtischen Bevölkerung stehen sich in einer Genossenschaft gegenüber. Im Interesse der von allen Beteiligten gewollten umweltpolitischen Ziele müssen diese Interessen zusammengeführt und ausgeglichen werden.

Sicherung der Daseinsvorsorge

Auch in sogenannten **Gemeinwesengenossenschaften** ist die Interessenlage der Mitglieder dieser Genossenschaften nicht immer homogen. Allerdings eint die Mitglieder ihr Interesse, die Probleme eines Stadtteils oder eines Dorfes durch wirtschaftliche Aktivitäten gemeinsam anzugehen. Das können örtliche Versorgungsengpässe mit Handelswaren, fehlende Dienstleistungsangebote für die dort lebenden Menschen oder die dort ansässigen Unternehmen oder fehlende kulturelle Angebote sein. Meist kommt in diesen Genossenschaften noch der soziale Aspekt hinzu, indem in diesen Genossenschaften auch zusätzliche Arbeitsplätze bereitgestellt werden, um arbeitslosen Menschen eine Chance zu geben.

In der letzten Zeit haben insbesondere **Energiegenossenschaften** an Bedeutung gewonnen. Das sind Genossenschaften, in denen die Mitglieder entweder gemeinschaftlich Energie einkaufen, sogenannte regenerative Energie erzeugen oder ein Netz zur Verteilung von Energie zwischen den Mitgliedern unterhalten. In Genossenschaften zur gemeinschaftlichen Erzeugung von Energie stößt auch das Interesse der Handwerksbetriebe und der Ingenieurbüros an der Erstellung solcher Anlagen auf das Bedürfnis der Bürger an einer umweltgerechteren Energieerzeugung. Hinzukommt noch das Interesse an einer ökologisch sinnvollen Geldanlage, auf die ich später noch mal eingehen werde.

Ein neues Phänomen ist die Neugründung von **Kreditgenossenschaften**. Insbesondere Menschen, die grade ein Unternehmen gegründet haben und möglicherweise noch nicht über eine ausreichende Bonität verfügen, stoßen bei Banken häufig auf wenig Bereitschaft, Kredite zu vergeben. Ein kleiner kurzfristiger finanzieller Engpass lässt sich nicht beheben und bringt häufig das ansonsten tragfähige unternehmerische Vorhaben zum Scheitern. Sogenannte Mikrokreditgenossenschaften bemühen sich, diese Lücke zu schließen.

In Deutschland wird versucht, eine neue Kultur der Selbständigkeit entstehen zu lassen. Zur Stärkung der Innovationen in der Wirtschaft und zur Erhöhung der Beschäftigung werden sogenannte Existenzgründungen gefördert. Die Kehrseite der Selbstständigkeit ist die Vereinzelung und Verzettelung der Unternehmer und Unternehmerinnen in Tätigkeiten, die nicht zum Kerngeschäft gehören, wie das Erfüllen bürokratischer Auflagen, sichern geeigneter Geschäftsräume, der Aufbau einer unternehmensnahen Infrastruktur usw. Hier setzen genossenschaftlich organisierte GründerInnenzentren an.

Bestands- und Nachfolgesicherung

Ob aufgrund von (drohender) Insolvenz, fehlender NachfolgerInnen oder aus anderen Gründen: Oftmals scheint ein Unternehmensverkauf oder auch Teilverkauf notwendig. Bei der Suche nach einem Käufer wird in der Regel nach einem externen Investor gesucht. Die Fortführung des **Unternehmens durch die Belegschaft in Form einer Genossenschaft** ist eine – oft die bessere – Alternative. Denn die Betroffenen kennen ihren Betrieb gut und können dieses Wissen und ihr Engagement im Rahmen einer Mitarbeitergesellschaft gestaltend einbringen. Vor allem eröffnet eine Weiterführung durch die Belegschaft die Möglichkeit, langfristig den Bestand und die Qualität der Arbeitsplätze zu sichern. Hier könnte ein neues Handlungsfeld für Genossenschaften entstehen.

Die neu gegründete Genossenschaft zur Fortführung von Hess Natur Textilien GmbH, die an einen Finanzinvestor verkauft werden sollte, kann ein Signal in diese Richtung sein. In dieser Genossenschaft haben sich auf Initiative des Betriebsrates viele Belegschaftsangehörige und KundInnen des Unternehmens organisiert.

Politischer Handlungsbedarf

• **Sichtbar machen:** Es ist schon erstaunlich, dass in einem Land, im dem ein Viertel der Bevölkerung Mitglied einer Genossenschaft ist, so wenig über Genossenschaften geredet wird. Das können die Mitglieder bereits bestehender Genossenschaften ändern, in dem sie sich zu ihrer Mitgliedschaft bekennen. Insbesondere die wirtschaftlich bedeutenden Genossenschaften, wie die Wohnungsgenossenschaften, die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die genossenschaftlichen Banken sollten die Idee der Genossenschaft stärker in die Öffentlichkeit tragen. Und somit auch ein fruchtbares Feld für genossenschaftliche Neugründungen schaffen.

Die innova eG erhielt am 8. November den Innovationspreis der Arbeitsgemeinschaft der Selbstständigen in der SPD. Hans-Gerd Nottenbohm, Vorstand der innova eG, referierte am gleichen Tag bei der Friedrich-Ebert-Stiftung über das Spektrum neuer Genossenschaften und die Voraussetzungen ihrer stärkeren Verbreitung.

• **Qualifizieren:** In der hundertfünfzigjährigen Geschichte der Genossenschaften ist viel Wissen über die Funktionsweise und Besonderheit von Genossenschaft entstanden. Dieses Wissen muss verbreitet werden. Die innova eG arbeitet hier mit dem Konzept der Qualifizierung von genossenschaftlichen ProjektentwicklerInnen, die praxisorientiert fortgebildet werden, um dann in ihrem jeweiligen Umfeld den Genossenschaftsgedanken zu verbreiten und konkret umzusetzen. Zurzeit wird dieses Prinzip erfolgreich bei Energiegenossenschaften angewendet.

• **Vernetzen:** Genossenschaften werden erfolgreicher, wenn sie zusammenarbeiten. Wenn Genossenschaften ähnliche unternehmerische Aktivitäten entwickeln, können sie gemeinsam wirksam Synergien entwickeln und in der Region zum wichtigen Wirtschaftsfaktor werden. Der Mitteldeutsche Genossenschaftsverband e.V. zeigt das u.a. durch seine vielfältigen Aktivitäten und seine initiativreiche Beteiligung am öffentlichen Leben in der Region. Auch Genossenschaften unterschiedlicher Branchen können fruchtbringend zusammenarbeiten. Die oft gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Volksbanken und Energiegenossenschaften bezüglich des Wunsches der Bürger, Geld in Energiegenossenschaften anzulegen, zeigt hier den richtigen Weg.

Rahmenbedingungen verbessern

Genossenschaften sind mehr als nur eine Rechtsform. Sie wirtschaften anders, da bei Ihnen der Nutzen für die Mitglieder wichtiger ist als der auszuschüttende Gewinn. In Genossenschaften kommen Menschen zusammen die sowohl Unternehmer, Kunde, Arbeitnehmer usw. sein können. Diesen Besonderheiten müssen die Rahmenbedingungen entsprechend Rechnung tragen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Verbesserung von Bedingungen für die Gründung von Genossenschaften in folgenden Feldern:

1. Insbesondere kleine Genossenschaften brauchen weitere Erleichterungen im genossenschaftlichen Prüfungswesen und mehr Entbürokratisierung der einschlägigen gesetzlichen Regelungen.
2. Genossenschaftsmitgliedern sollte nicht die Unternehmereigenschaft abgesprochen werden. Das geschieht häufig mit dem Hinweis, dass ihr individueller prozentualer Anteil am Eigenkapital der Genossenschaft zu gering ist. Da Genossenschaften kein fixes Eigenkapital haben, kann es grundsätzlich keinen festgelegten prozentualen Anteil am Eigenkapital geben. Diese Besonderheit führt dazu, dass Genossenschaften der Zugang zu öffentlichen Förderprogrammen für Unternehmensgründungen (Kreditprogramme und Gründungszuschüsse) verwehrt werden.
3. Wenn Belegschaften aufgrund von Insolvenz oder eines fehlenden Nachfolgers des Eigentümers den Betrieb fortführen wollen, brauchen sie Beratung und Risikokapital, ohne dass ihnen die Beteiligungsrechte, weil sie nicht über die Kapitalmehrheit verfügen, verloren gehen.
4. Gemeinwesengenossenschaften, in denen sich das bürgerschaftliche Engagement abbildet, müssen mit der öffentlichen Hand zusammenarbeiten können, ohne dass das Vergaberecht oder die Gemeindeordnung dieser Zusammenarbeit im Wege steht. Diesen Genossenschaften muss der Zugang zu der steuerlichen Gemeinnützigkeit erleichtert werden.
5. Die Bildung der gesetzlichen Rücklage einer Genossenschaft sollte von der Körperschaftssteuer befreit werden. Ebenso sollte die vor ca. 15 Jahren abgeschaffte Nachvergütung an mitarbeitende Genossenschaftsmitglieder wieder zugelassen werden.
6. Das Kreditwesengesetz darf der Entwicklung neuer genossenschaftlicher Spareinrichtungen nicht im Wege stehen, sondern sollte solche Spareinrichtungen fördern.
7. Das Genossenschaftswesen muss zum Bestandteil des öffentlichen Bildungsauftrages werden, da es ein wesentlicher Bestandteil unserer Geschichte und Kultur ist.
8. Der Verfassungsrang, den Genossenschaften in einigen Bundesländern haben, muss auf weitere Länder und den Bund ausgedehnt werden.●

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende und verdummende Propaganda, gegen Sprachregelungen, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

VERLAG OSSIETZKY

Hiermit bestelle ich die Zweiwochenschrift »OSSIETZKY« als
❍ Jahresabo zu € 58,- (Ausland € 94,-)
❍ Halbjahresabo zu € 32,-

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Das Abo kann innerhalb einer Woche beim Verlag schriftlich widerrufen werden. Wird es nicht acht Wochen vor Ablauf des Vertragszeitraums schriftlich gekündigt, verlängert sich das Abo um ein Jahr.

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: Verlag Ossietzky GmbH
Weidendamm 30 B · 30167 Hannover
e-mail: ossietzky@interdruck.net

Anzeige

Aktualisierte 2. Auflage der umfassenden Überblicksdarstellung zum »arabischen Frühling«

Frank Nordhausen, Thomas Schmid (Hg.)
Die arabische Revolution
Demokratischer Aufbruch von Tunesien bis zum Golf
2. Auflage, 224 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-86153-640-6
16,90 € (D); 17,40 € (A); 24,90 sFr (UVP)
www.christoph-links-verlag.de

ENERGIEGENOSSENSCHAFT

»Vision eigener Netzbetrieb«

Ökostrom von den Teckwerken

Kirchheim: Teck, im Jahr 2030. Ein Bürger/eine Bürgerin steht morgens auf, schaltet Licht, Radio, Heizung und Kaffeemaschine an. Die Energie dafür stammt ausschließlich aus erneuerbaren Energiequellen. Die Rechnung, die er/sie später erhält, trägt den Briefkopf der Teckwerke. Das ist die Vision von Felix Denzinger und Ulrich Mach, Vorstände der im Mai 2011 gegründeten Teckwerke Bürgerenergiegenossenschaft, die aus der Kirchheimer Agenda-Gruppe Energie und dem BUND hervorgegangen ist. Diese Gruppe hat ein Konzept zur Energieversorgung in der Region um die Teck erarbeitet. Die Resonanz in der Bevölkerung ist immens. Bei der Gründungsveranstaltung brach der Saal aus allen Nähten. Täglich wächst die Zahl der Kunden, die atomstromfreien Teckstrom und -gas beziehen.

Von Kerstin Schmid, Red. Genossenschaften ● Anlass für die Gründung der Teckwerke ist das Auslaufen der Konzessionsverträge in Kirchheim/Teck im Jahr 2012. Eine »historische Chance«, wie Felix Denzinger betont. Diese Chance wollen die Teckwerke nicht verstreichen lassen. Mit Hilfe von Fachleuten wie dem Stadtwerkeverbund »Kommunalpartner« informierten sich die Mitglieder über die Gründung eines eigenen Regionalwerks.

Das Besondere der Teckwerke ist die Bürgerbeteiligung. Bürger seien am Thema Energie ausgesprochen interessiert, meint Felix Denzinger. Die Bürgerbeteiligung bringe eine zusätzliche Motivation bei der Entscheidung für eine Energieart. Um die Akzeptanz der erneuerbaren Energien-Anlagen in der Bevölkerung zu erhöhen, können sich Bürgerinnen und Bürger schon ab 100 EUR an der Genossenschaft beteiligen.

Autark beim Energieeinkauf

Die Risiken sind für die beteiligten Kommunen und Bürger bei einer Genossenschaft begrenzt. Im allerschlimmsten Fall geht die Einlage verloren. Wichtiger sind für die Teckwerke-Initiatoren die Fülle an Vorteilen. Durch die Nutzung lokaler erneuerbarer Energien könne man autark in Sachen Energieeinkauf werden. Allerdings muss dazu der Verbrauch im Kreis Esslingen noch deutlich gesenkt und die Nutzung erneuerbarer Energien erheblich ausgebaut werden.

Kommunen, die sich zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien versorgen, sind keine unrealistische Vorstellung. 110 Landkreise, Regionen und Gemeinden in Deutschland haben sich dieses Ziel bereits gesetzt, ständig kommen weiterre hinzu. Wie eine solche Energieversorgung in der Region rund um die Teck aussehen könnte, erläuterte Ulrich Mach. Das größte Potenzial sieht der Klimaschutzmanager im Ausbau der Windkraft. Werden auf den Gemarkungen Lenningen und Bissingen – zusammen ein Windgebiet von 13.000 ha –, Windräder gebaut, kann weit mehr Strom erzeugt werden als der gesamte Strombedarf privater Haushalte in der Region Teck mit ca. 100.000 Einwohnern.

Das Gebiet auf der Schwäbischen Alb gehört zur Natura 2000 und ist Vogelschutzgebiet. Deshalb gilt es, im Konsens mit den Umweltverbänden geeignete Standorte zu finden. Strom aus Photovoltaikanlagen soll sieben Prozent zum Strombedarf beitragen, Strom aus Bioabfall 6,6 Prozent, Energiepflanzen auf landwirtschaftlichen Flächen 4,5 Prozent.

Bei der Wärmeerzeugung setzt Vorstand Ulrich Mach auf eine Kombination aus Oberflächenthermie (25 Prozent), Solarkollektoren (33 Prozent), Biomasse (28 Prozent) und Bioabfall (acht Prozent). Mist und Energiepflanzen steuern kleinere Teile bei. Alles zusammengerechnet ergebe dies circa zwei Drittel des Energiebedarfs privater Haushalte in den Kommunen rund um die Teck. Der Rest müsse durch Effizienzsteigerung und Energieeinsparung gedeckt werden.

Mitgliedergewinnung erweist sich bei vielen Energiegenossenschaften als aufwendige Kommunikationsaufgabe

Wird dieses Konzept umgesetzt, bedeutet das für die Region ein immenses Entwicklungsprogramm, das gleichzeitig dem Klimaschutz dient. Hinzu kommt die Steigerung der lokalen Wertschöpfung der Wirtschaft. Außerdem wird das vorhandene Kapital regional gebunden. »Am wichtigsten scheint den geistigen Vätern der Teckwerke aber, dass der einzelne Bürger Vertrauen zu »seinem« Werk hat, dort auch mal vorbeischauen kann. »Die Rekommunalisierung ist in vollem Gange«, erläutert Denzinger.

Grundversorger werden

Für den Erwerb des Netzes ist nach Angaben von Denzinger und Mach ein zweistelliger Millionenbetrag erforderlich. Die Übernahme bringe jedoch auch eine gute Rendite. Nicht umsonst wird um das Kirchheimer Netz regelrecht gebuhlt. »Wer das Netz hat, kann der Grundversorger werden«, erläutern die Initiatoren. Darauf baut der zweite wichtige Baustein der Teckwerke, der Vertrieb von Teckstrom und -gas. Aktuell wird der Strom noch eingekauft. Die Energiewerke Schönau (EWS) beliefern die Teckwerke-Kunden mit hundertprozentigem Ökostrom, bis die Kirchheimer selbst ihre erneuerbare Energie herstellen und absetzen. Marktübliche Großhandelspreise seien drin, so die Vorstände.

Grundversorger ist, wer 50 Prozent der Kunden an sich gebunden hat. Beim Konzept der Teckwerke verfügen die Bürgerinnen und Bürger vor Ort über das Netz. »Dies demokratisiert die Energiewirtschaft«, argumentiert Ulrich Mach. Zur Zeit rühren die Teckwerke-Befürworter auf politischer Ebene die Werbetrommel für ihre Vorhaben. Enge Kontakte mit den Bürgermeistern und Gemeinderäten der Stadt Kirchheim und den umliegenden Gemeinden werden hierzu intensiv gepflegt und die Zahl der beteiligten Energiegenossen steigt täglich.●

Kontakt Teckwerke

TECKWERKE BÜRGERENERGIE

Teckwerke Bürgerenergie eG i.G.,
c/o Felix Denzinger, Friedrichstrasse 16,
73230 Kirchheim Teck, Tel. (0 70 24) 96 86 54,
Fax 96 86 53, Info@Teckwerke.de
www.teckwerke.de

BUCHBESPRECHUNGEN

Energievielfalt
von der An-Spannung über die Schatz-Kiste zur lohnenden Ausgabe

Veröffentlichungen zum Energiethema überschwemmen den Büchermarkt. Das zeigt, wie wichtig uns hier zukunftsweisende Lösungen sind, macht es aber umso schwieriger bei der knappen Ressource Zeit eine Auswahl zu treffen.
Die Anmerkungen zu den nachfolgenden Büchern, gemischt mit den Inhaltshinweisen der Verlage sollen die Entscheidungen zum Lesen erleichtern.
Alle skizzierten Veröffentlichungen gehen nicht in die Tiefe, sondern geben nur eine gute Übersicht zu ihrer speziellen Thematik.

Von Burghard Flieger, Red. Genossenschaften

Anreißer aktueller Kontroversen

Ein zukunftsfähiges, sicheres und bezahlbares Energiesystem ist (fast) Konsens – wie es aussehen soll, bleibt umstritten. Technisch ließe sich die Vollversorgung durch Erneuerbare in wenigen Jahrzehnten erreichen. Doch auch in der Branche der Regenerativen ist nicht alles grün, was glänzt. Um das Energie- und Klimaproblem zu lösen, gilt es, den gewaltigen Schatz der Effizienz zu heben, die Verflechtungen zwischen Energielobby und Politik zu entwirren und Nutzungskonflikte zu überwinden. Die Beiträge der verschiedenen Autorinnen und Autoren sind immer kurz und prägnant, oft im Stile eines Leitartikels geschrieben. Somit werden viele wichtige Themen angerissen, aber nicht vertieft, nicht einmal durch Literaturhinweise. Als Anreißer treffen die Beiträge aber den Puls der aktuellen Diskussion.

Beispielsweise Irm Scheer-Pontenagel, Geschäftsführerin von Eurosolar. Sie thematisiert in ihrem Beitrag als Ausblick eine Erkenntnis, die nicht oft genug betont werden kann: Die treibenden Kräfte eines dezentralen Energiesystems sind Bürger(innen), Genossenschaften, Landwirte, Vereine, kommunale und regionale Verwaltungen, Stadtwerke und lokale Kreditgeber(innen). Ihr Engagement verdeutlicht, »dass erneuerbare Energien nur dezentral wirtschaftlicher genutzt werden können. Erneuerbare um jeden Preis in die überkommenen Strukturen des zentralisierten, atomar-fossilen Energiesystems zu pressen, missachtet die Grundprämisse: Jedes Energiesystem definiert sich von seiner Quelle. Wer dies missachtet, nutzt die Regenerativen nicht effektiv.« Möge diese Einsicht in der Politik stärker Widerhall finden.

oekom verein (Hrsg.): Spannungsgeladen. Die Zukunft der Energieversorgung, 144 Seiten, München 2011 (oekom verlag), 16.90 EUR

Beispiele für Energieeffizienz

Es gibt keinen Weg, Energie kostengünstiger, umweltfreundlicher und sozialverträglicher bereitzustellen, als über eine Steigerung der Energieeffizienz. Das bedeutet, mit weniger Energie genauso gut oder sogar besser zu wirtschaften und zu leben. Umgehend könnten bis zu 30 Prozent Energie – und auf diese Weise auch CO_2 und Kosten – gespart werden, würden wir nur die uns bereits zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten nutzen. Die Potenziale sind im privaten Haushalt zu finden, aber auch in der Industrie und im öffentlichen Bereich. Sie können im technischen Detail stecken oder auch an Verhaltensweisen geknüpft sein. Manchmal sind sie subtil und uns kaum bewusst; ein anderes Mal genießen sie offene politische Unterstützung. Mal sind die Potenziale kleiner, mal unglaublich groß. Sehr häufig wäre es ein Leichtes, diese zu erschließen. Und immer würde es sich lohnen.

Dieses Buch zeigt den Weg zu diesen Potenzialen anhand von 50 ausgewählten Beispielen. Sie sollen Anregungen sein für die Zauderer, Argumente für die Zweifler, Bestätigung für die Optimisten und ein Baustein für die baldige Umsetzung der Energiewende hinein in eine neue, lebenswertere Zukunft. Nach einer kurzen Einführung zum Thema, für die Laien gut verständlich ist, werden die 50 Klimaschätze jeweils auf einer Doppelseite vorgestellt. Zu jedem Beispiel gibt es eine Tabelle, bei der die Kosten und der CO_2-Ausstoß vor und nach den Effizienz-Maßnahmen zu sehen sind. Es handelt sich nicht um ein vertiefendes Fachbuch, sondern um eine Übersicht. Fotos und ein übersichtliches Layout erleichtern ein schnelles Nachschlagen.

Marylin Heib, Anne Gröger, Tom-Robin Teschner, Go for Climate e.V.: Der Klimaschatz. 50 Praxis-Beispiele, wie wir mit Energieeffizienz Kosten senken, Arbeitsplätze schaffen und das Klima schützen können, München 2011 (oekom verlag), 19.95 EUR

Geld mit gutem Gewissen

Grüne Geldanlagen liegen im Trend. Unabhängige Informationen über sinnvolle und profitable Investmentmöglichkeiten gibt es aber weiterhin selten. Das Handbuch Grünes Geld kann hier schon als eine Art Standardwerk bezeichnet werden. Langjährige Begleiter der »Szene« erläutern Grundsätze grüner Geldanlage und bieten einen umfassenden Überblick über fast alle Öko-Investmentmöglichkeiten, Produktanbieter und über 100 spezialisierte Berater im deutschsprachigen Raum. Die Neuauflage enthält:

- ausführliche Informationen zu Öko-Sparbüchern, Umweltaktien, Investmentfonds, Genussrechten, Öko-Lebens- und Pensionsversicherungen und vielen anderen grünen Anlageformen,
- Kapitel zu festverzinslichen und sachwertbezogenen Investments wie Plantagen und Immobilien,
- übersichtliche Fondstabellen, Kontaktadressen und kommentierte Internetseiten.

Erstmals wird auch ein Überblick über Genossenschaften als Geldanlagemöglichkeit gegeben. Hier stehen aufgrund des aktuellen Booms mehrere Energiegenossenschaften im Mittelpunkt. Deml konnte dafür mit Holger Blisse einen engagierten Genossenschaftswissenschaftler gewinnen, der sich fachlich gut auskennt. Der kurze Beitrag ist sachlich hervorragend. Unter Anlagegesichtspunkten sind allerdings, wenn nicht der Sozial- bzw. Öko-Rendite, sondern den finanziellen Ergebnisse ein höherer Stellenwert zukommt, andere Beispiele relevanter. Festzuhalten bleibt: Die Veröffentlichung erweist sich als ein umfassendes Nachschlagewerk für alle, die sich für nachhaltiges und sinnstiftendes Investment interessieren.

Max Deml / Holger Blisse: Grünes Geld. Das Handbuch für ethisch-ökologische Geldanlagen, Stuttgart 2011 (Hampp-Verlag), 19,95 EUR

Die Kochtopf-Revolution

Volxküchen haben in der Linken eine lange Tradition. Anders als die heute überall anzutreffenden Tafeln sind sie ein politisches Konzept der Selbsthilfe. Sie finden sich vor allem in linken Zentren, alternativen Jugendtreffs, Kollektiv-Kneipen oder ähnlichen Einrichtungen.

In Aschaffenburg hat sich das Kneipen-Kollektiv »Hannebambel« bereits seit 1986 dem Ziel verschrieben, einmal in der Woche ein bisschen Luxus für alle zu bieten. Jeden Mittwoch gibt es zwei Gerichte zu erschwinglichen Preisen.

Nachdem vor einiger Zeit das »Volxküchen-Kochbuch« erschienen war, das solides Kochhandwerk für Leute mit und ohne Vorkenntnisse bot, liegt nun der zweite Band »Volxküche De Luxe« vor. Durch eine weitaus größere Bandbreite von Aromen, Lebensmitteln und Zubereitungsarten sorgen die neuen Rezepte für noch mehr Genuss und Abwechslungsreichtum – und bleiben preislich trotzdem im »Volxküchen-Rahmen«. Mit »Volxküche De Luxe« gelingen die üppigen Feste also bereits vor der Revolution.●

Frank Welker

Hannebambel Kneipen-Kollektiv: Volxküche De Luxe. Günstig und kreativ kochen für große Gruppen. 127 S., kartoniert, Alibri Verlag, 18 EUR

Heile Welten

Seit der Aufdeckung der Mord-Serie der Zwickauer Terrorzelle sind viele überrascht, wie solch ein Milieu unbemerkt in Deutschland entstehen und sich entfalten konnte. Schon seit längerem gibt es jedoch engagierte Journalisten und Journalistinnen, die mit Insider- und Undercover-Reportagen Einblicke in die Szene eröffnen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Auch in diesem Jahr sind wieder mehrere Bücher erschienen, die in Nischen schauen, welche im alltäglichen Medienrummel oft unbeleuchtet bleiben.

Eines davon ist das Buch »Heile Welten – Rechter Alltag in Deutschland« von Astrid Geisler und Christoph Schultheis. Die beiden Autoren zeigen in neun Beiträgen auf, wie sich Rechtsextremisten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen etablieren – manchmal eher unauffällig, zunehmend aber auch selbstbewusst offen agierend. Dabei steht nicht der stereotype glatzköpfige Neonazi im Vordergrund – die Rassisten, auf die Geisler und Schultheis getroffen sind, geben sich bieder und anständig oder kokettieren mit einem alternativen Outfit, in dem man sie eher für Grünen-Wähler halten würde. Die beiden JournalistInnen haben verschiedene Orte quer durch die Republik besucht und in unterschiedlichen Gesellschaftsschichten Beispiele aufgespürt. Da ist die Mutter in Ostdeutschland, die als Elternsprecherin und Schöffin engagiert ist und mit Freundlichkeit und Elan für völkische Ideen wirbt. Es wird von einem Unternehmersohn in Süddeutschland berichtet, der freundlich zu den ausländischen Geschäftspartnern seines Vaters ist, am Wochenende Rechtsrock hört und auf der NPD-Demo fremdenfeindliche Parolen vertritt. Es wird gezeigt, wie sich Rechtsextremisten in sozialen Netzwerken und in der Esoterik-Szene ausbreiten und die Sensationsgier der Presse für ihre Zwecke nutzen.Geisler und Schultheis haben vor Ort mit den Betroffenen gesprochen und auch den Rechtsextremisten selbst zugehört. Auf diese Weise zeigen sie anhand konkreter Bespiele ein authentisches Bild des rechtsextremen Alltags in Deutschland auf.●

Uwe Ciesla

Astrid Geisler und Christoph Schultheis: Heile Welten – Rechter Alltag in Deutschland. 224 S., Hanser-Verlag, 15,90 EUR

Akten schreiben Geschichten

Akten haben die Geschichtswissenschaft schon immer interessiert. Aber erst seit kurzer Zeit lesen HistorikerInnen auch die Personalakten von Menschen, die in »totalen Institutionen« wie Gefängnissen oder Psychiatrien interniert waren. Die ForscherInnen erhoffen sich dadurch besonders tiefe sozialgeschichtliche Einblicke in die Struktur dieser Einrichtungen, im besten Fall – wenn Egodokumente wie Briefe in den Akten überliefert sind – auch Informationen zur persönlichen Sichtweise der eingesperrten Menschen. Dass eine Aktenanalyse auch einen ganz anderen Weg gehen kann, zeigt die Dissertation des Hallenser Medizinhistorikers Matthias Zaft. Er untersucht Personalakten von männlichen Jugendlichen, die in den 1930er und 1940er Jahren ihren Familien weggenommen wurden und als »Zöglinge« in Fürsorgeerziehungsheimen leben mussten.

Die Sozialgeschichte der deutschen Fürsorgeerziehung ist nicht Thema der Arbeit. Unter Rückgriff auf textsemantische Ansätze der Literaturwissenschaften geht es dem Autor vielmehr um die sprachlich-narrative Hervorbringung eines »Akten-Zöglings« durch die Berichte, Gutachten und Beschlüsse, die die Akte konstituieren. Wie wird aus der Vielzahl von Lebensäußerungen eines Jugendlichen ein Zögling, der mit Begriffen wie »minderwertig und schwachsinnig« belegt wird? Wie entsteht durch das Fortschreiben, Umschreiben und Weiterschreiben der »Fallgeschichte« durch Jugendämter, Heime und Verwaltungsbehörden ein »Wissen vom Zögling«?

Zaft begreift die Aktentexte als verbundene Erzählung, die literarische Mittel nutze. Die Texte in den Akten seien chronologisch, kohärent und auf ein Ziel zuführend. Der Autor macht als Erzählkonzept einen »Sozialen Rassismus« aus, das eine unvermeidbare Entwicklungslinie von Schulverweigerung und Erbschäden, randständigen Lebensverhältnissen und versagenden Eltern zu einer drohenden Verwahrlosung erfinde, die dann die Fürsorgeerziehung als unausweichlich erscheinen lasse.

Das Buch bietet einen interessanten weiterführenden Ansatz, der sich wohltuend von der Akten-Gläubigkeit vieler sozialgeschichtlich ausgerichteter Studien unterscheidet. Akten werden bei Zaft nicht auf vermeintliche Evidenzen hin ausgeschlachtet, sondern ihre sprachlichen Konstruktionsmechanismen werden selbst zum Thema der Forschung. Eine Schwäche des Buches ist, dass der Autor aus einer Fülle von Fürsorgeakten nur drei Fallgeschichten ausgewählt hat, die er in langwierigen und sich wiederholenden Durchgängen nachzeichnet. Auch der essayistische, zum Teil etwas holperige Stil der Arbeit ist gewöhnungsbedürftig.●

Frauke Klinge

Matthias Zaft: Der erzählte Zögling. Narrative in den Akten der deutschen Fürsorgeerziehung, transcript-Verlag, Bielefeld 2011, 404 S., 35 EUR

Friede, Freude, deutscher Eintopf

Das erste Treffen auf dem kärntner Ulrichsberg fand 1958 statt; seither wurden die jährlichen Ulrichsbergfeiern zu einem Treffpunkt für rechte bis rechtsextreme Gruppen aus ganz Europa. 1997 begannen sich erste Proteste zu regen, seit 2005 finden regelmäßig Demonstrationen und Gegenveranstaltungen statt, in deren Rahmen der Arbeitskreis gegen den kärntner Konsens eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des österreichischen Nationalsozialismus vorantreibt und dabei eine große Menge an Wissen und Material zusammengetragen hat, die mit der Herausgabe dieses Buches erstmals einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Der erste Teil behandelt die Wendungen und Verdrängungsprozesse in der österreichischen Erinnerungskultur. Entsprechend der »Opferthese«, die besagt, dass Österreich das erste Opfer des Faschismus war, galt das Gedenken in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende in erster Linie den Opfern des Nationalsozialismus. Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags ging man jedoch schnell dazu über, die im nationalsozialistischen Eroberungskrieg Gefallenen ebenso wie die sogenannten »Heimatvertriebenen« als »Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit« zu feiern und zu idealisieren. Der Austrofaschismus wurde aus der Gedenkkultur ausgeklammert und dementsprechend konnten die TäterInnen bald wieder in ihre früheren Positionen zurückkehren. Das war die Zeit, in der Gedenkstätten wie der Ulrichsberg entstanden. Die Besonderheit der Ulrichsbergtreffen ist jedoch, dass sie nicht nur rechte Gruppierungen anziehen, sondern bis weit in die gesellschaftliche Mitte hinein akzeptiert sind. So spielte bis vor wenigen Jahren das österreichische Bundesheer eine aktive Rolle in der Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten und hochrangige Politiker hielten Eröffnungsreden.

Möglich wurde das durch die Existenz mehrerer paralleler Erzähltraditionen, in denen der Ulrichsberg jeweils verschiedene Bedeutungen annimmt und dadurch vielen Menschen Identifikationsmöglichkeiten bietet. In Kärnten setzte sich – in Rückbeziehung auf Auseinandersetzungen um die österreichische Südgrenze nach dem ersten Weltkrieg – zudem ein Geschichtsverständnis durch, das den faschistischen Eroberungskrieg und die Verfolgung der antifaschistischen Partisanen zu einem kärntner Abwehr- und Befreiungskampf umdeutet, und den Nationalsozialismus dabei ausblendet. Ein Denkmuster, das nach 1945 weitergeführt wurde, indem man die kärntner Grenze als Bollwerk gegen den Kommunismus hochstilisierte. So entstanden allgemein anerkannte »Geschichtsmythen«, die für rechte Politik besonders anschlussfähig sind. Die Ulrichsbergfeiern wurden »zur jährlichen Re-Inszenierung eines geschichtspolitischen Konsenses, in dem das offizielle Kärnten/ Koroska bzw. Österreich [...] die Botschaft dieses Vermächtnisses, wenn nicht akzeptierte, so doch tolerierte«.

Im Anschluss an diese historischen und politischen Grundlagen, werden im zweiten Teil die verschiedenen Erzählinien nachvollzogen, besonders in Hinblick auf die darin häufig anzutreffende »TäterInnen-Opfer-Umkehr«. Dieser Block wird durch einen Gastbeitrag des AK angreifbare Traditionspflege aus Bayern ergänzt. Weitere Kapitel widmen sich den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung, die in der allgemeinen Erinnerungskultur nicht präsent sind, wie kärntner Slowenen, Juden, »Zigeunern«, den Insassen des KZ Loibl oder ZwangsarbeiterInnen.

Im letzten Teil schließlich wird auf aktuelle Entwicklungen eingegangen und auf die antifaschistischen Proteste und Aktionstage, die sich rund um die Ulrichsbergtreffen entwickelt haben. Obwohl die TeilnehmerInnen an den Protestveranstaltungen bis heute verunglimpft und bedroht werden, gab es erste Erfolge dadurch, dass die engen Verflechtungen der Ulrichsberggemeinschaft mit der rechtsextremen Szene publik gemacht werden konnten und als Konsequenz das österreichische Bundesheer und Regierungsmitglieder seit 2008 nicht mehr als »offizielle« Repräsentanten der Republik Österreich teilnehmen. Die weiterhin engen Beziehungen zum Bundesheer sorgen jedoch dafür, dass durch den »Brückenschlag zwischen Soldatengenerationen« diese Art der Gedenkkultur nicht mit dem Tod der Beteiligten und Betroffenen ausstirbt. Demgegenüber stellen die HerausgeberInnen die Frage, wie »angesichts des Ablebens vieler ZeitzeugInnen und Überlebender die Erinnerungen jener Menschen festgehalten werden können«.

Die HerausgeberInnen konnten der Versuchung widerstehen, eine »richtige«, kohärente Gegenerzählung zu liefern, sondern haben sich darauf beschränkt, die verschiedenen, manchmal einander widersprechenden, manchmal sich gegenseitig verstärkenden Erzähltraditionen mit ihren Widersprüchen und Auslassungen sichtbar zu machen, mit denen sich auseinanderzusetzen den LeserInnen nicht abgenommen wird. Ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung österreichischer Zeitgeschichte mit einem bisher vernachlässigten Schwerpunkt.●

Brigitte Kratzwald

AK gegen den kärntner Konsens (Hg): Friede, Freude, deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest. 2011. Mandelbaum Verlag, Wien

Die Zukunft unserer technischen Zivilisation

»Wir kennen nur zwei Verhaltensweisen: Selbstzufriedenheit und Panik.«
(James Schlesinger)

Ein sehr gutes Buch: 117 Seiten, die sich mit der »Zukunft unserer technischen Zivilisation« befassen. Grundlage ist die kommende Energieknappheit (»Peak Oil«). Das Buch ist perfekt geeignet zur Information über die Folgen unseres heutigen Lebensstils, der durch die Verknappung der fossil-atomaren Energien so nicht mehr weiter geführt werden kann.

Der Autor Marcus Kracht sieht völlig realistisch die auf uns zukommenden gravierenden Veränderungen, auf die wir uns nur vorbereiten können, indem wir uns selbst verändern. Von der Politik, so der Autor, sei so gut wie nichts zu erwarten. Sie sei unfähig, auf die Probleme rasch und grundlegend zu reagieren – doch die Zeit werde knapp.

Einziger Schwachpunkt des Buches: Der Autor räumt den erneuerbaren Energien zu wenig Bedeutung ein, lässt viel zu wenig erkennen, wie wichtig eine dezentrale, regionale und eigene Energieversorgung ist. Hat hier das fossile Denkmuster noch vorgeherrscht? Davon abgesehen, hat Marcus Kracht die Folgen und Auswirkungen von »Peak Oil« in vielen Bereichen hervorragend dargestellt. Das Buch, das der Mathematiker, Physiker und Computerlinguist von der Uni Bielefeld im September kostenlos ins Netz gestellt hat, kann zur Lektüre und zur Verbreitung nur empfohlen werden.●

Wolfgang Löser

Aus: Der Rabe Ralf, 6.12.2011

Marcus Kracht: Die Wiederentdeckung der Demut. Bielefeld 2011, 117 S., Download-Link und Leseprobe: www.peak-oil.com/tag/marcus-kracht

Ökologisch Bauen und Renovieren

Das BUND-Jahrbuch 2012 hat dieses Jahr den Schwerpunkt Energiewende und das Sonderthema »Stuttgart 21«. Das Großprojekt der Bahn wird aus städtebaulicher Sicht fundiert hinterfragt und das attraktive Alternativkonzept des integrierten Kopfbahnhofs vorgestellt.

Wer ökologisch bauen oder renovieren will, forciert die Nutzung erneuerbarer Energien. Das heißt vor allem, angesichts weiter steigender Preise den Energieverbrauch so weit wie möglich zu reduzieren, wenn nicht sogar den Lauf des Zählers umzukehren. Dazu gilt es, die fürs eigene Haus oder in der Mietwohnung am besten geeigneten Maßnahmen herauszufinden und das Optimum aus den verschiedenen Förderprogrammen herauszuholen.

Dafür bietet die neue Ausgabe des vom BUND-Landesverband Baden-Württemberg herausgegebenen Jahrbuchs zum ökologischen Bauen und Renovieren umfassende Orientierung im Rahmen des Schwerpunkts zur Energiewende. Das 244 Seiten starke und durchgehend farbig gestaltete Heft verknüpft darüber hinaus bau-ökologische Grundlagen und praktische Tipps für alle Phasen des Bauens oder Renovierens – von der Planung und Finanzierung über die Umsetzung mit entsprechenden Baustoffen und Technologien bis hin zur Einrichtung.

Leicht verständlich geschrieben und anschaulich aufbereitet, mit vielen Beispielen und Anregungen für die Praxis, bietet das BUND-Jahrbuch einen Rundum-Service für Bauherren und Sanierer. Auch Neuigkeiten werden vorgestellt. Einen einzigartigen Service bieten die Hinweise zur Förderpolitik sowie die Vergleichstabellen zu Dämmstoffen und insbesondere zum Vergleich der Heizkosten für unterschiedliche Haustypen und Anlagenkonstellationen.●

Peter Streiff

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.):BUND-Jahrbuch 2012 – Ökologisch Bauen und Renovieren. Bezug 8,90 EUR (zzgl. 2 Euro Versandkostenanteil) bei: Ziel:Marketing, Stuttgart, www.ziel-marketing.de – oder am Kiosk

Ein Leitfaden

Warmes Wohnen ist ein elementares menschliches Bedürfnis. Auch Arbeitslose und insbesondere ihre Kinder brauchen ein Zuhause. § 19 Abs. 1, Satz 3, SGB II stellt klar, dass das Jobcenter (angemessene) Kosten für Unterkunft und Heizung als Teil der Leistungen zum Lebensunterhalt übernehmen muss.

Wie existenziell für Arbeitssuchende und ihre Familien Fragen der Unterkunft und Heizung sind, zeigt u.a. die Klagestatistik: Von im Jahr 2010 bundesweit 158.346 Klagen in SGB II-Sachen (ohne Klagen gegen zugelassene kommunale Träger) hatten 28.000 (17,7%) die Kosten für die Unterkunft und Heizung zum Gegenstand. Die Flut von Klagen bedingte eine ausufernde Welle von Sozialgerichtsentscheidungen. Fester rechtssicherer Boden wurde dadurch nicht geschaffen. Dafür ist die Materie viel zu komplex.

Die Komplexität hat viele Gründe: Zahlreiche sogenannte unbestimmte Rechtsbegriffe erschweren eine einheitliche Rechtsprechung. Hinzu kommen die sehr hohen Anforderungen, die das BSG an ein schlüssiges Konzept zur Angemessenheit stellt. Schließlich sind mietrechtliche Kenntnisse erforderlich. Das Jobcenter darf nur die Miete, Betriebs- und Heizkosten übernehmen, die nach Mietrecht rechtmäßig sind. Das Mietrecht ist aber seinerseits eine komplexe Materie mit vielen, umstrittenen Detailproblemen.

Der Leitfaden informiert erstmals auf fast 300 Seiten umfassend über die Probleme, die bei der Beantragung und Gewährung von Unterkunfts- und Heizkosten nach dem SGB II auftauchen. Eingehend werden auch die rechtlichen Anforderungen diskutiert, die Satzungen zu Unterkunfts- und Heizkosten erfüllen müssen.●

Sarah Kalck

Arbeitslosenprojekt TuWas (Hrsg): Unterkunfts- und Heizkosten nach dem SGB II. Zu beziehen über: Fachhochschulverlag, Kleiststr. 10, Gebäude 1, 60318 Frankfurt, Tel. (0 69) 15 33 28 20, bestellung@fhverlag.de

Fluchtlinien-Broschüre erschienen

Dass Flüchtlinge, die in Deutschland leben, Tag für Tag Schikanen ausgesetzt sind, ist keine Neuigkeit. Bereits seit den 1990er Jahren formierten sich in Thüringen immer wieder Proteste gegen die Zwangskaserniерung in »Asylbewerberheimen«, den Entzug der Bewegungsfreiheit in Form der »Residenzpflicht« oder gegen das »Gutscheinsystem«, welches den Zugang zu Konsumgütern und Lebensmitteln stark reglementiert. Trotz erfolgreicher Kämpfe, die auch die Schließung einiger Flüchtlingslager zur Folge hatten, hat sich an der rassistischen Politik der Landesregierung allerdings nur wenig geändert. Diese repressiven innerstaatlichen Praktiken ergänzen dabei die brutale europäische Abschottungspolitik, die mit allen Mitteln verhindern will, dass so genannte »Illegale« die Außengrenzen überschreiten.

Unter dem Titel »Fluchtlinien« ist eine Broschüre erschienen. Herausgeberin der Broschüre ist revolta -antikapitalistische linke. Die Gruppe ist Teil des antirassistischen Bündnisses Break isolation! Die Broschüre ist kostenlos und kann als PDF hier heruntergeladen werden:
http://anticapitalista.blogsport.de/images/fluchtlinien.pdf
Kontakt: revolta.jena@googlemail.com

PROJEKTE

Kommune / Lebens- und Arbeitsprojekt im Aufbau sucht zuverlässige und zugleich offene MitstreiterInnen und KooperationspartnerInnen. Bis jetzt folgende Schwerpunkte: Subsistenz / fortschrittliche Pädagogik / Seminarbetrieb / Kinder- und Jugendtherapie mit Tieren / Reiten / Gästezimmer / literarischer Salon.
Kontakt über:
planet-phase-planung-2@gmx.de

GESCHICHTE(N) BEWAHREN – ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org
☎ (02 21) 31 57 83
Kontakt: WOLF.WAGNER@ROCK.com

IM E-MAIL POSTFACH

Die Vielfalt ökonomischer Alternativen
CONTRASTE Dez. 2011, S. 3-4
Elisabeth Voß beklagt zu Recht, dass »ebenso wie in der herkömmlichen Wirtschaft ... auch alternative Ansätze ganz überwiegend von Männern dominiert (sind)«. Es habe sich deshalb schon »frühzeitig eine eigenständige feministische Projektszene« entwickelt. Sie führt dann einige Beispiele dafür an, vergisst dabei allerdings die Subsistenzperspektive von Maria Mies (1), Veronika Bennholdt-Thomsen (2), Claudia v. Werlhof u. a. Es mag ja um diese Autorinnen in den letzten Jahren etwas still geworden sein – ihr Ansatz ist aber aktueller denn je. Das Thema Abkopplung vom herrschenden Wirtschaftssystem durch regionale Selbstversorgung (zunächst in einzelnen Teilsektoren der Wirtschaft) wird inzwischen sogar in den bürgerlichen Medien ernsthaft diskutiert (3). Vor allem aber ist die Subsistenzperspektive von der Solidarität mit den Menschen der sog. Dritten Welt geprägt (4, 5) – warum wird sie dann nicht zumindest im Zusammenhang mit dem Begriff »solidarische Ökonomie« ausführlich gewürdigt – ja nicht mal erwähnt?●

Jörg Sommer (6)

1) **Mies, Maria:** Patriarchat und Kapital. Zürich 1988

2) **Bennholdt-Thomsen, Veronika und Mies, Maria:** Eine Kuh für Hillary. München 1997

3) www.zeit.de/2011/50/Kapitalismus-Wirtschaftskreislauf

4) **Shiva, Vandana & GATT:** Landwirtschaft und Frauen in der 3. Welt. **In Mies, Maria & Shiva, Vandana (Hg.):** Ökofeminismus. Zürich 1995

5) **Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.):** Juchitán – Stadt der Frauen. Vom Leben im Matriarchat. Reinbek 1994

6) **Anschift:**
Dr. Jörg Sommer, Köpfelweg 68, 69118 Heidelberg

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb! Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (01 76) 51 45 62 53, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa/ **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, Internet: www.ricardabuch.de, E-Mail: mail@ricardabuch.de, und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@nitatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@rrf-online.de / **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, **E-Mail:** uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de / **Österreich: AT-8010 Graz**, Brigitte Kratzwald, ☎ (0043-699) 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / **AT-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal:** Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr:** Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten:** Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Endredaktion:
contraste@online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune

Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit über 20 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit etwa 75 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 11.-13.5.2012
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
tagungshaus@
kommune-niederkaufungen.de
kommune-niederkaufungen.de

Gemeinsame Gemeinsame Ökonomie

Wir laden Dich ein, mit uns ein Modell zu entwickeln, wie sich Finanzkoops, Kommunen und ähnliche solidarische Wirtschaftsformen finanziell zu einer großen Gemeinsamen Ökonomie vernetzen können (Gemök²).

Diese Idee ist auf einem Vernetzungstreffen der Finanzkoops im Oktober in Kassel entstanden. Wir versprechen uns von einer GemÖk mehr Sicherheit, Stabilität und Durchlässigkeit unter den ökonomischen Gruppen, möchten aber eine zu hohe Komplexität an Regeln und sozialen Beziehungen vermeiden. Wenn Du Lust hast, diese aufregende Idee weiter voranzutreiben, freuen wir uns auf Dein Kommen. Wichtig ist uns, dass Du als TeilnehmerIn entweder selbst in einer Form der Gemeinsamen Ökonomie lebst oder damit bereits länger Erfahrungen gesammelt hast. Bei unserem Treffen Mitte Februar werden wir die Projektentwicklungsgruppe Gemök² bilden. Ein späterer Quereinstieg wird dann vorerst nur noch durch Patenschaft einer TeilnehmerIn möglich sein, damit die Kontinuität der Weiterentwicklung gewährleistet werden kann.
Termin: 10.-12.2.2011,
in Kirchvers bei Gießen
Weitere Infos und Anmeldung:
info@gemeinsame-oekonomie.de

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

BRD

Forum Solidarische Ökonomie
Kultur der Kooperation

Auf dem Forum können Akteure der Solidarischen Ökonomie, Sozialen Ökonomie, Alternativen Ökonomie, Gemeinwesenökonomie / Community Economy, Peoples Economy etc. zusammenkommen, um Erfahrungsaustausch zu organisieren und einen möglichen dauerhaften Vernetzungszusammenschluss über das Forum hinaus zu etablieren. So könnten z.B. Organisationen und Aktivitäten im Bereich der Solidarischen Ökonomie bekannter werden, durch Kooperation Ressourcen geteilt werden und bessere politische Rahmenbedingungen für die gemeinsamen Aktivitäten erstritten werden.
Das Forum dient als öffentlicher Auftakt zur Bildung eines Netzwerks Solidarische Ökonomie. In vielen Ländern existieren bereits solche Netzwerke. Auch hierzulande benötigen wir einen breiten Zusammenschluss von solidarischen Betrieben und Projekten, KonsumentInnen und bereits bestehenden Vernetzungs- und Unterstützungsorganisationen. Dann können wir die vorhandenen Strukturen besser nutzen und ergänzen, uns mehr Gehör verschaffen und die Rahmenbedingungen für eine Solidarische Ökonomie verbessern. Es gilt eine Ökonomie bekannt zu machen und voranzutreiben, die sich an Partizipation und Transparenz, Kooperation statt Konkurrenz sowie Bedürfnissen statt Gewinnen orientiert.
Termin: 2.-4.3.2012, Kassel
solidarische-oekonomie.de

2012: Internationales Jahr der Genossenschaften

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2012 zum »Internationalen Jahr der Genossenschaften« erklärt. Sie wollen damit den Beitrag der Genossenschaften zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung würdigen, insbesondere ihren Einfluss auf die Reduzierung von Armut, die Schaffung von Beschäftigung und soziale Integration.
social.un.org/coopsyear
21.-23. März 2012, Berlin:
Internationale Konferenz »Cooperative Responses To Global Challenges«
https://www.coopsyear.hu-berlin.de

Betriebe in Belegschaftshand

Ob aufgrund von (drohender) Insolvenz, fehlender NachfolgerInnen oder aus anderen Gründen: oftmals scheint ein Unternehmensverkauf oder auch Teilverkauf notwendig. Bei der Suche nach einem Käufer wird in der Regel nach einem externen Investor gesucht.
Die Fortführung des Unternehmens durch die Belegschaft ist eine – oft die bessere – Alternative. Denn die Betroffenen kennen ihren Betrieb gut und können dieses Wissen und ihr Engagement im Rahmen einer Mitarbeitergesellschaft gestaltend einbringen. Vor allem eröffnet eine Weiterführung durch die Belegschaft die Möglichkeit langfristig den Bestand und die Qualität der Arbeitsplätze zu sichern.
Auf einer Tagung am 3.12.2010 – ebenfalls in Frankfurt – haben wir Beispiele vorgestellt und die Rahmenbedingungen diskutiert. Nach der Tagung erwachte Interesse an diesem Modell und wir möchten nun auf einer weiteren Tagung am Vormittag neue Beispiele vorstellen sowie die Besonderheiten und Erfolgsindikatoren herausarbeiten.
Häufig stellt sich die Bereitstellung des notwendigen Eigenkapitals für die Fortführung des Betriebes als eines der Haupthindernisse für Belegschaftsinitiativen heraus. Unseres Erachtens wäre eine spezielle Gesellschaft sinnvoll, die haftendes Eigenkapital zu tragfähigen Konditionen für Belegschaftsinitiativen bereitstellt. Eine solche Beteiligungsgesellschaft sollte von den BiB-Akteuren gemeinschaftlich getragen werden. Im Herbst 2011 kündigte die EU für 2012 ein Förderprogramm zur Mobilisierung von Eigenkapital – unter anderem für Genossenschaften – an. Zu diesem Zweck (Bereitstellung finanzieller Mittel für Belegschaftsinitiativen) möchten wir am Nachmittag über eine Vernetzung der BiB-Akteure diskutieren; dazu zählen wir Gewerkschaften, Beratungsunternehmen, Genossenschaftsverbände, weitere Interessensvertretungen, etc.
Am **25. Januar 2012**
Gewerkschaftshaus, Wilhelm-Leuschner-Str. 69-77, 60329 Frankfurt
Anmeldungen an:
EWR Consulting GmbH, Bornheimer Landstr. 22, 60316 Frankfurt
info@ewr-consulting.de oder
☎ (0 69) 43 01 09, Fax 44 10 02

ÖSTERREICH

Neuer Kongress 2012

Im Februar 2009 fand in Wien der Kongress »Solidarische Ökonomie« statt – etwa 1.000 aktive TeilnehmerInnen kamen zu den über 130 Workshops, Vorträgen, Foren, Lesungen, Theaterstücken u.v.m. (s. CONTRASTE Nr. 296, Mai 2009).
Newsletter oder Mailingliste über:
sol-oek-2008@web.de
Mehr: solidarische-oekonomie.at

2. Winter School
»Solidarische Ökonomie«

Immer mehr Menschen interessieren sich für ein Wirtschaften, das auf Gleichheit, Partizipation und Solidarität beruht, das die Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt und dem Profitstreben eine Absage erteilt. Vielfältige Beispiele – von Gemeinschaftsgärten und Kostnixläden über Transition Towns bis hin zu Kooperativen und besetzten Betrieben – zeigen: »Ökonomien von unten« bieten eine Alternative zu Staatsplanung und Kapitalverwertung. Es ist jedoch noch viel zu tun, um Solidarische Ökonomie zu einer tragfähigen Perspektive zum Kapitalismus und seiner Krise zu entwickeln.
Die »Winter School Solidarische Ökonomie« lädt Euch und Sie in diesem Sinn zum 2. Mal zu Beiträgen in entspannter und doch intensiver Atmosphäre ein. Workshops und Diskussionsrunden sollen der Vernetzung von AktivistInnen, dem Erfahrungsaustausch und der Planung von Projekten dienen. Daneben wird es viel Gelegenheit zu lockerem Beisammensein und Entspannung geben.
Um Interessensbekundungen und Ideen zu Workshops, Diskussionsrunden oder Filmscreenings für die Winter School 2012 wird gebeten, ebenso um Voranmeldungen für die Teilnahme.
Anmeldefrist für Workshops & Inputs:
Mo., 16. Januar 2012
Kontakt: krisu@riseup.net
Termin: 17.2.-19.2.2012
Ort: Volxhaus Villach
Veranstalter:
Kritische & Solidarische Universität
krisu.noblogs.org
und ÖIE Kärnten
kaernoel.at/oeie

STUTTGART

7. Stuttgart Open Fair
dEINE STADT – dEINE WELT?

Wer bestimmt über unseren Bahnhof, unsere Wasserversorgung, unseren Wohnraum? Wer will eine Stadt, in der Räume und Bauten zu sinnentleerten Gehäusen verkommen? Stadt ist mehr und wir haben ein Recht darauf – ein Recht mit zu entscheiden, wohin sich unsere Stadt entwickelt. Wie gibt es menschenwürdiges Leben für Alle in der Einen Welt? Finden wir neue Wege für lebendige, lebenswerte Städte? Da liegt Fortschritt in der Kultur des Genug, im Wachstum der Solidarität, in der Kreativität, die ohne Tankfüllung den Horizont überschreitet.
Die Zukunft der Welt auf den Straßen und Plätzen unserer Städte: Tahrir, Syntagma, Puerta del Sol, Wall-Street, Unser Park... Menschen erobern sich die Straße, den öffentlichen Raum zurück, um unser Recht auf unsere Stadt, unser Recht auf Eine Welt für Alle zu fordern. Demokratie wird lebendig, wenn wir sie aktiv ausüben – wir haben eine Zukunft, wenn wir sie selbstbestimmt, öffentlich und gemeinsam in die Hände nehmen.
Zum 7. Stuttgart Open Fair laden Menschen und Initiativen der Stuttgarter Zivilgesellschaft Euch und uns alle herzlich ein, unsere Zusammenarbeit zu stärken. Um unsere Visionen für die Städte von morgen in aller Welt nachzudenken und neue Wege zu finden, dort hin zu kommen – wo noch niemand war! Eine andere Welt, eine andere Stadt ist möglich!
Workshops, Filme, Vorträge, Diskussionen, alternative Stadtrundgänge – auch mit internationalen Gästen: Shahira Abouellail (No Military Trials for Civilians, Ägypten), Yoko Akimoto (Anti-AKW und Attac, Japan), Frithjof Bergmann (New Work, USA), Tom Kucharz (Ecologistas en Accion, Spanien), Ruth Martinez (Indignad@s, Madrid). Außerdem Filmreihe, Jugend-Theaterprojekt und Stadtgespräche im Januar und Februar.
3.-5.2.2012, Jugend- und Kulturzentrum Forum 3, Gewerkschaftshaus und Laboratorium, Stuttgart
Info und Anmeldung von Workshops/Aktionen: SOFa-Sekretariat, c/o Colibri e.V. / Johannes Lauterbach
☎ (0 70 71) 25 56 08
www.sofa2012.de

BUKO

Portugal:
Neoliberale Krisenbewältigung und soziale Kämpfe
Veranstaltungsreihe mit Ismail Küpeli im März 2012

In Europa zeigt sich die gegenwärtige Krise des Kapitalismus am deutlichsten an der südlichen Peripherie. Die durch die Europäische Union und den IWF vorgegebene neoliberale »Krisenbewältigung« erzeugt hier weiterhin deutlichen Widerstand. Während in der deutschen Presse die Proteste und Streiks in Griechenland und Spanien Erwähnung finden, ist Portugal vielfach höchstens eine Randnotiz wert.
Ismail Küpeli (aktiv in der BUKO) wird vom **10.-16. März 2012** über die neoliberale »Krisenbewältigung« und die wachsenden sozialen Proteste in Portugal berichten.
10./11.3.: Berlin, 12.3.: Hannover, 13.3.: Jena, 14.3.: München, 15.3.: Tübingen, 16.3.: Erlangen.
Weitere Infos:
http://kuepeli.blogsport.de/kuepeli.blogsport.de

KONGRESS

Ungehorsam! Disobedience!
Internationaler Kongress
Aus dem Kongressaufruf:

»Aktionen des zivilen Ungehorsams haben weltweit Konjunktur: in Kairo, Madrid, Athen, New York, Frankfurt ... überall gehen Menschen auf die Straße. Die Zelte und Platzbesetzungen, die Blockaden und Flashmobs zeigen unmissverständlich, dass eine neue globale Generation von Ungehorsamen, Empörten und Wutbürger_innen entstanden ist. Gegen Prekarisierung, Perspektivlosigkeit und erstarrte Autoritäten entsteht die Forderung nach direkter Demokratie und Partizipation an politischen Entscheidungen. (...)
ReferentInnen aus über zehn Ländern werden von ihren Erfahrungen bei der Parlamentsbesetzung von Wisconsin, den Protesten auf dem Tahrir Platz, den Anti-Nazi-Protesten in Dresden oder Occupy Wall Street und vielen weiteren Aktionen berichten.«
Termin: 27.-29.1.2012, Dresden
Weitere Infos und das Programm:
www.ungehorsam-kongress.de/
ungehorsam-disobedience-einladung-zum-kongress

LANDWIRTSCHAFT

Wir haben es satt!
Bauernhöfe statt Agrarindustrie
Demonstration – Kundgebung – Protesttafel

Die Agrarindustrie verursacht Dioxinskandale, Gentechnik im Essen und Tierleid in Megaställen. Sie verschärft Hungerkrisen, den Klimawandel und das Höfesterben. Zurück bleiben ausgeräumte Landstriche und Monokulturen.
Das haben wir satt!
EU und Bundesregierung fördern diese Agrarindustrie jedes Jahr mit Milliarden Euro an Subventionen. Doch die Chance, diese Politik zu ändern, war noch nie so groß. Jetzt werden die entscheidenden Weichen für die Agrarpolitik bis 2020 gestellt. Bisher blockiert die Bundesregierung eine echte Reform.
Wir fordern:

- Subventionen an soziale, ökologische und Tierschutz-Kriterien binden;
- Faire Regeln durchsetzen statt Agrarmärkte liberalisieren;
- Heimisches Futter statt Gentechnik-Soja fördern;
- Spekulationen mit Lebensmitteln beenden;
- Exportsubventionen stoppen;
- Der Fleischindustrie den Geldhahn abdrehen.

Wir schätzen die tägliche Arbeit der Menschen auf den Bauernhöfen. Sie müssen im Zentrum einer Reform stehen!
Daher gehen am 21. Januar 2012 VerbraucherInnen, TierschützerInnen, UmweltschützerInnen, ImkerInnen, BäuerInnen und Bauern gemeinsam auf die Straße.
Ja zur bäuerlich-nachhaltigen Landwirtschaft.
Ja zum Menschenrecht auf Nahrung.
Respekt vor den Tieren in der Landwirtschaft. Termin: Sa, 21.1.2012 ab 11.30 Uhr, Berlin
Info: wir-haben-es-satt.de

SOZIALE LANDWIRTSCHAFT

Auftakttreffen Regionales Netzwerk Schleswig-Holstein

Das erste Regionale Netzwerktreffen Soziale Landwirtschaft Schleswig-Holstein findet am **24. Januar 2012** auf dem Hof Sophienlust bei Kiel statt.
Kontakt:
Evelyn Mayer
☎ (0 45 06) 88 90 10
Evelyn.Mayer@hnee.de

Auftakttreffen Region »zwischen Harz und Heide« in Niedersachsen

»Soziale Landwirtschaft – Element inklusiver Beschäftigung für behinderte Menschen?« lautet das Motto der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung, die am **25. Januar 2012** von 14.30-18.30 Uhr in Braunschweig (Akademie im Klosterforum, Theologisches Zentrum, Alter Zeughof 1) stattfindet.
Kontakt:
Falko Feldmann,
Am Rautheimer Holze 2,
38126 Braunschweig
Feldmann@soziales.
inbraunschweig.org
www.gemeinsam.inbraunschweig.org

JUNGE LINKE

Vom Sinn und Unsinn der Ökologie
Zum Verhältnis von Ökoaktivismus und staatlichem Umweltschutz

Staaten wie Deutschland oder die USA leisten sich einerseits eine Milliarden teure Umweltpolitik und verfolgen auf der anderen Seite ÖkoaktivistInnen als quasi TerroristInnen. Dabei machen Staat wie AktivistInnen ihre eigenen Rechnungen auf, was der Natur zugemutet werden darf. Doch diese Rechnungen sind beide falsch. Dieses Wochenend-Seminar will der Frage nachgehen, was eigentlich dran ist am Begriff der Ökologie und welche ökonomischen Gedanken sich immer wieder in die Naturschutz- und Umweltpolitik mischen.
Termin: 13.-15.1.2012, Hannover

Volksbegehren/Volksentscheid

Linke und rechte Politiker finden diese Form der direkten Demokratie gut, weil sie dem Volk vertrauen. Andere linke und rechte Politiker finden das gefährlich, weil sie dem Volk nicht vertrauen. Worum geht es, wenn das Volk über Sachfragen entscheidet? Wie schafft das parlamentarische System »Parteienverdrossenheit« oder gar »Politikverdrossenheit« und welche Hoffnungen hängen diesbezüglich am Volksentscheid? Wie wird diese Frage weitergewälzt, wenn es um den Streit geht, ob dem Volk nicht zu wenig entscheidender Stoff zur Wahl steht? Wie sieht es in Ländern, wie etwa der Schweiz aus, in dem weitreichende Fragen der Nation in Volksentscheiden zur Wahl stehen?
Termin: 28.-29.1.2012, Hannover
Anmeldung unter:
info@junge-linke.de
Info: junge-linke.de

FORTBILDUNG

Headlines, Teaser, Nachrichten
Informativ texten, aktuelle Webseiten konzipieren und erstellen

Das Internet ist ein vorzügliches Medium für Ihre aktuellen Informationen. Aber auf einen Bildschirm passt nicht viel Text. Lernen Sie Methoden kennen, wie Sie Ihre Inhalte auf den Punkt bringen. Information webgerecht aufbereitet, nutzt das Prinzip der zunehmenden Informationstiefe. Weitere Schwerpunkte in Absprache mit den Teilnehmenden: Blogs, Twitter, Urheberrecht online.
Methoden: Präsentation, moderiertes Gespräch, praktische Übungen am PC.
Termin: 4.-5.2.2012
Information & Anmeldung:
journalistenakademie.de

WEITERE TERMINE

Auf unserer Webseite:
contraste.org/terminka.htm

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg